

**FLUCHT, ASYL UND TRAUMA  
PSYCHODRAMATISCHE INTERVENTIONEN  
IN DER INTERKULTURELLEN  
GRUPPENTHERAPIE**

Master-Thesis zur Erlangung des akademischen Grades  
Master of Science  
im Universitätslehrgang Psychotherapie

eingereicht von  
Mag. Mag. Dr. Daniel Wutti

Department für Psychotherapie und  
Biopsychosoziale Gesundheit an der  
Donau-Universität Krems

Betreuerin: Mag. Gerda Trinkel  
Betreuerin: Dr.<sup>in</sup> Yvonne Schaffler

Ferlach/Borovlje, am 15. Juni 2021

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich, Daniel Wutti, erkläre hiermit an Eides statt,

1. dass ich meine Master-Thesis selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Master-Thesis oder wesentliche Teile daraus bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
3. dass ich, falls die Master-Thesis mein Unternehmen oder einen externen Kooperationspartner betrifft, meinen Arbeitgeber über Titel, Form und Inhalt der Master-Thesis unterrichtet und sein Einverständnis eingeholt habe.

Ferlach/Borovlje, am 15. Juni 2021

## Abstract

*Die vorliegende Master-Thesis analysiert Methodenarrangements für die interkulturelle Psychodrama-Gruppentherapie anhand eines konkreten Veranstaltungsformats, der „Begegnung mit dem Fremden“ an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Die Qualitative Inhaltsanalyse und das Szenische Verstehen wurden als zwei verschiedene Methoden an Reflexionsprotokollen von Teilnehmer\*innen aus dem Kreis regulärer Studierender sowie geflüchteter Menschen angewendet. Als Resultat der Analyse können gewisse Empfehlungen an den/die Therapeut\*in in interkulturellen Psychodrama-Seminaren gegeben werden und es wird die Bedeutung sprachlicher Mittelung der Begegnungen hervorgehoben. Als ebenso bedeutend wird die unmittelbare den Interventionen folgende Auf- und Bearbeitung der Interventionen, sowie die qualitative Tiefe und Breite bei der Auf- und Bearbeitung dieser unterstrichen. Die beabsichtigte Begegnung zwischen Studierenden und eingeladenen geflüchteten Menschen aus verschiedenen Herkunftsregionen kann für das Veranstaltungsseminar "Begegnung mit dem Fremden" als gelungen bezeichnet werden.*

This Master thesis analyses methodical arrangements for intercultural psychodrama group therapy based on a certain seminar format, the "Encounter with the unknown" at the university of Klagenfurt. Qualitative Content Analysis and "Szenisches Verstehen" were used as two different methods for the analysis of reflection protocols by participants, who were both regular students and refugees. As a result of the analysis, certain recommendations can be made to the therapist in intercultural psychodrama seminars and the importance of translation of the encounters is emphasized. Also important is the immediate processing, as well as qualitative depth concerning the processing of interventions. The intended encounter between students and invited refugees has been affirmed.

## Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| 1. Einleitung und theoretischer Teil. Flucht, Asyl und Trauma (im Psychodrama)  |     |
| 1.1. Einleitung. Flucht und Asyl in Österreich und der EU.....  | 5   |
| 1.2. Trauma als klinisches und soziales Phänomen.....   | 6   |
| 1.3. Trauma im Psychodrama.....   | 10  |
| 1.4. Psychodrama-Psychotherapie mit traumatisierten Geflüchteten.....   | 15  |
| 1.5. Die „Begegnung mit dem Fremden“ an der Universität Klagenfurt.....   | 20  |
| 1.6. Mein Methodenkoffer für die „Begegnung mit dem Fremden“.....   | 23  |
| 1.7. Persönlicher Zugang und Forscherreflexivität.....  | 30  |
| 2. Empirischer Teil: Die Analyse von Reflexionen interkultureller<br>Psychodrama-Begegnungen                          |     |
| 2.1. Darstellung und Begründung der Forschungsmethode.....  | 32  |
| 2.2. Die Analyse der Reflexionen mittels Qualitativer Inhaltsanalyse. ....  | 37  |
| 2.3. Die Analyse individueller Reflexionen<br>mittels Szenischen Verstehens im Gruppenverfahren.....                  | 79  |
| 3. Diskussion der Ergebnisse  |     |
| 3.1. Die Interpretation der Ergebnisse nach der Qualitativen Inhaltsanalyse.....                                      | 91  |
| 3.2. Die Interpretation der Ergebnisse des Szenischen Verstehens.....   | 96  |
| 3.3. Die Zusammenführung der Interpretationen beider<br>Analysemethoden vor dem Hintergrund der Forschungsfragen..... | 99  |
| 4. Resümee und Ausblick.....  | 106 |
| 5. Literaturverzeichnis.....  | 109 |
| 6. Anhang.....  | 115 |

# **1. Einleitung und theoretischer Teil.**

## **Flucht, Asyl und Trauma (im Psychodrama)**

### **1.1) Einleitung. Flucht und Asyl in Österreich und der EU**

Bürgerkriege, ökonomische Perspektivenlosigkeit und islamistischer Terror brachten von Anfang bis Mitte 2015 über 3,5 Millionen Menschen dazu, nach Europa zu fliehen (United Nations High Commissioner for Refugees UNHCR, 2015). In Österreich sowie der EU sind Flucht, Asyl und Migration gegenwärtige bedeutende Herausforderungen, zugleich aber auch als Selbstverständnis zu sehen. Freiwillige als auch unfreiwillige Wanderungsbewegungen von Menschen, sei es aufgrund von Gewalt in den jeweiligen „Herkunftsregionen“, Kriegen, Bürgerkriegen, (religiös bedingtem, extremistischem) Terror, wirtschaftlicher Perspektivenlosigkeit oder auch aufgrund von erwünschtem wirtschaftlichem Aufstieg, bringen Menschen aus verschiedenen Regionen dazu, nach Europa zu wandern – teils als Migrant\*innen, teils als Geflüchtete. Viele Geflüchtete sind traumatisiert, möglicherweise bereits aufgrund von Ereignissen in ihrem Heimatland, aufgrund von Ereignissen auf der oft auch traumatisierenden Flucht, oder beidem. Geflüchtete und Asylsuchende in Österreich und Europa leiden daher an psychischen Belastungen wie bspw. Angststörungen, Depressionen und einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Ihre „Fremdheit“ in den Aufnahmegesellschaften sowie die Tatsache, dass nicht wenige Geflüchtete sich auf eine kulturell unterschiedliche neue Gesellschaft einlassen müssen, ist als zusätzlicher Stressfaktor und Belastung zu verstehen. Fremdenfeindlichkeit und Rassismus tragen das Ihre dazu bei. Menschen spüren stark ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit, sie sind motiviert, von anderen akzeptiert und angenommen zu werden (Baumeister & Leary, 1995). Gruppentherapien nach der Psychodrama-Methode eignen sich hervorragend zur Ressourcen- und Stabilitätsarbeit und beide werden daher für

traumatisierte Menschen als bedeutend gesehen (Reddemann, 2009, siehe S. 282).

## **1.2) Trauma als klinisches und soziales Phänomen**

Stets waren es Ereignisse von massiver Gewalt, die zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen als auch populären Begriffe für psychische Spätfolgen von extremem seelischem Stress führten und auch ihre Beforschung voranbrachten. Die PTBS – die „Posttraumatische Belastungsstörung“ – fand als Diagnose 1980 zum ersten Mal Eingang in das DSM III, ein international anerkanntes Diagnose-Manual. Auslöser dafür waren psychische Spätfolgen von Veteranen des Vietnamkriegs. In Mitteleuropa wurde „Trauma“ als Begriff insbesondere durch den Jugoslawienkrieg in den 1990er Jahren relevant, und dabei insbesondere für die einzelnen Gesundheitswesen der Länder, in die Menschen aufgrund dieses Kriegs flüchteten (Ottomeyer, 2004, siehe S. 348). Inzwischen sprechen wir von einem „Traumaboom“, der viele gesellschaftliche Bereiche betrifft und problematisch ist, da im Alltagssprachgebrauch reale Traumatisierungen zum Teil nicht mehr von bspw. Fußballtormännern, die einen Ball nicht halten konnten, unterschieden werden (Becker, 2014, siehe S. 8).

Ein Trauma wird aus psychologischer Sicht ausgelöst durch ein Ereignis, das für Leben und Leib bedrohlich ist, Hilflosigkeit und Ohnmacht auslöst und keine adäquate Reaktion betroffener Personen ermöglicht. Allerdings löst ein solches „traumatisches Ereignis“ nicht bei allen betroffenen Personen zugleich ein „Trauma“ aus und verschiedene Personen reagieren psychisch unterschiedlich auf die gleichen stresshaften bzw. traumatischen Situationen. Ein Trauma sollte nicht vorschnell mit der Diagnose PTBS gleichgesetzt werden, individuelle Faktoren sind als gewichtig zu sehen bei der Entwicklung von Traumen.

In der Psychotraumatologie wird unterschieden, ob ein (traumatisches) Ereignis nur einmal auftrat (Typ 1 – Traumen) oder sich öfter wiederholte bzw. öfter

(ähnliche) traumatische Bedingungen auftraten (Typ 2 – Traumen). Auch wird unterschieden, ob die Traumen auf Naturkatastrophen oder von Menschen bedingte Ereignisse auftraten (Eckardt, 2013, siehe S. 10).

Auch heute noch sind es Krieg und gewaltsame Konflikte, die die wissenschaftliche Erforschung von Traumen bedeutsam machen. Das Klassifikationssystem ICD-10, das von der WHO – World Health Organisation – herausgegeben wird, definiert als erstes Kriterium für eine PTBS – Posttraumatische Belastungsstörung – ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophentypischem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würden. Zusätzlich werden als Kriterien für die Diagnose einer PTBS im ICD-10 Traumasymptome wie etwa anhaltende Erinnerungen an das traumatische Erlebnis oder das wiederholte Erleben des Traumas in sich aufdrängenden Erinnerungen (Nachhallen, Flashbacks, Träumen oder Alpträumen), Vermeidungsverhalten, Übererregung, Konzentrationsschwierigkeiten und Ein- und Durchschlafstörungen beschrieben (vgl. WHO 2010).

Das DSM-5, das Diagnosetool der APA – American Psychiatric Association – führt als Eingangskriterium einer PTBS an:

„Konfrontation mit tatsächlichem oder drohendem Tod, ernsthafter Verletzung oder sexueller Gewalt auf eine (oder mehrere) der folgenden Arten: Direktes Erleben (...). Persönliches Erleben (...). Erfahren, dass einem nahen Familienmitglied oder einem engen Freund ein oder mehrere traumatische Ereignisse zugestoßen sind (...). Die Erfahrung wiederholter oder extremer Konfrontation mit aversiven Details (...) von traumatischen Ereignissen (...).“ (Falkai & Wittchen, 2015, S. 167)

Deutlich beschrieben wird hier also auch die indirekte Dimension des „Erfahrens“ von traumatischen Sequenzen. Im DSM-5 werden des Weiteren

folgende Symptomgruppen genannt: Hyperreagibilität (Übererregung), intrusive Symptome (eindringliche Erinnerungen, „wiedererlebend“), konstriktive Symptome (Vermeidungsverhalten) sowie (negative) Veränderungen von Gedanken und Stimmung und Veränderungen von Erregung und Reaktionsfähigkeit (Falkai & Wittchen, 2015, siehe S. 168)

Kritisch betrachtet, sind Klassifikationssysteme wie das ICD und DSM ein zur jeweiligen Zeit gültiger Konsens (oder auch nur Kompromiss), mit dem Krankheitsbildern und Symptomen Struktur und Begriffe gegeben werden. Kritik am Traumakonzept in diesen beiden Diagnosetools beschreibt etwa der Psychotraumatologe David Becker, indem er darauf hinweist, dass Traumen auch eine soziale Dimension haben, die aber sowohl im ICD als auch DSM keine Beschreibung finden. Das Konzept des PTBS sei eine rein individuelle Diagnose und somit „außerstande damit umzugehen, dass Traumata ganze Familien betreffen und Familienstrukturen zerstören können“ (Becker, 2014, S. 174). Dabei scheint es bedeutend, Traumen als Prozesse in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu verstehen. Initiativen wie NIPE – das „Netzwerk für Interkulturelle Psychotherapie nach Extremtraumatisierung“ – in dem die bedeutendsten Einrichtungen, die interkulturelle Psychotherapie ausführen, vereint sind, benennen dazu deutlich:

„Traumatisierung unterscheidet sich von anderen klinischen Diagnosen insofern Trauma immer auf Soziales bezogen ist. Trauma ist deshalb auch nicht rein intrapsychisch zu fassen. Was uns als intrapsychisches Leid begegnet, muss mit den sozialen Prozessen, der Zerstörung im jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Kontext in Zusammenhang gebracht werden und ist in seiner Dimension nur in diesem Bezug zu verstehen.

Trauma ist auch keine bloße Reaktion auf ein Ereignis, sondern wirkt prozesshaft. Wie eine traumatische Erfahrung verarbeitet und integriert werden kann, hängt wesentlich mit der Zeit nach der Verfolgung, nach der Gewalt, nach dem Krieg zusammen.“ (NIPE 2012)

(Extreme) Traumatisierung ist immer sowohl individuell als auch Folge sozialer Prozesse, meint Becker (2014, S. 59). Auch im Diagnosetool ICD-11, das ab Jänner 2022 seine gegenwärtig gültige zehnte Version ablösen soll, wird schon auf eben diesen Aspekt eingegangen. „The symptoms persist for at least several weeks and cause significant impairment in personal, family, social, educational, occupational or other important areas of functioning“, ist in der Vorschau auf das ICD-11 zu lesen (WHO 2019). Demnach werden also soziale Folgen von Traumen erwähnt, nicht aber mögliche Bedingtheiten in der ersten bzw. dritten Traumaphase nach Keilson: Hans Keilson, ein ehemaliger Arzt und Psychoanalytiker aus Holland, entwarf nach detaillierten Forschungen mit jüdischen Kinderüberlebenden des Holocaust die Theorie der sequentiellen (kumulativen) Traumatisierung. Demnach sind drei konkrete traumatische Sequenzen zu unterscheiden:

- Die erste Phase, in der die betroffenen (Minderheitenangehörigen, Juden in Keilsons Fall) beginnenden Terror und Angriffe auf die soziale und psychische Integrität zu spüren beginnen.
- Die zweite Phase der direkten Verfolgung: Im Falle der jüdischen Kinderüberlebenden waren dies Deportation bzw. Trennung von Eltern oder auch die Deportation in nationalsozialistische Konzentrationslager
- Die dritte Phase der Nachkriegszeit, bzw. nach dem/n Trauma/en, in der sich allerdings die zuvor Verfolgten bzw. Traumatisierten schwer tun oder es für sie bisweilen unmöglich ist, ein unbelastetes Leben nach dem Trauma zu entwickeln (Becker, 2014, siehe S. 176).

Bedeutend ist Keilsons Theorie auch heute noch insbesondere wegen der Feststellung, dass nicht nur das eigentliche Trauma in der zweiten Phase für den späteren Verlauf der psychischen Folgen ausschlaggebend ist, sondern eben alle Phasen fast gleichermaßen dabei zu berücksichtigen sind (Kestenberg, 2016, siehe S. 85; Becker 2014, siehe S. 176). Es ist auch sehr bedeutend, mitzubedenken, ob die betroffenen Menschen bereits vor der ersten Phase ein

Leben mit vielen Ressourcen oder Belastungen führten. Ob spätere Opfer einer Traumatisierung als religiöse, ethnische oder sprachliche Minderheiten bereits im Vorfeld Diskriminierungen erfahren und ausgegrenzt waren, spielt ebenso eine Bedeutung, und insbesondere auch, wie die dritte Phase, also der Versuch, in ein neues „normales“ Alltagsleben zurückzufinden, verläuft. Becker (2014, siehe S. 184) führt an, dass Keilsons Konzept von drei traumatischen Phasen bzw. Sequenzen für sowohl Opfer als auch Täter unbequem ist, weil Traumen nicht als vorschnell abgrenzbar verstanden werden, sondern deutlich wird, dass im Hintergrund lange und komplexe Prozesse aktiv sind, die nicht nur individuell, sondern eben auch sozial und gesellschaftlich zu sehen sind. Somit trägt die Gesamtgesellschaft Verantwortung für die Integration, Heilung oder auch Fortführung (Perpetuierung) von Traumen (Becker, 2014, siehe S. 184). Becker selbst führte Keilsons Konzept von drei Phasen weiter und arbeitete sechs traumatische Phasen aus, wobei seine drei weiteren Sequenzen kritisch betrachtet bloße Differenzierungen von Keilsons ursprünglichen Phasen sind. Nochmals brisanter wird die Theorie der sequenziellen Traumatisierung jedenfalls, wenn man auch transgenerationale Transmissionen von Traumen miteinbezieht<sup>1</sup>.

### **1.3) Trauma im Psychodrama**

Jacob L. Moreno, der Begründer des Psychodrama, kann als Pionier gesehen werden für die psychotherapeutische Haltung, Verantwortung in der Psychotherapie zu übernehmen, sich gesellschaftskritisch zu positionieren und Tabus aufzuzeigen (Helbich, 2021). So hat sich Moreno seit Beginn des Psychodrama für die Rechte unterdrückter und marginalisierter Gruppen eingesetzt und mit eben diesen gearbeitet. Obwohl Moreno selbst den Begriff „Trauma“ kaum benutzte, dürfte er daher selbst sehr viel mit Traumatisierten gearbeitet haben, immerhin arbeitete er u. A. mit „people of color, immigrants,

---

<sup>1</sup> Für transgenerationale Transmissionen von Traumen anhand konkreter Beispiele im Minderheitenkontext siehe bspw. Wutti 2013 für die Kärntner SlowenInnen oder Zöchmeister 2013 für jüdische Familien.

refugees, prostituted women, inmates, and severely mentally ill patients at his sanitarium in New York“, notiert Giacomucci (2021, S. 133), der zugleich auch darauf hinweist, dass Moreno 1974 starb, also sechs Jahre, bevor die PTBS in den USA als Diagnose anerkannt wurde.

Trauma wurde in der Psychodrama-Psychotraumatologie des deutschsprachigen Raums klassisch definiert als eine normale Reaktion auf eine abnormale Situation (Ottomeyer & Peltzer, 2002, siehe S. 8) und auch als eine „extreme Spontaneitätsstörung“, in konkreter Anlehnung an Moreno (Ottomeyer, 2004, S. 351). Traumata sind demnach psychodramatisch auch als das Zerschneiden der (Lebens-) Erzählung (Ottomeyer, 2004, siehe S. 350) bzw. des biographischen Narrativs als „sinnstiftendes Erzählmotiv“ eines Individuums zu sehen. Weil Traumata Sprache zersetzen, wird das Durchlebte schwerer bzw. fast unmöglich auszusprechen. Traumatisierungen stören auch die Kompetenzen Betroffener, spontan auf bspw. Belastungen zu reagieren und emotional bzw. affektiv adäquat spontan zu reagieren (Ottomeyer, 2004, siehe S. 351). Die spontane Balance bzw. der spontane Wechsel zwischen eigenen Teilidentitäten – psychodramatisch korrekt „Rollen“ genannt – wird unmöglich. „In den meisten ‚normalen‘ Situationen spüren wir unsere Spontaneität, die unerwarteten Reaktionen, Reflexe, Bilder und Assoziationen (...) als Teil unserer eigenen Lebensenergie und wenden sie mit Hilfe von deutender Intelligenz und poetischer Fantasie in die kreativen Bewältigungen von Aufgaben. Anders bei Traumatisierten. In den intrusiven Zuständen wird ihnen die Spontaneität der Reaktionen, Bilder, Einfälle, Träume zur bloßen Qual“ (Ottomeyer, 2004, S. 351). Das Leben nach dem Trauma wird von wenigen Skripten und Rollen beherrscht, wie es Ottomeyer (2004, S. 351) auch definiert.

Traumata werden körperlich zumeist als innere Unruhe und Spannung erfahren, dieses Selbsterleben ist aber schwer begreif- bzw. fassbar. Traumata setzen sich tief im körperlichen Erleben nieder. Traumatisierten ist es oft bis zur „Heilung“ bzw. Integration nicht möglich, das Trauma in Worte zu fassen – die Integration

findet etwa in Psychotherapien statt. „Im Falle eines `unsagbaren´ Traumas ist etwas in der Beziehung des verbalen, narrativen Selbst zu den tieferen Schichten des erlebenden, vitalen Selbst zerbrochen“ (Ottomeyer, 2011, S. 204). Das nicht Aussprechbare findet aber psychosomatisch eine Möglichkeit, sich auszudrücken. Der Körper drückt also die Symptome aus. Psychodramatische und psychotherapeutische Traumaarbeit setzt dabei an, das nicht Aussprechbare in Sprache zu fassen, das Erlebte soll so erneut integriert werden. Fragmentierte Erzählungen werden wieder komplementiert und „die [so] wiedergewonnene Erzählung Schritt für Schritt wieder mit den Körpergefühlen“ verbunden (Ottomeyer, 2004, S. 350).

Das hier Beschriebene sollte im Kontext sozialer Aspekte betrachtet werden: Für das nicht Aussprechbare wird leichter erneut Sprache gefunden, wenn es die Gesellschaft bzw. das soziale Umfeld erleichtert. Umgekehrt müssen wir davon ausgehen, dass die Integration von Traumata deutlich erschwert wird, wenn sie soziale Dimensionen der Betroffenen nicht unterstützen. Dies wird unmittelbar relevant im Kontext von Geflüchteten in ihren (neuen) Aufnahmegesellschaften wie bspw. Österreich. Etwa, wenn Asylsuchende monatelang, teils jahrelang, in Asylunterkünften (massenweise) untergebracht werden, dort keiner sinnstiftenden Arbeit bzw. Tätigkeit überhaupt folgen dürfen, ihre verschiedenen (menschlich notwendigen) Rollen nicht ausleben können und mit minimalen finanziellen Mitteln zurechtkommen müssen, auch abseits von Ballungszentren, zumeist mit mehreren Traumatisierten mit nur unzureichender psychologischer Unterstützung. Ein „fester Boden unter den Füßen“, also etwa ein fixer rechtlicher Status mit anerkanntem Standort (Busch, 2016, S. 100) sowie sinnstiftende Beschäftigung wären als relevant für die Integration von Traumata Geflüchteter in den Aufnahmeländern zu sehen. Die Länge von Asylverfahren, die eben den unsicheren Status Geflüchteter in die Länge ziehen sowie weitere Bürden und Unsicherheiten mit sich bringen, erschweren dies umgekehrt. Die Linguistin Brigitta Busch nennt des Weiteren die „institutionelle“ Kommunikation bei Asylverfahren als erschwerend (Busch, 2013, S. 166).

„Traumatherapie soll einerseits im Hier und Jetzt stabilisieren und andererseits die Möglichkeit bieten, die belastenden und krank machenden Ereignisse zu explorieren und zu integrieren“, vermerkt die Psychodrama-Lehrtherapeutin und -Therapeutin Monika Wicher (Wicher, 2014, S. 189). Laut ihrer Kollegin, Hildegard Pruckner, habe das Psychodrama beste Voraussetzungen für die Arbeit mit Traumafolgestörungen. Dabei sei der Leitsatz „Handeln ist heilender als Reden“ bedeutend (Pruckner, 2018, S. 376). Krüger führt eben diesen Leitsatz auf Moreno persönlich zurück und kommentiert, er sei in anderen Kontexten „nur mit Einschränkungen“ gültig, erweise sich aber „in der Traumatherapie als zutiefst zutreffende Wahrheit“. Das Handeln stoße nämlich die Rollenerweiterung Traumatisierter an „hin zu der Entwicklung einer größeren Komplexität der Rolle“ – was wiederum freie Kreativität des Menschen ermögliche. Diese setzt Krüger gleich mit „Spontaneität nach Moreno“ (Krüger, 2002). Krügers dabei formulierte Behauptung, unbedingt in Traumatherapie sei die Traumakonfrontation, würden heute andere Traumaexpert\*innen wohl entgegensetzen, vielfach sei eine Traumakonfrontation nicht zwingend notwendig, es reiche die Stabilisierung traumatischer Menschen.

Besondere Bedeutung für den Therapieerfolg mit traumatisierten Menschen sollte der Beziehungsarbeit beigemessen werden. Pruckner schlug dazu ein sog. „Dreibühnenmodell“ vor, wobei sie zwischen Begegnungsbühne (Arbeit an der therapeutischen Beziehung), Spielbühne und sozialer Bühne (Arbeit mit Menschen aus dem ‚sozialen Atom‘) unterscheidet (Pruckner 2018a, siehe S. 154; Pruckner 2018b, siehe S. 378). Traumapatient\*innen würden die therapeutische Beziehung laufend kritisch überprüfen, weshalb besonderen Fokus die therapeutische Beziehung haben sollte: „Die Arbeit auf der Begegnungsbühne ist mit traumatisierten Menschen mühsam, immer wieder hilflos machend, kränkend – aber vor allem zutiefst berührend“ (Pruckner 2018b, S. 379). Traumatisierte würden jedenfalls ein „begreifbares“ Gegenüber benötigen, sowie „gute Zeugenschaft“, unterstreicht Pruckner (Pruckner, 2014, S. 179).

Auch auf der psychodramatischen Spielbühne muss mit Traumapatient\*innen besonders sensibel gearbeitet werden. Der vorschnelle Versuch, übliche Arrangements wie etwa Rollenspiele einzusetzen, dürfte bei Patient\*innen mit Traumafolgestörung kontraindiziert sein. Pruckner schlägt daher vor, zunächst „sorgsam mit kleinen soziometrischen Aufstellungen“ anzufangen. Auch spätere szenische Übungssequenzen sollten „nicht in der Vergangenheit ‚wühlen‘, sondern ressourcenorientiert sein“ (Pruckner 2018b, S. 381). Auf der sozialen Bühne gelte es, traumatisierte Menschen zu stärken, um auch im realen Leben wieder tragfähige Beziehungen herstellen zu können. Zur Stabilisierung traumatischer Menschen schlägt Pruckner bspw. Imaginationsübungen wie die ‚Tresorübung‘, den ‚sicheren Ort‘, innere ‚Helfer\*innenfiguren‘ oder auch ‚Schutzkleidung‘ vor. Diese Übungen stammen zu einem großen Teil von der Begründerin der Psychodynamisch Imaginativen Traumatherapie, Luise Reddemann (etwa Reddemann 2001 & Reddemann 2004), fügen sich aber so ausgezeichnet ins Psychodrama ein, dass sie fast genuin psychodramatisch sein könnten. Netzwerkarbeit und Selbstfürsorge nennt die Autorin darüber hinaus als bedeutend für die soziale Bühne (Pruckner 2018b, siehe S. 383).

„Safety, play, and spontaneity“ identifiziert auch Giacomucci als “core elements of psychodrama’s effectiveness in working with trauma survivors” (Giacomucci, 2021, S. 127). “Trauma is often experienced at the hands of other humans and in the context of relationships, groups, or communities—making group work a potentially healing and corrective emotional experience for trauma survivors” (Giacomucci, 2021, S. 132). Die Gruppenpsychotherapie beinhaltet demnach für Traumatisierte – im Gegensatz zur Einzeltherapie – den potentiell heilenden Faktor interpersonaler Unterstützungserfahrungen. Auch das psychodramatische Spiel sei ein positiver Faktor für Traumatisierte:

“In many ways, play is the opposite experience of trauma. While play brings about feelings of joy, trauma brings about feelings of hopelessness and despair. While play serves to unite us, trauma serves to isolate us. While play

motivates us to actively engage in the moment, trauma motivates us to fight and flee from it. And while play allows us to control our environment, trauma occurs when our environment controls us... play has the potential to serve as an antidote and powerful corrective emotional experience to trauma when integrated into treatment" (Gross, 2018, S. 369, zitiert nach Giacomucci 2021, S. 134).

#### **1.4) Psychodrama-Psychotherapie mit traumatisierten Geflüchteten**

Zur psychotherapeutischen Psychodrama-Arbeit mit Geflüchteten in Österreich sind innerhalb der letzten Jahre – abseits der bereits erwähnten Standard-Literatur bezogen auf Trauma im Psychodrama bzw. darauf aufbauend – einige wissenschaftliche fundierte Arbeiten entstanden, wobei Trauma stets eine relevante Rolle einnahm. Im Folgenden sollen drei davon aufgezeigt werden, wobei die psychodramatische Einzelarbeit – das Monodrama – im Kontext dieser Master-Thesis nicht weiter beschrieben werden soll und daher ausschließlich Gruppenaspekte aus den betreffenden Texten bearbeitet werden. Gruppentherapie ist laut Luise Reddemann, der Begründerin der „Psychodynamisch imaginativen Traumatherapie“, eine überaus bedeutende Ressource, die es zu nützen gilt. In Gruppen entsteht demnach ein eigenes Potential, auf das Teilnehmer\*innen zugreifen können, unter der Voraussetzung, dass ressourcen- und zukunftsorientiert gearbeitet wird (Reddemann, 2009, siehe S. 282). Betont wird dabei vom Autor der vorliegenden Master-Thesis, dass die folgende strukturierte Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat, sondern eine Auswahl wissenschaftlich fundierter Texte in der psychodramatischen Psychotherapiearbeit mit Geflüchteten in Gruppen in Österreich darstellt. Die vorgestellten Arbeiten werden in der Folge chronologisch geordnet, mit der neuesten beginnend.

### *a) Lebenslinienarbeit mit Menschen aus dem arabischen Raum*

Helene Pek schloss im Jahr 2018 eine Master-Thesis im Universitätslehrgang Psychotherapie im Fachspezifikum Psychodrama an der Donau-Universität Krems ab, in der sie psychosoziale Verarbeitungsformen von Krieg und Flucht sowie Trauma von Geflüchteten in einer dolmetschunterstützten Psychodrama-Gruppe wissenschaftlich bearbeitete. Dabei interessierte die Autorin insbesondere, welche Rolle die Lebenslinienarbeit als besondere Psychodrama-Intervention einnehmen könnte, um „schwer kommunizierbare Inhalte“ in der Gruppentherapie einzubringen (Pek, 2018, S. 12). Die Daten für ihre Forschungsarbeit sammelte Helene Pek über Protokolle und Fotografien aus den Psychodramagruppen, in denen sie über mehrere Monate hinweg als Ko-Leitung aktiv war. Auch Pek erwähnt die Bedeutung stabilisierender und psychoedukativer Interventionen und Methoden in Gruppen mit Traumatisierten. In weiteren Schritten setzte Pek Lebenslinien ein, die zunächst individuell von den Teilnehmer\*innen gezeichnet wurden und später auch gemeinsam in der Gruppe bearbeitet wurden (Pek, 2018, siehe S. 50). Die Forschungsfrage für ihre Master-Thesis, nämlich, ob die psychodramatische Lebenslinienarbeit in Gruppentherapien mit Geflüchteten aus dem arabischen Raum eingesetzt werden kann, um schwer aussprechbare Inhalte einzubringen, beantwortet die Autorin positiv (Pek, 2018, siehe S. 116) . Ihr Resümee ist:

„Es gibt kein fixes (Er-)Lösungs-Rezept in der Begegnung mit traumatisierten FluchtpatientInnen. Das Zusammenspiel zwischen PatientIn und TherapeutIn ist immer wieder neu zu entdecken. Es bedarf therapeutischen Fingerspitzengefühls, um mit den PatientInnen gemeinsam herauszufinden, welches Gepäck sie benötigen, um dann, mit gutem Schuhwerk ausgerüstet, einen trittsicheren Weg zu finden, ohne den Halt zu verlieren.“ (Pek, 2018, S. 117)

### *b) Psychodrama-Gruppen mit Jugendlichen aus dem Kaukasus*

Im Jahr 2010 beschrieb die Sozialpsychologin und Psychodrama-(Lehr-)Therapeutin Sigrid Zeichen mit ihrer Dissertation Psychodramaarbeit mit

Gruppen von inguschetischen und tschetschenischen Jugendlichen. Zeichen beschreibt anhand einer Gruppe detailliert, wie sie den therapeutischen Schwerpunkt auf die „Entlastung und Stabilisierung der jungen Flüchtlinge“ legte (Zeichen, 2010, S. 51). In der zweiten, ebenfalls von ihr mithilfe einer Ko-Leitung selbst geleiteten gemischtgeschlechtlichen Gruppe analysierte sie Protokolle ihrer Ko-Leitungen sowie von sich selbst angefertigte Notizen fundiert und wertete auch Zeichnungen der Jugendlichen aus, sowie Fotos von Soziogrammen und Lebenslinien und Forschungstagebuchaufzeichnungen aus der Gruppe. Die Teilnehmer\*innen in der zweiten Gruppe durften die über sie von der Ko-Leitung geführten Aufzeichnungen einsehen und ggf. korrigieren – Ersteres wurde schon, das Zweite aber nicht in Anspruch genommen. Auch „meine eigenen Gegenübertragungen, Gefühle im Rollenwechsel wurden in Form des szenischen Verstehens diesen Ebenen zugeordnet“, notiert Zeichen (2010, S. 54) in ihrer Dissertation. Wie Helene Pek einige Jahre später, arbeitete bereits Sigrid Zeichen in ihren Gruppen mit der Psychodrama-Methodik der Lebenslinien (Zeichen, 2010, siehe S. 70), aber auch mit Soziogrammen (Zeichen, 2010, siehe S. 81) und Imaginationen der Jugendlichen (Zeichen, 2010, siehe S. 97). Die Autorin rundet ihren wissenschaftlichen Methodenmix mit einer Einzelfallanalyse über die Therapie mit einem tschetschenischen Mädchen ab (Zeichen, 2010, siehe S. 225). Der interpretative Zugang Zeichens lässt ein genaues Bild ihrer psychodramatischen Arbeit entstehen. Sie habe aus den Begegnungen mit den jungen Menschen aus der Kaukasus-Region große menschliche Bereicherung erfahren, sowie eine Bereicherung ihrer psychotherapeutischen Arbeit (Zeichen, 2010, siehe S. 254). Im sozialen und sicheren Ort der Psychotherapie erhielten die jungen Geflüchteten ein Gegenüber, „das ihre innere Wahrheit mit ihnen erkennen wollte und manchmal auch konnte und vielleicht zum ersten Mal benennen durfte“ (Zeichen, 2010, S. 254), schlussfolgert die Autorin.

### *c) Psychodrama-Gruppen mit tschetschenischen Frauen*

Maria Lind, ebenfalls Psychodrama-Psychotherapeutin, publizierte im Jahr 2006 in der "Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie" zum Thema des dolmetschunterstützten Psychodrama mit Geflüchteten. Dabei standen Begegnung und Stabilisierung im Vordergrund (Lind, 2006, siehe S. 225). Sie notiert zu Beginn des Texts:

"Alle von mir angewandten psychodramatischen Interventionen im Laufe der Gruppenarbeit zielen darauf ab, die Gruppenteilnehmerinnen mittels Ressourcenarbeit zu stabilisieren und ihr Rollenrepertoire zu erweitern, damit sie auf der Sozialen Bühne wieder selbstständig handeln können." (Lind, 2006, S. 225)

Die Autorin führte 2004 eine psychodramatische Gruppe für Frauen aus Tschetschenien aus, sie wurde dabei von zwei Dolmetscherinnen begleitet. Die Teilnehmerinnen litten an Kriegsfolgen sowie an den Folgen ihrer Flucht und ihres asylbedingten Alltags. Maria Lind beschreibt als Symptome ihrer Klientinnen Intrusionen (Schlafstörungen, Alpträume), Hyperarousal (Übererregtheit, Nervosität), somatische Beschwerden, Konzentrationsstörungen, Depressionen) (Lind, 2006, S. 226). Auch Lind beschreibt in ihrer Arbeit, dass es für eine

„(...) sinnvolle psychotherapeutische Behandlung von Flüchtlingen im Besonderen (...) einer Sicherheit auf der sozialen Bühne [bedarf]. Dazu zählen Aufenthaltsrecht, Unterkunft, medizinische Versorgung und Rechtsberatung (Standards des Netzwerks psychotherapeutischer Einrichtungen für Flüchtlinge, 2004). Diese soziale Sicherheit gibt es für die Asylwerberinnen nur in sehr eingeschränkter Form. Fragen zum Asylverfahren, zu finanziellen oder unterkunftsbedingten Problemen waren immer wieder zentrale Themen in der Gruppe.“ (Lind, 2006, S. 226)

In ihrem Text beschreibt die Autorin deutlich, welchen Aufwand es ihrerseits bedurfte, um die sozialen Bühnen ihrer Gruppenteilnehmerinnen zu stabilisieren. So hielt sie mit dem Flüchtlingsreferat ihres Bundeslandes intensiven Kontakt, schrieb Stellungnahmen, organisierte Begleiter\*innen für Einvernahmen am Bundesasylamt und schrieb dazu detaillierte psychotherapeutische Stellungnahmen bzw. Befunde. Die Klientinnen in der Gruppe kamen aus Flüchtlingsquartieren aus ganz Kärnten. Die Therapeutin beschreibt in ihrem Text, zu Beginn soziometrische Übungen gemacht zu haben, sie beschreibt das Zustandekommen eines Therapievertrags und ihre Ressourcenarbeit, also Arbeit mit Kraftquellen ihrer Klient\*innen, die sie etwas über Kraftquellen thematisiert. Lind beschreibt auch das Doppeln im Psychodrama als bedeutende Technik in Gruppen mit Geflüchteten (Lind, 2006, siehe S. 230) als auch, wie die Stabilisierung auf der psychodramatischen sozialen Bühne zur Rollenerweiterung führt (Lind, 2006, siehe S. 231). Lind empfiehlt des Weiteren, traumatische Sequenzen nicht in Gruppenspielen zu thematisieren. Mittels BSI – Brief Symptom Inventory – durchgeführte Evaluationen der Gruppentherapie bewiesen der Autorin, dass die Wirksamkeit ihrer Therapie gegeben war (Lind, 2006, siehe S. 237) – trotz der Tatsache, dass die Gruppe nur mithilfe von Dolmetscherinnen, die die Gruppentreffen übersetzten, zustande kommen konnte. Dolmetscher\*inneneinsatz verlangsame zwar den gesamten Therapieprozess, und es sei bedeutend, dass Therapeut\*innen und Dolmetscher\*innen ein Arbeitsteam gestalten (Lind, 2006, siehe S. 227), an der Wirksamkeit von Dolmetscherunterstützter Therapie sei jedoch nicht zu zweifeln.

#### *d) Zusammenfassung und identifizierte „Forschungslücke“*

Zusammengefasst kann werden, dass ein psychodramatisch-humanistischer Ansatz im Kontext von Migration, Trauma, Flucht und Asyl sich laut der bearbeiteten wissenschaftlichen Literatur gut dazu eignet, um geflüchtete Menschen konkret ressourcenorientiert in therapeutischen Gruppen zu stabilisieren. Die erwähnten Methoden und Interventionen der

Lebenslinienarbeit, soziale Atome, die Soziometrie und das Soziodrama werden als hilfreich beschrieben. Auch dolmetschunterstützte Psychotherapie wird als hilfreich und vor allem wirksam beschrieben. Psychotherapeutische Psychodrama-Gruppen bergen laut der bearbeiteten Literatur auch für Geflüchtete eigene Potentiale.

Im deutschsprachigen Raum werden seit geraumer Zeit wissenschaftliche Publikationen publiziert, in denen Psychodrama im Bereich von Flucht, Asyl und Migration beschrieben wird. Konkrete Interventionen und psychodramatische „Arrangements“ im Gruppenbereich werden dabei nicht in den Fokus gerückt, weder werden sie auf ihre Wirksamkeit hin überprüft. Die Teilnehmer\*innen bzw. Klient\*innen selbst, in diesen Fällen wohl zumeist Geflüchtete, kommen nicht zur Sprache. Psychodramatische Arrangements in ihrer methodischen Vielfalt werden sowohl in Lehrbüchern als auch wissenschaftlichen Publikationen erwähnt und teils auch strukturiert dargestellt (bspw. in Kern & Stadler, 2010) – sie werden aber nicht ausdrücklich in den inter- bzw. interkulturellen Kontext übertragen. Ebenso ist auffallend, dass in den meisten Forschungsarbeiten ethnisch (bspw. anhand der Kategorien Geschlecht und Herkunftsland) oder sozial (bspw. für Asylwerber\*innen) „homogene“ psychodramatische Gruppen beschrieben wurden – offenbar wurde das Psychodrama bislang, zumindest im deutschsprachigen Raum, nicht wirklich für ausdrücklich „interkulturelle“ Gruppen, die explizit Geflüchtete mit Nicht-Geflüchteten über längere Zeit zusammenbringen, angewendet, geschweige denn dabei wissenschaftlich analysiert. Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich versuchen, diese „Forschungslücken“ zumindest ansatzweise zu schließen und ihr jedenfalls Aufmerksamkeit zu widmen.

### **1.5) Die „Begegnung mit dem Fremden“ an der Universität Klagenfurt**

Die „Begegnung mit dem Fremden“ wurde im Jahr 2010 von der Sozialpsychologin, Psychodrama-Psychotherapeutin, Psychodrama-

Lehrtherapeutin und damaligen wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Abteilung für Sozialpsychologie, Ethnopschoanalyse und Psychotraumatologie am Institut für Psychologie der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Dr. Sigrid Zeichen, für den Rahmen einer regulären Curriculums-Lehrveranstaltung an der Universität entwickelt. Bereits in der ersten Lehrveranstaltungsbeschreibung war unter der Rubrik „Lehrmethodik“ zu lesen, es handle sich um eine „Psychodrama Selbsterfahrung mit Gruppendiskussionen“ und es werde in Kleingruppen gearbeitet. Dr. Sigrid Zeichen definierte die Inhalte der Lehrveranstaltung wie folgt:

„Die Begegnung mit dem Fremden ist immer eine Herausforderung für die eigene Identität, weil quasi die Frage auftaucht: Wie bin ich angesichts des Fremden?“ (Hirsch, 1993, S 19 ) [sic!] Die psychologische und beraterische Arbeit mit Menschen aus anderen Ländern erfordert die Reflexion eigener Haltungen und Werte. Es geht dabei auch um die Frage, wie in der multikulturellen Begegnung und Beratung tragfähige Beziehung, Glaubwürdigkeit und Vertrauen etabliert werden können. Im geschützten Rahmen der Lehrveranstaltung soll so ein Begegnungsort entstehen, in dem interkulturelle Kommunikation geübt werden kann und Ideen zur gelebten Integration entwickelt werden sollen.. [sic!]“ (Zeichen 2011)

Genanntes „Lehrziel“ des Proseminars war die „gelungene Begegnung und interkulturelle Kommunikation auf psychosozialer und kultureller Ebene“. Der Verfasser dieser Zeilen (im Weiteren auch: „ich“) durfte diese Lehrveranstaltung (in weiterer Folge auch „LV“) als studentischer Mitarbeiter am genannten Institut als Assistent der LV-Leitung begleiten. Die erste „Begegnung mit dem Fremden“ wurde des Weiteren von einer studentischen Mitarbeiterin („Tutorin“) am Institut für Psychologie, deren Muttersprache Farsi ist, als Dolmetscherin – das iranische Farsi ist dem afghanischen Dari, das auch eine Variante des Persischen ist, sehr ähnlich – und Assistentin der Seminarleitung begleitet. Neben 33 in die Lehrveranstaltung eingeschriebenen Studierenden wurden in Kärnten/Koroška lebende Asylwerber\*innen aus Afghanistan eingeladen. Die Seminarräume der

Universität waren bei diesen ersten Terminen der „Begegnung mit dem Fremden“ zum Bersten gefüllt, da einerseits die Anzahl der Studierenden in dieser Lehrveranstaltung fast die Höchstgrenze von 35 erreichte und zugleich die Einladung offenbar sehr viel Anklang bei Asylwerber\*innen aus der genannten Zielgruppe erreichte.

Bis zum Sommersemester 2014 wurde die genannte Lehrveranstaltung bzw. Selbsterfahrung jährlich von Dr. Sigrid Zeichen im regulären Curriculum am Institut für Psychologie angeboten, in wechselnder Begleitung von Assistent\*innen. Im Sommersemester 2015 fand die „Begegnung mit dem Fremden“ unter der Leitung derselben Lehrperson im Rahmen eines von mir und zwei psychologisch geschulten und interkulturell äußerst kompetenten und sensiblen Studierenden – namentlich Marcel Leuschner und Veronika Oelkrug – am Institut für Psychologie der Universität Klagenfurt entwickelten „zertifizierten Lehrgangs ‚Inklusionsbegleiter\*innen‘“ statt. Dieser wurde ab dem Sommersemester 2016 unter meiner Koordination als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie der AAU in einen Universitätslehrgang unter demselben Namen umgewandelt (Aydin et al., 2018, siehe S. 148). Ab 2015 begleitete ich jede „Begegnung mit dem Fremden“ auch im Rahmen meiner eigenen Psychodrama-Ausbildung, ab Mai 2017 als Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision. Im Sommersemester 2019 leitete ich die Universitätslehrveranstaltung erstmals offiziell gemeinsam mit Dr. Sigrid Zeichen, ab dem Sommersemester 2020 leite ich sie selbstständig und mit von mir eingeladenen Ko-Therapeut\*innen. Die Besonderheit der „Begegnung mit dem Fremden“ war stets, dass neben regulär Studierenden verschiedenster Studienfächer der Universität Klagenfurt auch nach Kärnten/Koroška geflüchtete Menschen eingeladen wurden. Diese waren größtenteils noch Asylwerber\*innen und konnten unterschiedlich gut Deutsch. Sprachlich lief es in der Zeit, als das betreffende Seminar in einen Universitätslehrgang eingebettet war, auf Deutsch bereits sehr gut, danach wurde es erneut schwieriger. Ab dem Jahr 2020 wurden daher erneut bewusst sprachliche Mittler

bzw. Dolmetscher für Farsi/Dari und Arabisch eingeladen, um jeglichen sprachlichen Input auch für die Teilnehmer\*innen aus dem Kreis der Geflüchteten auf hohem sprachlichen Niveau zugänglich zu machen. So kam es einerseits zu einer Verlangsamung und Verlängerung des Geschehens, zugleich aber zu einer deutlichen Vertiefung, weil umgekehrt auch die Inputs der Geflüchteten den regulär Studierenden zugänglicher wurden.

### **1.6) Mein Methodenkoffer für die „Begegnung mit dem Fremden“**

Von der erfahrenen Psychodrama-Lehrtherapeutin, Psychodrama-Psychotherapeutin und Sozialpsychologin Dr. Sigrid Zeichen erhielt ich im Laufe unserer langjährigen Zusammenarbeit einen breiten „Methodenkoffer“ für interkulturelle Psychodrama-Gruppenpsychotherapien, den ich sukzessive mit eigenen, im Rahmen meiner Psychodrama-Ausbildung, weiteren Erfahrungen und insb. auch durch Austausch mit weiteren Kolleg\*innen erworbenen Interventionen erweitern konnte. Diese werden erstmals im Rahmen der vorliegenden Master-These detailliert und strukturiert vorgestellt.

Eine typische „Begegnung mit dem Fremden“ dauerte zwei bis drei Wochenenden ganztags und wurde von einer Person geleitet und von drei Ko-Therapeut\*innen begleitet. Die Aufgaben der Ko-Therapeut\*innen waren insbesondere, die Arbeit in den Kleingruppen psychotherapeutisch zu beobachten, in etwaigen Krisensituationen zu intervenieren und die Leitung im Austausch zu Interventionen zu unterstützen. Auch wurden immer wieder Interventionen in Absprache mit der Leitung von den Ko-Therapeut\*innen eingeleitet.

Zur Veranschaulichung des groben Ablaufs einer „Begegnung mit dem Fremden“ befindet sich der Ablaufplan des von mir geleiteten Seminars aus dem Jahr 2021 im Anhang dieser Masterthese. Die „Begegnungen mit dem Fremden“ wurden an die jeweiligen Gruppenphasen angepasst:

- a) Zu Beginn erfolgten Interventionen wie Soziometrie (Aufstellung nach Studium, Herkunftsländern, nach Anzahl von Geschwistern usw.) und psychodramatisches sich Vorstellen mit Post-ist, auf denen die Vornamen kreativ gezeichnet und je eine „Kraftquelle“ symbolisiert wurde.
- b) Es folgte eine erste Kleingruppenphase zum kulturspezifischen oder kulturübergreifenden „well-being“ sowie etwaige Störungen dieses Wohlfühlens. Diese Übung wurde oft mit einer angeleiteten individuellen Imagination zum (dem Verlauf aller bisherigen betreffenden Diskussionen eher kulturübergreifenden als kulturbedingten) „well being“ eingeführt, danach wurde in Kleingruppen diskutiert. Die Kleingruppen hatten die Aufgabe, nach Diskussionen von etwa 45 Minuten in zumeist drei Gruppen je zwei psychodramatische Fallvignetten darzustellen: eine für ein geeignetes Wohlfühl, eine für die Störung des Wohlfühlens. Vielfach wurden dabei von einigen Teilnehmer\*innen bereits erste traumatische Erfahrungen, tiefe persönliche Einschnitte oder größere Kränkungen erwähnt, aber nie in Details ausgeführt – die Gruppenkohärenz ist in dieser Phase noch nicht gegeben, das Vertrauen in andere Teilnehmer\*innen noch nicht groß genug, um sich breiter zu öffnen (für den Fall, dass sich jemand dennoch zu sehr exponiert hätte, war in jeder Kleingruppe stets jemand von den drei Assistent\*innen dabei, der/die eingegriffen hätte). Die zwei Darstellungen jeder Gruppe wurden im Plenum aufgeführt, es folgten psychodramatisches Rollenfeedback und Sharing. Diese waren, ob der Unkenntnis der psychodramatischen Methode der Teilnehmenden und der besonderen Thematik der „Begegnungen“, meist etwas abgewandelt und ähnelten eher einem Rollenfeedback sowie einem „(inter-)kulturellen Sharing“, mit der Frage: was hat das Dargestellte mit den Themen Flucht, Asyl, Migration bzw. Interkulturalität gemein? Den Diskussionen vor als auch nach den jeweiligen Interventionen und Darstellungen im Plenum wurde stets ausreichend Zeit eingeräumt.

Zwischendurch fanden Auflockerungsübungen, etwa Körperübungen und Bewegungsübungen, statt.

- c) Besondere inhaltliche Interventionen zu späteren Zeitpunkten waren etwa Kleingruppendiskussionen über Individualismus und Kollektivismus – angeleitet von einem theoretischen Input (siehe Grafik) – mit dem Ziel, ein „Familienfoto“ – eine psychodramatische Skulptur eines „kollektivistischen“ und eines „individualistischen“ Familienfotos – darzustellen. Das psychodramatische Spielen „östlicher“ und „westlicher“ Märchen (mit verblüffenden Ähnlichkeiten!), Fallvignetten zu eigenen Problemen und möglichen Problemlösungen (oft: psychodramatische Wunschsequenzen zur Auflösung des zuvor dargestellten „Problems“) von bspw. Asylwerber\*innen in Österreich und weitere themenspezifische Soziodrama-Sequenzen. Ressourcenskulpturen oder auch bspw. „Kultur-Ressourcenbäume“, Psychoedukation (bspw. zum Thema Trauma oder dem Asylwesen in Kärnten/Koroška) und psychodynamisch-imaginative Ressourcenübungen wie der „Sichere Ort“, „Innere Helfer\*in“ oder „Schutzanzug“ rundeten die inhaltlichen Interventionen ab.

| Kollektivistisch  | Individualistisch   |
|---|---|
| Die Menschen werden in Großfamilien oder andere Wir-Gruppen hineingeboren, die sie weiterhin schützen. Im Gegenzug erhalten sie Loyalität.                      | Jeder Mensch wächst heran, um ausschließlich für sich selbst und seine direkte (Kern)Familie zu sorgen. |
| Die Identität ist im sozialen Netzwerk begründet, dem man angehört.   | Die Identität ist im Individuum begründet.  |
| Kinder lernen, in „Wir“-Begriffen zu denken.  | Kinder lernen, in „Ich“-Begriffen zu denken.  |
| Man sollte immer Harmonie bewahren und direkte Auseinandersetzungen vermeiden.  | Seine Meinung zu äußern, ist Kennzeichen eines aufrichtigen Menschen.                                   |
| Starker Kontext mit ungehindertem Informationsfluss.  | Schwacher Kontext mit Informationsnetzen von geringer Dichte.   |
| Übertretungen führen zu Beschämungen und Gesichtsverlust bei sich selbst und der Gruppe.  | Übertretungen führen zu Schuldgefühl und Verlust der Selbstachtung.                                     |
| Ziel der Erziehung: Anpassung an vorgegebene Rahmenbedingungen (Kultur und Religion); eine Persönlichkeitsentwicklung ist nicht erwünscht bzw. nicht notwendig. | Ziel der Erziehung: Lernen als Entwicklung der Persönlichkeit.  |
| Beziehung hat Vorrang vor Aufgabe.  | Aufgabe hat Vorrang vor Beziehung.  |
| Kollektive Interessen dominieren vor individuellen.   | Individuelle Interessen dominieren vor kollektiven.   |
| Das Privatleben wird von der Gruppe beherrscht.   | Jeder hat ein Recht auf Privatsphäre.   |
| Meinungen werden durch Gruppenzugehörigkeit vorbestimmt.  | Man erwartet von jedem eine eigene Meinung.   |
| Harmonie und Konsens in der Gesellschaft stellen höchste Ziele dar.   | Selbstverwirklichung eines jeden Individuums stellt eines der höchsten Ziele dar.                       |

**Tabelle 1: Kollektivistische und individualistische Haltungen und Wertvorstellungen in Anlehnung an Hofstede (2004)**

Grafik: Der theoretische Input zur Intervention „Kollektivistisch / Individualistisch“, in Anlehnung an Hofstede (2004)

d) Ab 2019 wurden die „Begegnungen mit dem Fremden“ von einer von meiner Kollegin Dr. Dana Moore und mir entwickelten Intervention, dem „interkulturellen Fest“, abgerundet. Dabei wurden die Teilnehmer\*innen dazu eingeladen, in Kleingruppen zunächst darüber zu diskutieren, wie kulturspezifisch in ihren jeweiligen Herkunftsregionen Feste gefeiert werden. In der weiteren Folge erfolgte der Bühnenaufbau mit mehreren „Marktständen“. Im Plenum wurde jeder Marktstand von den Kleingruppen vorgestellt, wobei psychodramatische Intermediärobjekte –

zumeist beschriebene oder auch angemalte Moderationskärtchen, aber auch eigens gebastelte Objekte – bspw. besondere persische Mahlzeiten wie den Eintopf „Choresch-e Karafs“, die Flasche französischen Rotwein, die Plastikflasche mit heimisch gebranntem bulgarischen „Rakija“, die Kärntner „Pohača“ oder die „Brezel“, die afghanische traditionelle Speise „Qabuli“, arabischen Kaffee, bosnische Baklava oder auch ganz einfach Almdudler und Pepsi darstellten. Von Youtube über Notebooks oder Mobiltelefone abgespielte traditionelle Musik sowie Luftgitarreneinlagen auf bspw. einer traditionellen kurdischen Gitarre rundeten diese kulturspezifische Vorstellung ab. Es folgte ein freies psychodramatisches Spiel von zumeist etwa zehn Minuten – das „Fest“ – in dem die Teilnehmer\*innen je nach Gruppe ausgiebig tanzend gemeinsam den Abschied feiern konnten (2019) oder emotional berührt am großen Tisch (drei zusammengeklebte große Flipchart-Papiere mit Moderationskärtchen-Besteck und aufgemalten Tellern) dinierten und so ein großes „multikulturelles Abschieds-Abendessen“ feierten.

Die „Begegnungen mit dem Fremden“ wurden in Hinsicht ihres Ablaufs auf spezifische Phasen einer psychodramatischen Gruppe abgestimmt: Milošević unterscheidet – unter Berufung auf Moreno, ohne diesen aber konkret zu zitieren – vier Phasen des therapeutischen Prozesses in Gruppen: Aufwärmung, status nascendi (Status der Spontaneität), Kreativitätsphase und Konservierung der Rolle (Milošević, 2018, siehe S. 35; eigene Übersetzung aus dem Slowenischen). In der ersten Phase, der Aufwärmung, kommt demnach die Gruppe zusammen und bereitet sich auf die Aktion vor. Mittels konkreter Techniken wird die Bereitschaft, sich auf psychodramatische Aktion einzulassen, gesteigert. Die Teilnehmer\*innen werden dabei dazu angeleitet, sich auf ihre Gefühle einzulassen, der Austausch unter den Teilnehmer\*innen wird bestärkt, auch, um sich gegenseitigen Gefühlen in der Gruppe bewusst zu werden. Die Bereitschaft zur Selbstbeobachtung wird gestärkt, die Spontaneität und Bereitschaft für ein szenisches Spiel werden geweckt. Der sog. status nascendi drückt laut Milošević

die Phase einer Spontaneität aus, in der Teilnehmer\*innen oder eine Protagonistin bzw. ein Protagonist bereit für Veränderung werden. Sie erkennen ihre eigene „Kulturkonserve“ (zu verstehen etwa als vorhandenes Handlungsrepertoire, in dem perzipiert und agiert werden kann) und können diese zu einem gewissen Grad reflektieren bzw. dekonstruieren (Milošević, 2018, siehe S. 37). Während der psychodramatischen Aktion erreichen Protagonist\*innen ihre Kreativitätsphase, als dritte Phase des therapeutischen Prozesses. Diese ist zentral im therapeutischen Prozess (Milošević, 2018, siehe S. 44): Der oder die Protagonist\*in erreicht durch das Spielen eine neue Erfahrung bzw. neue Rolle und kann diese im Rahmen der Szene auch erproben und überprüfen. Der therapeutische Prozess führt schließlich zur Konservierung der (neuen) Rolle bzw. zur Integration der therapeutischen Erfahrung als reale Erweiterung des Repertoires der „konservierten Rollen“. Dies wird auch mittels des Sharings erreicht (Milošević, 2018, siehe S. 47), in dem sich die Gruppenmitglieder ihre Gefühle im Plenum mitteilen.

Kern und Stadler definieren in Berufung auf Michael Schacht drei Phasen einer protagonist\*innenzentrierten psychodramatischen Aktion: Erwärmung, Spiel- oder Aktionsphase und Integrationsphase. Abgesehen davon, dass hierbei weniger Phasen genannt werden als bei Milošević, ähnelt sich die Beschreibung der Inhalte. In der Erwärmungsphase sollten die

„einzelnen TeilnehmerInnen [sollten] so weit aktiviert werden, dass sich etwaige Spielhemmungen oder Spontaneitätsblockaden lösen, dass die Neugierde geweckt, die Experimentierfreudigkeit angeregt und die Angst verringert werden. Ziel der Erwärmung ist es, einen Zustand oder, wie PsychodramatikerInnen sagen, eine Spontaneitätssituation, also jenen Moment eines Aktivierungsprozesses zu erreichen, in dem eine Person bereit ist, neue Lösungsansätze zum ersten Mal zu erproben.“ (Kern & Stadler, 2010, S. 54).

Auf der Gruppenebene sollten sich dabei Gespräche, Blickkontakte, Mitschwingen mit Problematiken ergeben, die allesamt zur Stärkung des

Vertrauens führen. Der Gruppenleitung dient die Erwärmungsphase als Einstimmung auf die Arbeit mit der Gruppe (Kern & Stadler, 2010, siehe S. 54). Wichtiges Ziel der Aktionsphase sei es, das eigentliche Thema des oder der ProtagonistIn „und [die] damit verbundene Problematik zu erfassen, zu konkretisieren und daraus einen Arbeitsauftrag zu formulieren. Erst daraus wird ersichtlich, welcher Teilbereich der ‚inneren Bühne‘ auf die für andere sichtbare, psychodramatische Bühne transferiert werden soll“ (Kern & Stadler, 2010, siehe S. 67). Das Ziel eines psychodramatischen Spiels sei es, dass die Protagonist\*innen die nachgestellten Szenarien so erleben, als würden sie im Hier und Jetzt stattfinden (Kern & Stadler, 2010, siehe S. 78). Das Ziel der Integrationsphase liege schließlich,

„neben dem Abschluss von Prozessen durch die Erweiterung der Perspektiven – in der Übertragung der im psychodramatischen Spiel gewonnenen Erkenntnisse ins reale Leben. Dies wird durch die psychodramatischen Techniken des Rollen- und des Integrationsfeedbacks sowie des Sharings ermöglicht“ (Kern & Stadler, 2010, siehe S. 83).

Bezogen auf die Kohäsion in Gruppen benennt die Psychodrama-Psychotherapeutin und Lehrtherapeutin Gerda Trinkel in ihrer bislang unpublizierten, an der Donau-Universität Krems verteidigten Masterarbeit zum Thema struktureller Interventionen in der psychodramatischen Gruppentherapie konkret vier Phasen: die erste Phase bezeichnet sie als Abhängigkeitsphase, in der „Schutz“ und „Heilung“ von der Leitung erwartet werde, in der zweiten Phase werden Differenzen unter den Teilnehmer\*innen entdeckt und es werde mehr und mehr Autonomie entwickelt, was wiederum in der dritten Phase dazu führe, dass die Gruppe unabhängiger von der Leitung agiere und selbstständiger werde. Der vierten Phase, der Beendigung der Gruppe, misst Trinkel eine eigene Bedeutung zu (Trinkel, 2013, S. 40).

## 1.7) Persönlicher Zugang und Forscherreflexivität

Ich betrachte mich als Angehöriger der Minderheit der Kärntner Slowen\*innen, familiäre biographische Traumata aus der Zeit des Nationalsozialismus sind mir als transgenerational weitergegebene Belastungen persönlich bekannt. Wohl insbesondere deshalb, aber auch wegen meiner subjektiv als notwendig erachteten gesellschaftlichen Verpflichtung, sich im vergleichsweise privilegierten Staat Österreich für Randgruppen und (auch andere) Minderheiten einzusetzen, führte mich mein beruflicher Weg zum Klagenfurter universitätsnahen Verein „Aspis, Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge und Opfer von Gewalt. Psychotherapie, Forschung, Beratung“, wo ich zunächst als studentischer Praktikant, etwas später als Vereinsvorstandsmitglied und in logischer Folge meiner beruflich angestrebten Laufbahn als Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision tätig wurde. Aufgrund meiner sprachlichen Kompetenzen und Interessen übersetzte ich beispielsweise bei Aspis für Tschetschenen Russisch-Deutsch auf Behördenwegen und in diesen Sprachen teils auch in Traumatherapien. Später führte ich selbst Therapien in russischer, serbokroatischer und slowenischer Sprache. Die (in anderen Sprachen wie Dari, Farsi oder Arabisch dolmetschunterstützt stattfindende) psychotherapeutische Tätigkeit im Kontext von traumatischen Erfahrungen bei Vereinen wie Aspis ist eine Tätigkeit, die gewiss nicht allen Therapeut\*innen liegt. Ich persönlich erfahre diese inter- und transkulturelle Arbeit als äußerst bereichernd (und natürlich auch teilweise als belastend). Sowohl meine inter- und transkulturellen Interessen als auch meine biographische „Herkunft“ führten mich persönlich zur psychotherapeutischen Arbeit mit (traumatisierten, oder zumindest belasteten) Menschen aus anderen Regionen der Welt, die zu einem nicht unbeträchtlichen Teil bereits in ihren Herkunftsländern als Minderheiten diskriminiert wurden und/oder in Österreich als bspw. Asylwerber\*innen am Rande der Gesellschaft leben müssen – oder auch ganz einfach mit dem Deutschen noch nicht vertraut sind und daher Ausgrenzungserfahrungen erleben. Diese Tätigkeit führe ich bewusst mit dem Psychodrama aus, einer Methode, die von Beginn an

eingesetzt wurde, um gesellschaftliche Randgruppen zu ermächtigen, ihnen eine Stimme zu geben. In den „Begegnungen mit dem Fremden“ kann ich meine beruflichen Tätigkeiten aus Hochschullehrperson für reguläre Studierende und Psychotherapeut bestens verknüpfen, weswegen mir dieses inter- bzw. transkulturelle Lehrveranstaltungs- und Selbsterfahrungsformat ein wichtiges persönliches Anliegen ist, das ich weiterführen (und stetig verbessern) möchte.

## **2. Empirischer Teil.**

### **Die Analyse von Reflexionen interkultureller Psychodrama-Begegnungen**

#### **2.1) Darstellung und Begründung der Forschungsmethode**

Das Ziel der vorliegenden Forschung ist, herauszuarbeiten, welche Beiträge Psychodrama-Methodiken im Gruppenbereich für einerseits die Integration bzw. Inklusion von Geflüchteten leisten können, welchen Beitrag interkulturelle Psychodrama-Gruppen bezogen auf die Ressourcen- und Stabilitätsarbeit von traumatisierten Geflüchteten leisten können und darüber hinaus aufzuzeigen, wie Interventionen in Psychodrama-Gruppen von teilnehmenden Studierenden und Geflüchteten rezipiert werden, um daraus Rückschlüsse im Hinblick auf ihre Eignung für die Ressourcen- und Stabilitätsarbeit zu ziehen. Um diese Fragen zu beantworten, werden Protokolle bzw. Reflexionen der Teilnehmer\*innen von vier „Begegnung mit dem Fremden“ analysiert. Unter den Sammelbegriffen „Integration“ und „Inklusion“ verstehe ich hierbei die gegenseitige Annäherung zwischen „Einheimischen“ und „Geflüchteten“ bzw. Asylwerber\*innen in Kärnten/Koroška, psychologische und emotionale Einfühlungsmöglichkeiten sowie die Kompetenz zum Perspektivenwechsel und den Abbau von gegenseitigen Vorurteilen sowie Gefühlen von Fremdheit – und nicht Aspekte wie bspw. die „Anpassung“ oder gar Assimilierung, das Deutschlernen oder die Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt, was häufig insbesondere in der Politik unter dem Begriff „Integration“ gemeint ist.

Demnach ergeben sich für die vorliegende Master-Thesis demnach folgende Forschungsfragen:

- Welche Interventionen werden von den Teilnehmer\*innen der genannten interkulturellen Psychodrama-Selbsterfahrungsseminare als positiv und welche als negativ bewertet und weshalb?
- Wird die „Begegnung mit dem Fremden“ als interkulturelles Psychodrama-Selbsterfahrungsseminar seinem Anspruch gerecht – nämlich die „gelungene Begegnung und interkulturelle Kommunikation auf psychosozialer und kultureller Ebene“ (laut Lehrveranstaltungsbeschreibung aus dem Jahr 2011) bzw. die „gelungene Begegnung zwischen den Studierenden und den in die LV als Gäste eingeladenen geflüchteten Menschen bzw. Asylwerber\*innen in Kärnten/Koroška auf psychosozialer und transkultureller Ebene“ (LV-Beschreibung aus dem Jahr 2021)?
- Nehmen Geflüchtete und Studierende die „Begegnung mit dem Fremden“ unterschiedlich wahr, welche Unterschiede gibt es in den Reflexionen dieser beiden Gruppen?
- Welche Aspekte sind besonders bedeutend, um interkulturelle Psychodrama-Selbsterfahrungsseminar wirksam für gelungene Begegnungen zu machen?
- Welche Empfehlung für die Leitung von interkulturellen Gruppen können aus der Analyse der genannten Reflexionen abgeleitet werden, um interkulturelle Begegnung gelingen zu lassen?

Alle Teilnehmer\*innen der vier in der vorliegenden Master-Thesis analysierten Psychodrama-Gruppen wurden darum gebeten, Einverständniserklärungen zu unterzeichnen, in denen sie sich bereit dazu erklärten, dass ihre persönlichen Reflexionen anonymisiert für Forschungszwecke verwendet werden dürften. Es handelt sich dabei um die Gruppenreflexionen von insgesamt etwa hundert Teilnehmer\*innen. Ihre Rückmeldungen werden im folgenden empirischen Teil nach Psychodrama-Interventionen untersucht, um zu beschreiben, wie Interventionen in Psychodrama-Gruppen rezipiert werden, um daraus

Rückschlüsse in Hinblick auf ihre Eignung für die Ressourcen- und Stabilitätsarbeit zu ziehen.

Die von mir analysierten Gruppenreflexionen umfassen insgesamt 479 Seiten im A4-Format. Sie entstanden im Rahmen von insgesamt vier Psychodrama-Gruppen von 2016 bis 2020, bei denen jeweils etwa 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammentrafen. Die Sitzungen fanden an zumindest zweieinhalb Wochenenden halb- bzw. ganztags statt. Drei der vier Gruppen wurden von der Psychodrama-Psychotherapeutin, Lehrtherapeutin für Psychodrama und Sozialpsychologin Frau Dr. Sigrid Zeichen geleitet, mit einem jeweils wechselnden Team aus Ko-Leiter\*innen, wobei ich stets dabei war. Die Psychodrama-Gruppe im Jahr 2020 leitete ich selbst, wobei ich von vier ausgewählten Ko-Leiter\*innen unterstützt wurde. Eine zusammenfassende Aufgabenstellung für die Teilnehmer\*innen der Gruppen war, ein „Forschungstagebuch“ zu verfassen, d.h. nach jedem Tag alle Interventionen bzw. Übungen kurz zu beschreiben und danach die eigenen Empfindungen dazu als Reflexion niederzuschreiben. Dazu wurden eigene Subgruppen definiert und jede Gruppe musste eine Gruppenreflexion abgeben, zugleich aber musste jede/r Teilnehmer\*in auch eine individuelle Reflexion mit derselben Struktur – also nach den Übungen bzw. Interventionen geordnet – abgeben. Je nach Gruppenwunsch wurden die gesammelten Eindrücke entweder gemeinsam in einer Datei oder, wenn die Mitglieder die Daten als sensibel einschätzten, auch individuell abgegeben.

Als Untersuchungsdesign für die vorliegende Master-Thesis wählte ich die Dokumentenanalyse, als Auswertungsmethode die strukturierende Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, um das umfangreiche Datenmaterial strukturiert zu ordnen und definierten Kategorien zuzuteilen und das Szenische Verstehen, um auch verborgene Figuren und Muster herauszuarbeiten. Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ermöglicht es, auch mit dem großen Datenumfang adäquat umzugehen, weswegen meine Wahl aus mehreren Möglichkeiten auf

diese Methode fiel. In einem ersten methodischen Schritt nahm ich eine Kategorisierung von Gruppenreflexionen von Universitätsstudierenden sowie der individuellen Reflexionen geflüchteter Personen, die ebenfalls an den Begegnungen teilnahmen, vor. Aufgrund oft mangelnder Deutschkenntnisse insbesondere bezogen auf das Verfassen von Texten, wurden die Geflüchteten bzw. die Asylwerber\*innen dazu eingeladen, eine deutlich kürzere und unstrukturierte Reflexion einzureichen. Somit entstanden einige sehr persönliche, oft handschriftliche Texte, die gesondert analysiert wurden (siehe dazu das weiter unten beschriebene Auswertungsverfahren des Szenischen Verstehens).

Die Kategorisierung der Gruppenreflexionen mit der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring, 1985; Mayring, 2002; Mayring, 2008) nahm ich mithilfe eigens dazu erstellter Numbers-Dokumente – einem Apple-Programm, das vergleichbar mit Microsoft Excel ist – vor, in dem ich alle Texte aus den Gruppenreflexionen, die zumeist im MS Word, Adobe pdf und seltener im sog. „rich-text“ Format vorlagen, elf Kategorien zuordnete. Innerhalb der strukturierenden Qualitativen Inhaltsanalyse unterscheidet Mayring zwischen einer formalen, einer inhaltlichen, einer typisierenden und einer skalierenden Strukturierung. Ich fasste das Material nach inhaltlichen Themen zusammen (Mayring, 1985, siehe S. 198). Die Qualitative Inhaltsanalyse wurde dabei induktiv angewendet: Kategorisiert wurden die einzelnen Psychodrama-Interventionen sowie die in den Gruppenreflexionen genannten Reaktionen der Studierenden darauf. Die Kategorien wurden demnach aus dem Datenmaterial heraus entwickelt (Brunner & Mayring, 2010, siehe S. 327).

Ich erhielt also nach meinem ersten Kategorisierungsverfahren vier Numbers-Dokumente, für jede analysierte „Begegnung mit dem Fremden“ eines. In jedem dieser Dokumente wurde das Datenmaterial eines Seminars nach den elf Kategorien geordnet und es ergab sich somit schon eine reduzierte und jedenfalls übersichtlicher strukturierte Datenmenge. Innerhalb jeder der elf Kategorien tätigte ich in einem zweiten Schritt deutliche Kürzungen jeder

einzelnen Analyseeinheit, also jedes Beitrags einzelner Teilnehmer\*innen oder auch einer Gruppe von Teilnehmenden. Somit konnte das umfangreiche Datenmaterial noch etwas leichter überblickt werden. Als dritten großen Schritt meiner Kategorisierung fasste ich in einem fünften, finalen Numbers-Dokument alle Daten aller Seminare strukturiert nach den elf Kategorien zusammen. Somit wurden die insgesamt 479 Seiten Reflexionen von Teilnehmer\*innen der vier Seminare „Begegnung mit dem Fremden“ in einem finalen Numbers-Dokument in Kategorien anschaulich und für die schriftliche Zusammenfassung dieser Master-Thesis übersichtlich aufbereitet.

Im zweiten Analyseverfahren wurden die Rückmeldungen Geflüchteter bzw. der Asylwerber\*innen (die teils auch handschriftlich waren) mittels der im Vergleich zur Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring interpretativeren Methode des Szenisches Verstehens im aufwendigen Gruppenverfahren analysiert. Dabei wurde in einer eigens dazu eingerichteten Forschungsgruppe der „Verstehensprozess“ von individuell schwer zu interpretierendem Material in mehrere Elemente oder Schritte untergliedert: das logische Verstehen, das psychologische Verstehen, das szenische Verstehen<sup>2</sup> und das tiefenhermeneutische Verstehen (Ottomeyer & Reichmayr, 2007, siehe S. 257). Die Forschungsgruppe wurde vom Autor der Master-Thesis geleitet, sie umfasste neben ihm noch fünf weitere am Thema interessierte, interkulturell geschulte Personen. Zwei davon waren Kolleg\*innen aus demselben Psychotherapie-Lehrgang wie der Autor der vorliegenden Master-Thesis und leiteten in der Vergangenheit eine der hier analysierten Psychodrama-Gruppen. Eine Person arbeitet professionell in der Lehrer\*innenausbildung im thematischen Bereich Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Bildung – wie auch der Autor der vorliegenden Zeilen. Eine Person arbeitet an einer Universität in der Steiermark in einem thematisch ähnlichen Bereich und hat bereits in der Vergangenheit an mehreren tiefenhermeneutischen Gruppen, gemeinsam mit

---

<sup>2</sup> Der Begriff des szenischen Verstehens wird sowohl als Einzelelement als auch als Bezeichnung für die gesamte hermeneutische Prozedur verwendet (Ottomeyer & Reichmayr, 2007, siehe S. 257).

mir mit ähnlichen Themen teilgenommen. Eine weitere Person wurde von mir zur Forschungsgruppe eingeladen, weil sie wie ich psychologisch beim renommierten Klagenfurter Verein Aspis aktiv ist, in dem traumatisierte Geflüchtete kostenlose Psychotherapie erhalten. Die zumeist nur ein- bis zweiseitigen individuellen Reflexionen Geflüchteter wurden nach den oben genannten Schritten systematisch mittels Szenischem Verstehen interpretiert, wie im Kapitel 2.3 deutlich wird. Das Gruppenverfahren des Szenischen Verstehens diente dazu, Intersubjektivität herzustellen, und das eigentlich hoch interpretative Verfahren erhält somit eine größere intersubjektive Gültigkeit. Die Anwendung einer weiteren Auswertungsmethode – dem Szenischen Verstehen – neben der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring – erschien mir angebracht, um mit dem Material, das eindeutig von geflüchteten Personen, die sich noch im Prozess der Aneignung der deutschen Sprache befinden, adäquat interpretieren zu können. Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ermöglicht es Anwenderinnen nicht, interpretativ zu wirken und so „zwischen den Zeilen“ zu lesen. Diese Lücke wird in der vorliegenden Master-These mit dem Szenischen Verstehen im Gruppenverfahren geschlossen.

In Kapitel 3 werden die getrennten Interpretationen beider Methoden – die Interpretationen des Materials, das mit der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurde, und die Interpretationen, die über das Szenische Verstehen in der Gruppe akquiriert wurden, in einen gemeinsamen Kontext gestellt.

## **2.2) Die Analyse der Reflexionen mittels Qualitativer Inhaltsanalyse**

„Als ich am Freitag um 9 Uhr den Raum N.1.43 betrat, war ich von der großen Teilnehmeranzahl doch etwas überrascht. Ich hatte mich im Vorfeld über die Lehrveranstaltung informiert, doch die Teilnehmeranzahl, die im Sesselkreis Platz genommen hat, lies im ersten Moment doch ein mulmiges Gefühl in mir hochkommen. Ich setzte mich auf einen freien Stuhl und schaute in die

Runde. Aufgrund der Äußerlichkeiten war es für mich offensichtlich, dass ungefähr die Hälfte der TeilnehmerInnen Personen von anderen Kulturkreisen waren. Als ich einige bekannte Gesichter sah, legte sich mein mulmiges Gefühl und somit konnte ich mich ganz auf diese Lehrveranstaltung konzentrieren. Voller Neugierde wartete ich gespannt, was mich Neues bei dieser Lehrveranstaltung inspirieren wird.“

So beschreibt die Studentin S.S. in ihrem Protokoll den ersten Eindruck des Seminars „Begegnung mit dem Fremden“ (Reflexion-.pdf). Im Folgenden werden elf Analysekatogorien mitsamt ihrer Unterkategorien vorgestellt. Zu einem beträchtlichen Teil werden zur Veranschaulichung der Inhalte Direktzitate der Teilnehmer\*innen herangezogen. Diese werden sprachlich und stilistisch in ihrer Originalfassung behalten, d.h. mit sämtlichen orthographischen und grammatikalischen Ungereimtheiten. Im Anhang werden die Statements in ihrem gesamten Umhang beigelegt. Jedem Statement der Studierenden ist aus Gründen der Rückverfolgung die Quelle beigelegt, wobei ich Leser\*innen dieser Master-These um Nachsicht bitte, dass diese Quellenangabe m.U. die Optik des Texts bzw. den Lesefluss stören dürfte. Der erste Teil der Quellenangabe – stets in Klammern nach dem jeweiligen Statement – bezieht sich auf eine von mir getätigte Codierung der reflektierenden Personen bzw. Gruppen – teils waren die Reflexionen von den Teilnehmenden selbst anonymisiert, teils musste diese Anonymisierung von mir für diese Master-These durchgeführt werden. Der zweite Teil der Quellenangabe bezeichnet den originalen Dateinamen.

### **2.2.1) Namenkärtchen mit Post-its & Soziometrie**

Diese Interventionen fanden stets zu Beginn der „Begegnung mit dem Fremden“ statt. Es erfolgten Interventionen wie Soziometrie (Aufstellung nach Studium, Herkunftsländern, nach Anzahl von Geschwistern usw.) und – zumeist danach – psychodramatisches sich Vorstellen mit Post-ist, auf denen die Vornamen kreativ gezeichnet und je eine „Kraftquelle“ symbolisiert wurde.

Zu dieser Kategorie wurden insgesamt 90 Beiträge von Studierenden identifiziert. Sie können analytisch in positive Rückmeldungen, Rückmeldungen bezogen auf Schwierigkeiten und Kritik, Kommentare auf Reflexionsebene und auf Vielfalt und Heterogenität bezogene Rückmeldungen eingeteilt werden. Eine letzte Gruppe betrifft die Sprachenübung, zu der vergleichsweise besonders viele Rückmeldungen kamen.

#### *a) positive Rückmeldungen*

Deutlich erkennbar anhand der Rückmeldungen ist, dass diese Einstiegsübungen als unterstützend zur Orientierung am Beginn wahrgenommen werden, sie bewirken Zusammenhalt und Vertrautheit unter den Teilnehmenden. Laut Person F seien die Übungen bspw. „gut gewählt“, als erste Annäherungen in einer ungezwungenen Atmosphäre, um Kontakt zu anderen herzustellen (Person F, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf). Jemand anderes notierte dazu, „ich fühlte mich am Anfang unwohl, weil ich in solchen Situationen eher schüchtern reagiere. Nach einigen Übungen kam ich mit meinen KollegInnen in Kontakt und ich verstand mich auf Anhieb gut mit ihnen“ (Reflexion 1, Reflexion Gruppe.pdf). Noch fünf weitere Personen erwähnten, sich vor den Übungen „fremd“ gefühlt zu haben, nach diesen Übungen aber nicht mehr.

Es ist davon auszugehen, dass eine vertrautere Atmosphäre unter den sich gegenseitig zumeist noch völlig unbekanntem Personen insbesondere dadurch zustande kam, dass über die betreffenden Interventionen soziale Verhältnisse sichtbar gemacht wurden. Eine Person drückte das so aus: „Auch was toll war das wir uns viele gemeinsame Dinge von A bis Z gefunden haben“ (ReflexionK, Gruppenreflexion-etc.pdf). Es wurde ein „Überblick verschafft“ (ReflexionD, Gruppenreflexion-etc.pdf). Ausdrücklich positiv angemerkt wurde von einigen Personen, „dass man selbst entscheiden kann wieviel man sich öffnet. Emotionen entstehen auch“ (Reflexion, Gruppenreflexion-etc.pdf). Zwei

Personen erwähnten bspw. ihr Deutsch sei noch nicht so gut, weswegen sie ungern vor der ganzen Gruppe sprechen würden. Bei den betreffenden anfänglichen Übungen sei das aber gar nicht nötig gewesen. Eine Person erwähnte ausdrücklich positiv, dass Dynamik und Bewegung durch diese Übungen entstünden (Forschungstagebuch F, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf). Öfter wurde auch eine angenehme und humorvolle Stimmung genannt, die die Übungen auszeichnete.

Neben den bereits angeführten genannten Rückmeldungen konnten mehrheitlich positive Rückmeldungen identifiziert werden – ihr qualitativer Gehalt unterscheidet sich nicht bemerkenswert von den bereits oben genannten Inhalten.

#### *b) Schwierigkeiten und Kritik*

Die Reflexion einer Person fasst gut zusammen, was auch einigen anderen Personen Schwierigkeiten bei diesen Übungen bereitete:

„Wir sollten aufschreiben, welche uns Kraft gibt<sup>3</sup> und darüber nachdenken, was unser Name bedeuten könnte. Damit hatte ich grundsätzlich keine Probleme, aber als es dann hieß, im Raum herumzugehen und sich kennenzulernen, war ich überfordert. Wen werde ich zuerst ansprechen? Was werde ich sagen? Wie beginnt man ein Gespräch? So etwas habe ich lange nicht gemacht. Vor allem, weil keiner keinen kannte. Und zusätzlich wusste man ja, dass es ein paar Leute gab, welche aus einem anderen Land stammen. Kann ich mit denen kommunizieren? Mein Englisch ist nämlich etwas in die Jahre gekommen. Aber irgendetwas musste man ja machen. Sitzen zu bleiben war keine Option bzw. eine sehr schlechte. Nach ein paar Startschwierigkeiten erkannten aber alle meiner Meinung nach, dass wir mit

---

<sup>3</sup> Die Zitate aus den Reflexionen werden, wie bereits erwähnt, sprachlich und stilistisch in ihrer Originalfassung behalten, d.h. mit sämtlichen orthographischen und grammatikalischen Ungereimtheiten.

denselben Problemen zu kämpfen haben. Wir sind zwar Fremde, aber trotzdem gleich.“ (individuell, Persoenliche\_Reflexion.pdf)

Noch drei weitere Personen fühlten Unbehagen, weil ihnen dieser Einstieg in eine neue Gruppe zu schnell war. So notierte bspw. jemand, „ich fühlte mich gezwungen auf Menschen zu zugehen, auf welche ich an diesem Tag einfach noch nicht zu gehen wollte. Im Nachhinein betrachtet finde ich diese Übung besser als Vorstellungsrunden mit Namen und Studienrichtung, weil es hierbei einem selbst überlassen war wem ich detailliertere Auskunft gebe und wem nicht.“ (ReflexionN, Gruppenreflexion-etc.pdf).

### *c) Reflexionsebene*

Neben positiven Kommentaren und auch gewisser Kritik an den Übungen konnten in einer dritte Gruppe Rückmeldungen zur Reflexionsebene zusammengefasst werden. Einige Personen überraschte etwa die Offenheit einzelner Teilnehmer\*innen, sie machte sie mitunter sogar „betroffen. Danke für das Vertrauen“ (Forschungstagebuch F, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf). Andere stellten zum ersten Mal Überlegungen zu ihrem Namen an, weitere brachten diese Übungen gar zum Reflektieren über ihre Eltern und Erziehung. Eine Person war „von mir selbst überrascht wieviele ich eigentlich kann. Es war auch neu sich mit positiven Eigenschaften vorzustellen“

(Bericht 9, 2. Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Auch weitere Personen irritierte das bewusste Nachdenken über eigene Stärken, jedoch auf eine positive Art und Weise, „weil normal kriegt man Talente von anderen zugeschrieben. [Die] Stimmung [war] anfangs sehr angespannt, doch diese lockere Vorstellungsrunde erleichterte dies sehr“ (individuell, O, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf).

#### *d) Vielfalt & Heterogenität*

Zu einer weiteren Kategorie können Rückmeldungen bezogen auf Vielfalt und Heterogenität zusammengefasst werden.

„Spannend fand ich jene Übung am ersten Tag, bei der in verschiedenen Sprachen begrüßt wurde, da niemand vorher weiß, wer welche Sprache verwenden wird. Überraschend war für mich, dass auch innerhalb der österreichischen Studierenden recht viele Sprachen vertreten waren, zumal in Kärnten die Sprachenvielfalt oft zu wünschen übrig lässt. Weniger überraschend war das Ergebnis der folgenden Aufstellung, wer wie viele Sprachen spricht. Hier war bereits absehbar, dass z.B. Personen aus Afghanistan mehrere (meist vier) Sprachen aus ihrem Herkunftsland von klein auf beherrschen. Bei dieser Aufstellung waren Studierende mit Migrationshintergrund klar im Vorteil.“ (Bericht 7, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf)

Eine Person vermerkte dazu, für sie seien besonders die Deutungen ihrer fremder Namen interessant (Forschungstagebuch D, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf). Mehrere Personen vermerkten, die Übungen hätten ihnen die große Heterogenität der Teilnehmer\*innen verdeutlicht, etwa was Sprachen, Herkunftsländer, Studiengänge etc. angeht. „Und trotzdem [haben wir uns] sehr gut verstanden!“ (individuell, O, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). In aller Heterogenität konnten auch deutliche Gemeinsamkeiten erkannt werden, was nicht wenige der Teilnehmer\*innen verblüffte.

#### *e) Sprachenübung*

Eine besondere Intervention war die Aufforderung an die TeilnehmerInnen, sich bewusst in ihren Mutter-, Erst- und Herkunftssprachen bzw. weiteren „fremden“ Sprachen zu begrüßen. Mehrfach offen ausgedrückt wurde in den diesbezüglichen Reflexionen eine Bewunderung für polyglotte

Teilnehmer\*innen des Kurses. Ein/e Teilnehmer\*in motivierte diese Übung sogar dazu, weitere Sprachen lernen zu wollen.

Die Sprachenübung „Bereicherte alle TInm an Wissen über andere, trug zur Erkenntnis transkultureller Gemeinsamkeiten im Sprachgebrauch bei Begegnung mit dem Fremden“, war sich jemand anderes sicher (individuell, B, Reflexionen.pdf). Diese Übung sei ausschlaggebend für die spätere Atmosphäre im Seminarraum gewesen, notierte eine Person (individuell, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). „Wir konzentrierten uns einfach darauf herauszufinden wer welche und wie viele Sprachen kann ohne aber dabei die Sprache selbst oder die Herkunft der Person zu bewerten und das war für die Gruppendynamik sehr sehr wichtig“ (NV, Reflexion-.pdf), meinte ein/e weitere/r Student\*in.

### **2.2.2) „Well-being“ und Störung des Wohlbefindens**

93 Rückmeldungen kamen zur Übung „well being“, die ebenso in ausnahmslos jeder „Begegnung mit dem Fremden“ stattfand. Dabei wurden die Teilnehmenden dazu angehalten, in zumeist Kleingruppen von etwa 6-9 Personen über ihre Auffassungen von idealen „well-being“ Situationen zu sprechen und eine Szene dazu auf die Psychodrama-Bühne zu bringen. Zumeist war es in einem zweiten und direkt dem ersten Teil angeschlossenen Teil der Übung gefordert, auch über Störung dieses Wohlgefühls zu sprechen oder auch negative Situationen zu besprechen. Diese Übung wurde manchmal mit einer „Traumreise“ eingeführt, einer Imaginationsübung im Plenum, das in ein Gefühl des „well-beings“ und danach in eine Störung des „well-beings“ führte.

Die Rückmeldungen zu dieser Kategorie werden im Folgenden analytisch unterteilt in die folgenden Themengruppen: Erfahrungen in der Gruppe, Feedback aus den Rollen, Einfühlung / Kennenlernen von Asylsuchendensituation und Metaebene.

### *a) Erfahrungen in der Gruppe*

Gemeinsames Nachdenken und sich Austauschen im kleineren Kreis – und geschützteren Rahmen – einer von zumeist drei Kleingruppen brachte die Leute gut zusammen, waren sich viele Teilnehmer\*innen einig. „Jeder hat nachgedacht, wo er sich fremd gefühlt hat und somit wurde eine erste gemeinsame Basis geschaffen. Offener und ehrlicher Austausch und eine gute Atmosphäre. Auch ausreichendes Vertrauen und eine wertschätzende Gruppendynamik waren vorhanden. Rollenspiele waren eine gute Methode, um etwas selbst zu erleben und stellten für viele eine neue Erfahrung dar“, notierte eine Gruppe zur gesamten Übung (Forschungstagebuch gesamt.pdf). Die Kleingruppe rückte durch die Proben des Sketches und die vorherigen Erzählungen näher zusammen, die Gespräche wurden offener, meinten auch andere Studierende: „Ich merkte, dass wir uns füreinander interessierten und Spaß an dem Geschehen hatten“ (individuell, Forschungstagebuch\_J.pdf). „Das hat eine aufgeschlossene Arbeitsatmosphäre geschaffen, weil jeder sich schon mal fremd gefühlt hat – das hatten wir alle gemeinsam“ (individuell, Forschungstagebuch\_.pdf).

Auch hierbei fiel es manchen Personen leichter, anderen schwerer, sich zu öffnen, ist aus den Reflexionen zu lesen. Eine Person notierte demnach, „viele“ in ihrer Kleingruppe zu Beginn verunsichert wahrgenommen zu haben, aber nachdem der/die „Erste anfang zu erzählen, ging es leicht“ (Forschungstagebuch 4, Forschungstagebuch.pdf). „Mir persönlich ist es schwergefallen, mich Menschen zu öffnen, die ich kaum oder gar nicht kenne“, meinte eine weitere (Forschungstagebuch G, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf). Die Option, in der zunächst noch überwiegend unbekanntes Kleingruppe mehr oder weniger viel von sich preiszugeben, wurde von einer weiteren Person reflektiert. Mit der Bildung eines gewissen Zusammengehörigkeitsgefühls wurde die Kleingruppe zunehmend als „safe space“ wahrgenommen, in dem gute Diskussionen geführt werden konnten (individuell, B, Begegnung mit dem Fremden -

Reflexionen.pdf). Auch das Vorführen einer Szene vor dem Plenum war für viele Teilnehmer\*innen zunächst ungewohnt.

Bereits während der Diskussion über negative Erinnerung und spätestens nach den diesbezüglich im Plenum gezeigten Szenen verspürten einige Studierende ein Unwohlsein. Entlastung brachten die Diskussionen: „Es tat [allerdings] gut, dass wir im Gruppenfeedback nochmals unseren negativen Gefühlen eine Stimme verleihen konnten“ (individuell, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf).

Beiträge, die ein ausdrückliches Unwohlgefühl auch noch nach dem Auftreten mit dem eigenen „Sketch“ und nach den Diskussionen dazu beschreiben würden, sind in den Reflexionen nicht zu finden. Daraus ist zu schließen, dass sich selbst die introvertiertesten Teilnehmer\*innen mit der gelebten Praxis in dieser Gruppenübung zurechtfinden – falls sie nicht sogar eine überaus positive Stimmung aus dieser Gruppenübung bezogen.

In einer Gruppenreflexion sind folgende „Assoziationswörter“ über diese Übung zu lesen: „Emotional, Identisch, Reue, Bewusstseinsstärkung, Reflexion, Great/Toll, Erschreckend, Spannend, Gutes Gefühl, gute Chance Gefühle zu teilen“ (Gruppe, Fremden Begegnung mit dem.pdf).

#### *b) Feedback aus den Rollen*

Hierbei gab es einerseits von den Teilnehmenden einige Rückmeldungen zu den Imaginationenübungen sowie deutlich mehrere zu den gespielten Szenen. Die Teilnehmenden zeigten sich überwiegend (sehr) überrascht, wie sehr sie sich auf die Rollen einlassen konnten und wie sehr sie dabei auch Gefühle der gespielten Personen spielten. Es kamen auch verschiedenste und nicht selten familiäre Erinnerungen hoch, die zumeist recht intensiv gespürt wurden.

Während bezogen auf die Imaginationsübungen wie gezeigt durchaus auch positive Erfahrungen reflektiert wurden, überwogen bei den gespielten Szenen die Eindrücke der negativen Erfahrungen. „Der dynamische Verlauf des Spiels war für alle erschreckend. Die Flüchtlinge spielten Schlepper, ziemlich erschreckend, und sie fühlten sich danach sehr schlecht. Die Europäer spielten Flüchtlinge und fühlten sich danach, denke ich, auch nicht viel besser. Jedem wurde das Furchtbare vor Augen geführt. Im Feedback zeigten sich alle betroffen und berührt“ (Bericht 10, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Eine Person erwähnte ausdrücklich das Rollenfeedback als „hilfreich“ bei der Bearbeitung der gespielten Szenen (Person G, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf).

Die gespielten Szenen fühlten sich sehr real an, weil sie persönlich geprägt gewesen seien, meinte Person C (Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf). Das Spielen ermögliche es, am eigenen Leib zu erfahren, was es bedeutet, in der Haut des anderen zu stecken, kommentierte eine weitere (Reflexion 3, Reflexion Gruppe.pdf).

Mehrere Rückmeldungen beziehen sich auf die Erfahrung der Teilnehmenden, negative, unterdrückende Rollen – auch die Rollen von Antagonisten – zu spielen. „Ich konnte mich schwer dafür begeistern, Menschen herabzuwürdigen. Es war jedoch eine besondere Erfahrung für mich“, meinte etwa eine Person (Reflexion 6, Reflexion Gruppe.pdf). Die Rolle der „Abweisenden“ sei nicht leicht zu spielen gewesen, meinte eine zweite:

„Am besten gelingt es mir durch Weg-Sehen, Weg-Drehen und Negieren. Beschimpfen fällt uns schwer, die offene, hilfsbereite Rolle liegt uns mehr. Es gelingt mir außerdem schwer, mich aus dieser negierenden Position heraus dann doch der anderen Gruppe zuzuwenden, wie es das gute Ende vorsah. Jedenfalls war überraschend, wie frustrierend die erste Gruppe nur schon das einfache Abwenden erlebt hat. Wie viel mehr müssen dann erst

hetzerische Worte und Taten verletzen.“ (Forschungstagebuch 8, Forschungstagebuch.pdf)

Auch auf der anderen Seite, auf der Menschen die Rollen von Opfern bzw. Ignorierten oder Abgewerteten übernahmen, fühlte es sich nicht leicht an: „Es war schwer, so viel Ausgrenzung in der Rolle zu erfahren. Die „fremde Situation“ wurde erträglich, als Hilfe kam“, meldete jemand zurück (Forschungstagebuch.pdf, Forschungstagebuch 1). „Obwohl ich nur eine ruhige und unkomplizierte Geflüchtete verkörperte, war ich sehr von den Rollen der anderen mitgenommen“, schrieb eine weitere Person reflektierend (ReflexionL, Gruppenreflexion-etc.pdf).

### *c) Einfühlung / Kennenlernen von Asylsuchendensituationen*

Eine teilnehmende Person erwähnte, dankbar zu sein, wenn andere aus anderen Kulturen erzählten: „Mehr solche Geschichten würde alle offener machen“ (TA, Reflexion\_gesamt.pdf). In den Kleingruppen kam „die Ungewissheit der Flüchtlinge [kam] zum Thema“, sowie auch Fluchtgeschichten (Gruppe, 1 Zusammenfassung der einzelnen Reflexionen der Gruppenmitglieder-1.pdf). Viele reflektieren diesbezüglich eindeutig Betroffenheit.

Mehrere Personen erwähnten, nach den Schilderungen der Geflüchteten ihre eigenen negativen Erfahrungen in einem anderen Licht gesehen zu haben: „[Ich] dachte wie banal meine [eigenen] Erzählungen sind. Habe mich auch geschämt für österreichisches Asylsystem“ (Forschungstagebuch 3, Forschungstagebuch.pdf). Es „regte zum Nachdenken an, zeigte wie gut ich es habe und wie wenig ich Situation anderer wirklich nachvollziehen kann“ (individuell, W, Fremden Begegnung mit dem.pdf).

Jemand „stellte fest, dass sich Aussagen von ‚Fremden‘ mit meinen Ansichten decken. Wir ‚ältere‘ müssen mit Vielfalt noch umgehen lernen, damit keine

Konflikte aufgrund der Unsicherheiten aufkommen“ (individuell, M, Fremden Begegnung mit dem.pdf). Auch noch andere Personen stellen transkulturelle Elemente fest: „Alle wollen selbe Qualitäten im Leben, wir sind ähnlicher als wir dachten“, schrieb eine Gruppe als Erkenntnis nieder (Gruppe, Gruppenreflexion.pdf).

#### *d) Metaebene*

„Diese Übung griff gravierend in mein Verständnis der LV ein. Fragen nach Glück, Zufriedenheit, Sicherheit machte es mir möglich eigene Situation und Lebensgrundlage zu reflektieren und mit Erfahrungen anderer zu vergleichen. Dieser Vergleich bestürzte, da mir mein ‚Luxus‘ sichtbar wurde im Vergleich“, reflektierte eine Person (individuell, L, Fremden Begegnung mit dem.pdf). Andere brachte diese Übung auch dazu, über ihre Partnerschaft oder Kindheit zu reflektieren:

„Negatives aus Kindheit übermannte mich, das überraschte mich. Die Übung half mir, es mit anderen Augen zu sehen, jetzt ist es nicht mehr so belastend. Das Positive war warm, aber nicht so stark wie das Negativ. Ich konnte meine negativen Gedanken nicht mit der Gruppe teilen, da mir dies zu privat erschien. Ich ging an diesem tag mit einem schweren Gefühl nach Hause, doch wie schon gesagt, rückblickend hat mir diese Übung gutgetan.“ (ReflexionN, Gruppenreflexion-etc.pdf).

„Die Überlegungen zu dieser Übung gingen mir nahe, überwältigten mich aber nicht. Ich reflektierte gewisse Gefühle“, schrieb eine Person (Bericht 4, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Einer weiteren schien es „interessant sich auf diesen Wege mit negativen Erfahrungen auseinander zu setzen, da dies niemanden leicht fällt“ (Forschungstagebuch I, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf). In anderen Reflexionen ist bspw. von Traurigkeit bezogen auf Fremdheit und Klassifizierungen von Menschen zu lesen. Es kann wohl

konstatiert werden, dass Einfühlungen in „Andere“ und „Fremde“ auch auf der Metaebene statt fanden.

### **2.2.3) Märchen**

Hierbei wurde das Plenum aller Teilnehmenden in zwei zumeist ethnisch heterogene Gruppen geteilt, die die Aufgabe bekamen, Märchen aus ihren verschiedenen Herkunftsländern zu diskutieren und sich für die Vorstellung von einem davon zu entscheiden (seltener wurden die Gruppen auch beauftragt, explizit ein „östliches“ und ein „westliches“ Märchen darzustellen). Es wurden die Rollen definiert, das Skript im Plenum besprochen, woraufhin ein psychodramatisches Spiel stattfand. Auch hiernach waren selbstverständlich Rollenfeedback und Sharing angebracht.

In diese Kategorie fallen 57 Rückmeldungen. Ich unterscheide sie analytisch in Rückmeldungen bezogen auf eine humorvolle Erarbeitung (von schwierigen Inhalten), kritische Rückmeldungen, Protokolleingaben zu kulturübergreifenden Aspekten, theatralischen Aspekten und reflexive Rückmeldungen / die Metaebene.

#### *a) Humorvolle Erarbeitung (von schwierigen Inhalten)*

Viele Rückmeldung bezogen auf das psychodramatische „Spielen“ von Märchen sind überaus positiv und thematisieren, dass bei diesen Interventionen auch herzlich und laut gelacht werden konnte – sowohl von den jeweiligen Zuschauer\*innen als auch von den „Schauspieler\*innen“ selbst: „Das Rollenspiel hat allen Seminarteilnehmern sehr viel Spaß gemacht. Man fühlte sich in seiner Rolle wohl und es wurde viel miteinander gelacht“, schrieb bspw. eine Gruppe in ihrer Reflexion (Gruppe 1, Zusammenfassung der einzelnen Reflexionen der Gruppenmitglieder-1.pdf). Eine weitere Rückmeldung bezog sich auf „Lockerheit“ und „Spaß“, dahinter seien aber natürlich schwierige

Themen (Bericht 2, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Eine weitere Person schrieb in ihrer Reflexion begeistert. „(...) so viel gelacht wie noch nie in einem Seminar. Mit angenehm warmen Gefühl nach Hause, und auch mit Gefühl dass Lachen verbindet“ (Bericht 5, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf).

### *b) Kritisches*

Ein/e Teilnehmer\*in kritisierte bezogen auf eine einmalig durchgeführte Wiederholung eines Märchens, bei der bewusst positiv abgerundet werden sollte, den „Versuch, (...) alle Seminarteilnehmer/innen im Spiel zu integrieren. Ich hätte mich an diesem Tag als Zuseher wohler gefühlt. Generell war diese Übung nichts für mich. Einerseits war es eine Wiederholung und andererseits gingen die Interpretationen des Spiels für mich persönlich zu weit. Ich bin grundsätzlich begeistert davon, am Ende Schlüsse zu ziehen und eine Übung positiv abzuschließen. Doch dies war für mich zu langwierig und zu intensiv.“ (Bericht 1, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Eine Person meldete zurück: „Mir gibt die Auseinandersetzung mit solchen Märchen nicht sehr viel, da ich die Frauenbilder (Hexe, böse Stiefmutter) verabscheue“ (Forschungstagebuch B, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf) – wobei durchaus die Möglichkeit gewesen wäre, diese Meinung im Plenum kundzutun und so eine eingehendere Diskussion zum Thema zu ermöglichen. Etwa fünf solcher eher kritischen Rückmeldungen zu Märchen sind die einzigen unter den 57 insgesamt Märchen betreffenden.

### *c) Kulturübergreifende Aspekte*

„Ich fand nicht viel Unterschiede in Europäische Geschichten und Arabisch. Es war sehr amüsant und herzlich ich hab vom herz gelacht. Danke dafür“, war eine für diese Unterkategorie sehr bezeichnende Rückmeldung (Bericht 3, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Viele Personen vertraten die

Meinung, die Märchen seien sich grundsätzlich sehr ähnlich und würden auch die Gemeinsamkeit „verschiedener Kulturen“ zeigen, wie auch diese: „An diesen Tag über Märchen gesprochen ich finde wir sind alle ähnlich in Märchen wir haben alle gleich“ (Forschungstagebuch G, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf).

„Es war wirklich sehr spannend zu bemerken wie ähnlich die verschiedenen Märchen in aller Welt erzählt werden, wobei es jedoch auch länderspezifische Besonderheiten gibt. Als wir danach das Märchen nachspielten, war auch dies eine lustige und neue Erfahrung für mich, da dies spontan und mit so vielen Kursteilnehmern eine sehr spannende Angelegenheit wurde. Ich war wirklich überrascht wie gut das Spiel funktionierte und wie gut alle zusammenspielten und aus sich heraus gingen“,

war eine weitere Rückmeldung in diese Richtung (Forschungstagebuch I, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf). Eine Person, die offenbar aus dem Iran stammt, war ebenfalls erstaunt über Ähnlichkeiten in den Märchen:

„Wir haben dann ein Märchen gespielt etwa die Ziege hat drei Kinder eine Geschichte von der Afghanischen Kultur es ist das gleiche in der Iranischen, Arabischen und Westlichen Kultur nur bei uns die Namen von drei Kindern sind andere und bei arabischer Kultur sind es sieben Kinder und nicht drei, das Spiel war lustig und hat sehr Spaß gemacht und wir haben wirklich viel gelacht. Es war ein toller Abschluss für den Tag.“ (ReflexionB, Gruppenreflexion-etc.pdf).

„Ich denke, dass solche Übungen Menschen zusammenbringen“, schrieb eine weitere teilnehmende Person (Forschungstagebuch I, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf).

#### *d) Theatralische Aspekte*

Der bei weitem größten Gruppe von Teilnehmer\*innen ist das Psychodrama vor der Teilnahme an der „Begegnung mit dem Fremden“ nicht bekannt gewesen. Dementsprechend zeigten sich nicht wenige überrascht von den Rollen, die bei den Spielen von Märchen übernommen werden konnten:

„Anschließend spielten wir das Märchen als Psychodrama nach. Ich und eine Freundin spielten die Hörner der Ziegenmutter. Ich habe es zuerst überhaupt nicht verstanden, warum ich ein Horn spielen soll. Immerhin kann ein Horn nicht sprechen. Zum Glück hat mir meine Freundin kurz den Hintergrund des Psychodramas erklärt. Bei dem Rollenspiel hatten wir alle sehr viel Spaß und es war ein sehr lustiger Nachmittag. (...) Für mich war es wichtig, dass kurz vor dem Lehrveranstaltungsende die anderen Märchen auch noch erzählt wurden, da ich diese unbedingt hören wollte, denn Märchen sind ein Thema das mich selbst sehr interessiert“ (Bericht 9, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf).

Nicht selten erwähnte die Leitung der Psychodramagruppe ausdrücklich, man könne doch bewusst einmal eine völlig ungewohnte Rolle ausprobieren. Jemand beschrieb das diesbezügliche Ausprobieren einer Antagonistinnenrolle wie folgt: „Ich selbst habe mich dazu entschieden, die böse Stiefmutter zu spielen. Es war ein sehr erfrischender Kontrast zum vorherigen Tag (...) Es war deswegen erfrischend, weil das gesamte Märchen sehr humorvoll gespielt worden ist von uns allen“ (Bericht 5, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf).

„Die ganze Gruppe spielte mit. Auch Hexenhaus, Bach, Steine, Brot und Ofen wurden dargestellt. Es war für die ganze Gruppe sehr aufregend. Viele sind wirklich in ihrer Rolle aufgegangen. Es war interessant, welche Eigendynamik das Spiel bekam und wie manche von ihrer Rolle ein- und mitgenommen wurden, wie sie sich veränderten, weil sie sich mit der Person oder dem Gegenstand identifizierten“,

war eine weitere Rückmeldung, die dieser Kategorie zugeordnet werden kann (Bericht 10, 2. Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Eine andere Person meinte, es sei "interessant war zu sehen, welche Dynamik so eine Stegreifdarstellung bekommt" (Bericht 7, Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf).

#### *e) Reflexive Rückmeldungen / Metaebene*

Die Rückmeldungen im Plenum nach dem Darstellen der Märchen sowie tiefergehende, damit einhergehende Diskussionen seien sehr wichtig gewesen, meinte eine Person (Bericht 11, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Anschließende Interpretationen und Verknüpfungen der Märchen auf eine reale Ebene seien „sehr spannend und auch schlüssig“ gewesen, meinte jemand (Forschungstagebuch F, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf). Noch jemandem „war aber vorab nicht bewusst, dass in einem Märchen so viel an Symbolik steckt“ (Bericht 7, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf, ähnlich auch ReflexionM2, Gruppenreflexion-etc.pdf). Auch weitere Rückmeldungen zeugen von ähnlichen Erkenntnissen.

#### **2.2.4) Kollektivismus / Individualismus**

Kollektivismus und Individualismus waren stets Thema bei der „Begegnung mit dem Fremden“. Zumeist wurden bei dieser Übung zwei Gruppen gebildet, die die Aufgaben bekamen, ein Familienfoto einer Familie aus einem „kollektivistischen Kulturkreis“ und ein Foto einer „individualistischen Familie“ als psychodramatische Skulptur darzustellen. Bei Begegnungen, wo die Gruppe der Asylwerber\*innen groß genug war, um eine eigene Kleingruppe zu bilden, bekamen die regulär Studierenden die Aufgabe, eine „typische Familie aus dem Iran, Irak oder aus Syrien“ darzustellen und die Geflüchteten die Aufgabe, eine „typische österreichische Familie“ darzustellen. Diese Aufgabe sorgte für viel

Diskussion und ebenso für kontroverse Rückmeldungen, wie auch in den Reflexionen ersichtlich ist. Bei anderen Begegnungen wurden die Gruppen heterogen durchmischt und eine weitere Option, die nur einmal vorkam, war, dass ein Asylwerber „seine typische Familie“ aus Afghanistan darstellte.

In dieser Kategorie wurden 81 Rückmeldungen identifiziert. Diese wurden zugeordnet in kulturelle Aspekte, Irritationen und Persönliches Feedback / Sharing.

#### *a) Interkulturelle Aspekte*

Die „andere“ Kultur sei oft Auslöser für Stereotype, „aber wenn man genau hinschaut lassen sich viele ähnliche Aspekte finden“, meinte jemand anderes diesbezüglich (NV, Reflexion-.pdf). Es sei interessant, Österreich, Iran, Syrien und Armenien zu vergleichen, die Unterschiede seien nicht so groß, meinte ein/e andere Teilnehmer\*in (individuell, Forschungstagebuch\_.pdf).

Nicht wenige Personen zeigten sich in ihren Reflexionen erschreckt darüber, wie schnell gewisse Vorurteile in Gruppen – über Gruppen – hervorgeholt können. Weitere fanden den lockeren Umgang mit Vorurteilen positiv und erleichternd, immerhin wurden diese später kritisch reflektiert.

Jemand, selbst offenbar aus dem „östlichen Kulturkreis“, schrieb in die diesbezügliche Reflexion: „Ich war sehr gespannt auf diese Übung, was glauben die aus dem Westen über uns, und wie sehen wir ihre Familien? Ich fand es wirklich toll, wie sie eine arabische Großfamilie darstellen, warm und viel mehr los, viel mehr Aktivität, aber es war übertrieben. Und das bild dass wir östlicher von westliche familie gemacht haben war vielleicht etwas kalt (...)“ (ReflexionB, Gruppenreflexion-etc.pdf). Noch jemand aus dem „östlichen Kulturkreis“ nutzte die Reflexion, um eine Korrektur bezogen auf die Darstellung „typisch östlicher Familien“ nachzutragen: „Wenn es 1992 bis 2001 wäre hätte es gestimmt, aber 2017 ist vieles anders, obwohl noch sagen wir 60% doch so leben“(Bericht 3,

2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Jemand, der offenbar ein derartiges Bild (mit) dargestellt hatte, fand es hingegen „gut, weil wir aufgeklärt wurden, dass unsere Stereotype nicht auf alle zutreffen, sondern [nur] in strengen ländlichen Gebieten“ (ZF, Reflexion\_gesamt.pdf).

### *b) Irritationen*

Eine Gruppe entschied sich in ihrer Gruppenreflexion, diese Übung mit den folgenden Assoziationswörtern zu charakterisieren: „Stereotypisierend, Klischeebehaftet, Lächerliches Gefühl – Dass das Rollenbild so „traditionell“ ist – Unreflektiert, Gute Erfahrung, Auflösung der Stereotypen, Kennenlernen kultureller Eigenheiten, Neugier“ (Gruppe, Fremden Begegnung mit dem.pdf).

Bei jemandem, der offenbar selbst Fluchterfahrung hat, kam beim Thema Familie Emotionalität hoch:

„[Es] fiel mir sehr schwer, das negative am seminar, da vieles hochkam, getrennt von meiner eigenen Familie zu sein, ich spürte Kälte und mich schwach und fremd bei der westlichen Familie. Plötzlich, während des Spiels, kam das Bild meiner eigenen Familie sehr stark auf. bei anderem familien foto toll, warm, viel mehr los, viel mehr Aktivität. Gut auch, dass Feedbackrunde, wo wir betonen konnten, dass es nicht in allen Familien so ist, aber nur in manchen arabischen“ (ReflexionK, Gruppenreflexion-etc.pdf).

Auch hier wird also das Rollenfeedback – mitsamt möglichem Sharing und einer generellen Diskussion als hilfreich erwähnt, um die Themen im Plenum einordnen zu können.

### *c) Persönliches Feedback / Sharing*

Das Thema Familie / Familienfoto ist offenbar persönlich tiefgreifend. Nicht wenige Personen berichten daher davon, während der Übung emotional berührt worden zu sein. „Hat mir gefallen meine Familie am Foto nachzustellen, aber wurde traurig, weil Zwillingbruder nicht bei mir ist“, schrieb demnach jemand (Forschungstagebuch 6, Forschungstagebuch.pdf). Für jemand anderes war hingegen eine „Mutterrolle sehr angenehm“, aber auch sie oder er bekam noch eine andere Rolle, in der sie oder er sich „sehr einsam gefühlt [hat], alleine verantwortlich, aber auch frei. Fremde Rolle für mich“ (Forschungstagebuch 3, Forschungstagebuch.pdf). Eine Person fand diese Übung „belastend“, weil ihr persönlicher Umgang mit ihren Ehen schwierig gewesen sei (Forschungstagebuch Seminar, Umgang mit dem Fremden, Forschungstagebuch gesamt.pdf).

Jemand meinte, die Übung zum Familienfoto habe ihr oder ihm „am Besten gefallen, da dort gut diskutiert wurde, und man mehrere Meinungen und Ansehensweisen gehört hat“ (GM, Reflexion\_gesamt.pdf).

### **2.2.5) Problem- & Problemlösungsszenen**

Im Verlauf der „Begegnungen mit den Fremden“ wurde in den Kleingruppen, aber auch im Plenum, eine Vielzahl von interkulturell bedeutenden Themen angesprochen. Von den Teilnehmer\*innen beobachtete oder selbst erfahrene Diskriminierung, Traumata, Fluchthintergründe und die Flucht selbst oder auch bspw. bedrückende Szenen im „Aufnahmeland“ Österreich. Eine der unbedingten Aufgaben des jeweiligen Leitungsteams war es, diese Themen auf ihre Nähe zum jeweiligen „roten Faden“ im Gruppenprozess zu prüfen und darauf bezogen die nächste Intervention zu planen. So wurden vielfach die Probleme psychodramatisch in Vignetten oder auch psychodramatischen Skulpturen dargestellt – und unmittelbar danach auflösende Problemlösungssequenzen.

In dieser Kategorie gab es 68 Rückmeldungen. Sie können analytisch unterteilt werden in Schilderungen zu einer konkreten szenischen Darstellung in zwei Teilen – der Szene „Asylinterview“, generellen Problem- und Lösungswahrnehmungen, diversen Rollenfeedbacks und Reflexionen auf der Metaebene.

*a) Rollenfeedback zur Szene „Asylinterview“*

Im Rahmen eines Seminars wurde ein Asylinterview nachgespielt – zunächst in einer „strengen“, wohl leider realistischen Variante, nach dem „Skript“ eines Asylwerbers in der Gruppe. Danach fand eine geplante Wunschszene statt, die die vorige „korrigierte“.

Jemand berichtet in der Reflexion über die zunächst gespielte Variante:

„Es wurden sehr intime Fragen gestellt, die nichts mit der Situation an sich zu tun haben. Auch die Übersetzung wurde nur bedingt durchgeführt. Die Dolmetscherin hat nicht wortwörtlich übersetzt, sondern nur Fragmente des Gesagten und auch keine Erklärungen zu den Fragen der Beamten gestellt. Der Asylbewerber war auf sich allein gestellt. In dieser Szene wurde der Asylantrag abgelehnt“ (Bericht 8, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf).

Dem gegenüber wurde die danach gespielte „Wunschszene“ deutlich anders perzipiert: Die „Nachstellung erwies sich als wohlgesonnene und harmonische Inszenierung, das Gesicht des AW [Asylwerbers, Anm.] begann zu strahlen. Ein Gefühl der Freude spiegelte sich im gesamten Raum wieder und gab Hoffnung. Ich fand das Nachspielen äußerst passend“ (Reflexion, Gruppenreflexion-etc.pdf). In den diversen Reflexionen zu diesem Nachspiel findet sich eine Vielzahl ähnlicher positiver Rückmeldungen. Zu diesem Spiel waren in allen Reflexionen der Teilnehmenden keine negativen Gefühle oder Emotionen zu finden.

### *b) Problem- und Lösungswahrnehmungen*

Mehrere Teilnehmer\*innen schilderten, wie emotional nah ihnen die Problemszene ging. „Auch die österreichischen Studenten haben gesagt, dass es für sie schwer war sich so gegen den Flüchtling zu äußern.“ In einer Gruppe sei dies leichter, war eine Erkenntnis dieser Teilnehmerin bzw. dieses Teilnehmers daraus (individuell, Forschungstagebuch\_.pdf). „Ich hatte das Gefühl etwas falsch gemacht zu haben und als ob ich an einem falschen Ort bin. Am liebsten wäre ich ganz schnell aus der Situation gegangen, aber ich habe mich sehr hilflos und ausgeliefert gefühlt. Mir haben die Worte gefehlt mich zu wehren“, schilderte eine weitere Person und fügte gleich hinzu: „Es war sehr gut zu sehen, wie auch die Rückmeldungen der einzelnen Rollen waren“ (individuell, Forschungstagebuch\_.pdf).

Eine Gruppe resümierte die beiden aufeinander folgenden Spiele wie folgt:

„Die Gruppe empfand die Rollenspiele als sehr lehrreich. Die negativen Ereignisse führten zu Unwohl, Hilflosigkeit, Missverständnissen, Traurigkeit, Enttäuschung und Wut. Die positiven Aspekte führten am Ende zu Gefühlen der Zugehörigkeit und Gemeinsamkeit. Man fühlte sich verstanden und Probleme und Missverständnisse konnten aufgeklärt werden“ (Gruppe, 1 Zusammenfassung der einzelnen Reflexionen der Gruppenmitglieder-1.pdf).

### *c) Identifikation mit der Rolle*

Für viele Teilnehmer\*innen war es offenbar das erste Mal, oder auch das erste Mal seit längerem, dass sie theatralisch etwas darstellten, wie eine Person schilderte:

„Noch nie zuvor machte ich den Versuch in eine andere Rolle zu schlüpfen und ich glaub auch nicht, dass ich diese Aufgabe angenommen hätte, wäre

es ein anderes Umfeld gewesen. Doch ich fühlte mich in diesem Seminar sehr sicher und deshalb nahm ich die Aufgabe an. Es war für mich eine Herausfordernde Situation. Ich war sehr erstaunt darüber, dass ich mich so fallen lassen konnte. Ich spürte richtig die Aggression die Wut und die Angst die er in dieser Situation gespürt haben muss. Es war eine tolle Erfahrung für mich selbst. Durch das hineinschlüpfen in diese Rolle, konnte ich das Gefühl eines anderen richtig spüren es war nicht nur, wie es beim Zuhören ist, ein verstehen, sondern es überkam mich richtig. Hinterher dauerte es eine Zeit, bis ich mich selbst wiedergefunden hatte, doch trotz, dass es ein tragisches Erlebnis war und die Gefühle mehr als unangenehm, bin ich persönlich an dieser Aufgabe gewachsen und habe daraus gelernt, dass es sehr wichtig ist in die Rolle des betroffenen zu schlüpfen um ihn dadurch besser zu verstehen.“ (ReflexionN, Gruppenreflexion-etc.pdf).

„Ich war erstaunt, wie schnell man in eine Rolle schlüpfen kann und die Emotionen derart real empfindet“ (ReflexionM2, Gruppenreflexion-etc.pdf). Einzelne taten sich auch schwerer, ihre Rollen zu übernehmen, und überlegten in ihren Reflexionen, weshalb dies so gewesen sein könnte: Die „Rolle war für mich nicht einfach zu spielen, da ich eher eine ruhige Person bin und die Situation für mich peinlich war“ (Person D, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf).

#### *d) Metaebene*

„In der anschließenden Reflexion ist mir bewusst geworden, dass vor allem nach negativen Erlebnissen, Menschen die für einen da sind und einen ein wenig auffangen, auch wenn es nur eine kleine, liebevolle Geste ist, sehr wichtig sind. Dieser Erkenntnis war für mich (...) sehr bedeutend“ (Forschungstagebuch H, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf), reflektierte jemand.

Eine Person führte an, so in der Rolle gewesen zu sein, dass sie einiges nicht wahrgenommen habe. Auch eine persönliche Erkenntnis wurde dabei angeführt:

„Daniel Wutti hat mich nach dem Rollenspiel gefragt, was ich zu der Szene mit den Kisten sage und wie es mir dabei gegangen war. Ich konnte im ersten Moment gar keine Antwort darauf geben. Mir war dies vollkommen entgangen. Ich war so beschäftigt damit endlich etwas zu essen zu bekommen, dass ich das gar nicht mitbekommen hatte. Mich hat dieses Rollenspiel auch auf dem Weg nach Hause noch beschäftigt. Beschäftigt deshalb, weil ich es von mir selbst nicht kenne. In der Realität wäre ich eingeschritten und hätte versucht den Streit zu schlichten bzw. die Situation zu entschärfen. In dieser Essensreihe kam mir nicht einmal der Gedanke daran, da auch nur irgendwie einzuschreiten. Ich war wie paralysiert. Ich glaube, dass es vielen, auch in der Realität, so ging. Ohnmächtig von den vielen Einflüssen der Flucht und auch den Geschehnissen in dieser Halle. Zu wissen, dass manches nicht richtig ist, aber trotzdem machtlos zu sein“ (ReflexionD, Gruppenreflexion-etc.pdf).

### **2.2.6) Soziodrama**

Mindestens einmal in jeder „Begegnung mit dem Fremden“ wurde ein Soziodrama gespielt. Im Unterschied zu bisher erwähnten psychodramatischen Spielen ist das Soziodrama deutlich weniger von einem vorher definierten „Skript“ bestimmt, es ist daher von der Rollengestaltung -und wahl freier. Zugleich hat es ein gesellschaftlich relevantes Thema zum Inhalt.

In dieser Kategorie gab es 55 Rückmeldungen. Hierbei konnten drei größere Kategorien identifiziert werden, nämlich Rollenfeedback zum Soziodrama „Gasthaus“ – da ein Soziodrama Teilnehmer\*innen besonders in Erinnerung blieb und darüber viel emotional Eindrückliches geschrieben wurde, Rückmeldungen zum Soziodrama als „Stegreifspiel“ sowie Metaebene und Lerneffekte.

*a) Rollenfeedback zum Soziodrama „Gasthaus“*

Ein konkretes Soziodrama in einem Seminar wurde inhaltlich vorbereitet, indem zunächst Vorurteile über Geflüchtete gesammelt und auf Flipchart-Papier niedergeschrieben wurden und im selben Kontext auch Vorurteile über Österreicher\*innen. Es folgte ein so „aufgewärmtes“ Soziodrama mit dem Hauptthema „Zusammenkunft im Gasthaus“, wobei mehrere Einheimische – gespielt zu einem großen Teil von geflüchteten Teilnehmer\*innen – in einem Gasthaus sitzen und plötzlich mehrere Geflüchtete – gespielt von mehrheitlich regulär Studierenden – aufgrund eines einbrechenden Platzregens Unterschlupf in eben dieser Bleibe suchen sollten. Jemand hatte demnach von Beginn an

„schon irgendwie ein mulmiges Gefühl. (...) Die Situation bis die Flüchtlinge herein kamen und um Unterschlupf baten, hat mir gut gefallen. Zusammen mit Freundinnen am Tisch zu sitzen und Bier zu trinken war sehr angenehm für mich. Als die Flüchtlinge den Raum betraten, kam sofort der Kellner und der Wirt und haben sie versucht wieder hinaus zu schicken. Besonders die Vehemenz in der Argumentation des Kellners hat mich zutiefst traurig und enttäuscht gemacht. Ich konnte mich fast gar nicht darauf konzentrieren selbst die Flüchtlinge direkt abzulehnen und habe mich darauf beschränkt mit meiner Freundin am Tisch über diese zu schimpfen und mich über sie zu wundern. (...) war ich umso mehr schockiert, weil ich dies noch nie selbst mit erlebt hatte. Mich überkam eine tiefe Enttäuschung und Angst darüber in welchem Land ich lebe.“ (Forschungstagebuch 3, Forschungstagebuch.pdf).

„Es war eigentlich eine leidvolle Erfahrung, wie schnell eine Situation eskalieren kann. Ich nehme mir vor, wieder mein Wissen über friedvolle Kommunikation aufzufrischen“ (Forschungstagebuch 8, Forschungstagebuch.pdf), schrieb jemand anderes dazu. Ein/e Teilnehmer\*in fühlte sich in der „Rolle als Flüchtling sehr unwohl:

„Obwohl ich wusste, dass das nur ein Spiel war blieb ich mit paar anderen Flüchtlingen vor dem Gasthaus stehen und betrat es nicht. Ich sah, dass die

Gruppen nicht zueinander fanden und wollte mich der Konfrontation nicht stellen, weil ich mich etwas unterdrückt und überhaupt nicht willkommen fühlte. Im Feedback sagten paar Mitglieder der österreichischen Gruppe, dass auch sie sich in der Rolle nicht wohl fühlten, aber schnell ein Gemeinschaftsgefühl entstand und sie sich besonders stark fühlten.“ (individuell, Forschungstagebuch\_ J.pdf)

Noch jemand anderes beschrieb ein ähnliches Gefühl: „Ich fühlte mich stark und in der Gruppe geborgen, es war schwer aufzuhören. Es hat mir ein Bild von mir gezeigt, das ich lieber nicht gesehen hätte, das mich aber vielleicht wirkungsvoller in der Gegenargumentation machen wird in Zukunft“ (Forschungstagebuch Seminar „Umgang mit dem Fremden“, Forschungstagebuch gesamt.pdf)

Ein eigener Kommentar in einer Reflexion verdeutlicht erneut die Bedeutung von Kontextualisierung und Einordnung im Plenum, nach dem gemeinsamen Spiel: „Die Kommentare der LV-Leiter waren sehr hilfreich“, meinte dazu noch jemand (individuell, Br, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf).

### *b) Das Soziodrama als „Stegreifspiel“*

Eine reflektierende Person hatte beim Soziodrama, das spontan bzw. „stegreif“ nach einem vorherigen Input, aber neben der Rollenvergabe ohne detailliertere Skript-Themen durchgeführt wurde, offenbar „großen Spaß. Es war eine ganz andere Erfahrung als die „einstudierten“ Rollenspiele davor. Es wurden Dinge/Sätze/Emotionen ans Tageslicht gebracht, die so vielleicht gar nicht geplant waren und trotzdem war es nicht falsch. Die Zeit verging extrem schnell – gerne hätte ich noch länger weitergespielt.“ (individuell, Individuelle Reflexion.pdf). „Ich habe mich sehr gut hinein fühlen können und deshalb war diese Rolle für mich anstrengend“, meinte jemand anderes (Person C, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf).

Ein Kollege hatte während des Soziodrama „sukzessive das Gefühl von Wut und dem Drang etwas zu sagen an, tat es aber nicht weil Rolle gut spielen wollte. Und nachher viele Emotionen: wie es für diejenigen Personen sein müsse, die diesen Wahnsinn tagtäglich erleben müssen“ (individuell, Begegnung mit dem Fremden\_.pdf). Zwei andere meldeten hingegen zurück, seine oder ihre Rollen nicht ganz so gespielt haben zu können, wie sie es sich theoretisch im Vorfeld auferlegt hätten: „Obwohl ich nur in einer Rolle war, war ich gehemmt, wollte niemanden angreifen“ (TR, Reflexion-.pdf) ist eine diesbezügliche Rückmeldung und „Bei dieser Übung war es für mich etwas schwierig, so zu handeln wie ich es mir gedacht hatte. Da die Zeit zu kurz war, um sich im Vorhinein abzusprechen, war die Übung auch nicht geplant und wurde sozusagen fast im Stehgreif durchgeführt. Vielleicht machte sie gerade deswegen so viel Spaß“ die zweite (individuell, Reflexion Schu.pdf).

### *c) Metaebene und Lerneffekte*

Beim Soziodrama sei „wichtig [gewesen], in Person aus anderen Kulturkreis zu schlüpfen um mich auf diese Gefühlswelt einstellen zu können“, meldete eine Person zurück (Person F, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf). Noch jemand schilderte eine ähnliche Erfahrung, man habe nämlich die „Möglichkeit [bekommen,] hinzu fühlen, wie es ist, wenn man auf der anderen Seite steht. Diese Erfahrung hat mich angespornt, die andere Seite noch bewusster und intensiver wahrzunehmen und vor allem hinzu fühlen und in sich selbst hineinzuhorchen“ (Person B, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf).

„Es war in meinen Augen genauso, wie im echten Leben“, meinte jemand (HS, Reflexion\_gesamt.pdf). Unterdrückte Gefühle wurden sichtbar, es wurde sehr authentisch gespielt, meinte jemand anderes (DB, Reflexion\_gesamt.pdf). Das Soziodrama entwickelte eine „enorme Dynamik in kurzer Zeit“, meinte eine Person. Das „Sammeln der Vorurteile [im Vorfeld] machte Unwohlsein nicht besser“, fügte sie hinzu. Die Asylwerber „gingen in Rolle auf weil sie die

Vorurteile & Situation wohl kannten“, war die dahinterliegende Annahme (Forschungstagebuch, Forschungstagebuch gesamt.pdf).

„Die Auseinandersetzung mit dem Thema Vorurteile hat mir gezeigt, dass auch Flüchtlinge mit Vorurteile nach Österreich kommen und auch verunsichert sind was auf sie zu kommt. Wir müssen offener aufeinander zugehen und uns nicht so sehr von der Angst leiten lassen“, schrieb jemand in die Reflexion (individuell, Forschungstagebuch\_ J.pdf). Es sei sehr interessant gewesen, jene Vorurteile über Österreicher\*innen zu erfahren, meinte jemand anderes (Forschungstagebuch „Begegnung mit dem Fremden“, Forschungstagebuch gesamt.pdf).

„Manche Vorurteile fand ich absurd, manche glaubte ich selbst. Es war spannend, sich mal bewusst mit den Vorurteilen gegenüber Asylwerber\*innen auseinander zu setzen“, schrieb eine weitere Person (Forschungstagebuch Reflexion, Forschungstagebuch gesamt.pdf).

### **2.2.7) Filmische Interventionen**

In einigen „Begegnungen mit dem Fremden“ wurde, nachdem bereits eine gewisse Gruppenkohäsion vorhanden war, also frühestens ab Mitte des Seminars, ein Spielfilm oder ein Dokumentarfilm zum Thema Flucht und Asyl gezeigt (zum Teil auch im örtlichen Alternativkino, um den Geflüchteten niederschwellig eine Kinoerfahrung zu ermöglichen). Die gezeigten Filme waren teils sehr unterschiedlich, auch in ihrer Intensität, waren aber allesamt mit internationalen Preisen und Datierungen versehene inhaltlich hochwertige (Alternativ-)Filme. In dieser Kategorie gab es 60 Rückmeldungen.

*a) Filme Persepolis (Animation/Drama, Marjane Satrapi 2007)  
und Welcome to Norway (Komödie, Rune Denstad Langlo 2016)*

Eine Person konnte sich „in so vielen oftmals ganz irrelevanten und kleinen Szenen wiederfinden und mich sehr gut hinein fühlen. Ich erlebte ein Revival der gesamten Palette an Gefühlen. Dies ging von Freude/Glücksgefühle/Erfolgserlebnisse bis hin zu Wut/Traurigkeit/Nicht-Verstehen-Könnens. So viele Szenen sind mir so gut bekannt und so viele Situationen und Herausforderungen habe ich selbst erlebt und erlebe sich noch immer“ (Person H, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf).

Einige Studierende beschäftigte offenbar während des gemeinsamen Ansehens des Films, wie es wohl den teilnehmenden Geflüchteten beim Betrachten ergehen möge: „Wir konnten gut mitfühlen, wie schwer manches z.B. während der Filme für sie auszuhalten war, da sie es noch einmal vor Augen geführt bekamen, und es wurde sichtbar, wie angekratzt ihre psychische Verfassung noch immer ist. Es zeigte aber auch welche starken Persönlichkeiten wir gegenüber stehen“, war bspw. in einer Gruppenreflexion zu lesen (Gruppe, Forschungstagebuch.pdf).

Was sich Geflüchtete tatsächlich dabei gedacht hätten, war in anderen Reflexionen zu lesen:

„Als ich nach dem Aufnahmelager als Flüchtling zum ersten Mal in einer Flüchtlingspension kam, war es wie in dem Film. Die Umstände waren sehr ähnlich und ich habe gleich wieder den Geruch der Flüchtlingspension „Felsenkeller“ in St. Kanzian gerochen. Dabei war ich im Kino. Auch die Farbe von dem Gebäude war genau gleich. Ähnlich wie „Abedi“ der norwegisch spricht, wird man zum Sprachrohr für die Interessen der Flüchtlinge die nicht die Sprache des Flüchtlingsbetreibers spricht. Das ist keine einfache Aufgabe. (...) Obwohl es eine Komödie ist und man über den Film viel lachen kann, zeigt es doch viele Dinge die real sind.“ (individuell, Forschungstagebuch\_.pdf)

Ein anderer „Flüchtling“ schrieb: „Genauso wie Marjane habe ich meine Familie in Afghanistan zurück gelassen und fühle mich schuldig in Österreich in Sicherheit zu leben. (...) Ein freier Mensch zu sein, das wünschen die Eltern ihrer

Tochter Marjane. Der Film hat mich sehr nachdenklich gemacht. Ihn anzuschauen war nicht so leicht für mich, aber danach habe ich darüber noch oft nachgedacht“ (individuell, Forschungstagebuch\_.pdf). Andere Geflüchtete nahmen die Thematik hingegen weniger emotional wahr und reflektierten wie regulär Studierende auf der Metaebene: „Der Film hat mich auch an Afghanistan und seine Geschichte erinnert. Ich konnte eher die Gemeinsamkeiten zwischen der iranischen und afghanischen Geschichte sehen, als die Unterschiede. Genauso wie im Film der Iran, war auch Afghanistan einmal ein modernes Land in dem Frauen studieren und ohne Kopfbedeckung arbeiten durften. Heute glaubt die ganze Welt, dass die Burka eine traditionelle Verschleierung ist“ (individuell, Forschungstagebuch\_.pdf).

*b) Film Das Land der Erleuchteten*

*(Dokumentarfilm, Pieter-Jan De Pue 2016)*

Deutlich kritischer als die beiden Spielfilme wurde der Dokumentarfilm „Das Land der Erleuchteten“ rezipiert. Der Film sei „schockierend“ gewesen und „schwer zu ertragen. Ein total konträres Bild zu unserem Leben“, schrieb eine Gruppe (Gruppe 1, Zusammenfassung der einzelnen Reflexionen der Gruppenmitglieder-1.pdf), und traf damit den Nerv vieler weiterer Rückmeldungen zu diesem Film. Die meisten Zuseher\*innen waren emotional tatsächlich stark betroffen:

„Ich konnte auch nachdem der Film zu Ende war nicht wirklich abschalten und der Film hat noch den ganzen Abend und die Nacht in mir gearbeitet. Ich fand es einerseits schrecklich wie diese Kinder sich selbst überlassen sind, was sie erleben müssen und, dass sich niemand um sie kümmert, andererseits haben mich die Kinder aber auch stark beeindruckt: ihr Mut, ihre Hoffnung, ihr Zusammenhalt, ihre Stärke“ (Bericht 4, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf).

Andere hingegen ließen sich aufgrund der Intensität des Films erst gar nicht auf den Film ein. Für größere Irritationen sorgte auch, dass die Nachbesprechung zum Film erst am nächsten Tag stattfand. Die Tatsache, dass überdurchschnittlich viele Rückmeldungen eben dies kritisierten, offenbart ein weiteres Mal die Bedeutung gebührender und sensibler Nachbereitung von Interventionen – die möglichst auch unmittelbar nach der Intervention stattfinden sollten.

In diesem einen Fall fand aus zeitlichen Gründen nach dem Ansehen des Films tatsächlich nur noch eine Intervention in Richtung des „Ablegens von Müll“ statt. Schließlich fand am nächsten Tag doch die erwartete Nachbesprechung des Films im Plenum statt. „Ich war von dem Film immer noch sehr aufgewühlt und froh über die Möglichkeit, sich im Plenum nochmals darüber auszutauschen“, schrieb jemand (ReflexionD, Gruppenreflexion-etc.pdf), und ähnlich schrieben noch etwa fünf weitere Personen darüber.

### **2.2.8) Psychoedukation**

Einige Interventionen bei den Begegnungen waren Psychoedukationen. Insgesamt gaben die Studierenden nur acht Rückmeldungen dazu, weswegen diese in weiterer Folge ohne eigene Unterkategorien dargestellt werden.

„Danach wurde das Kriseninterventionsmodell von Sonneck besprochen. Auch der Theorieinput war für viele eine Hilfestellung, um zu wissen, wie man in Krisensituationen agieren sollte“, meldete diesbezüglich eine Gruppe zurück (Gruppe 1, Zusammenfassung der einzelnen Reflexionen der Gruppenmitglieder-1.pdf). Diese „Krisenintervention [war] für mich fast zu kurz. Ich hätte mir davon mehr Inhalte gewünscht. Das stellt aber so gesehen für mich kein Problem dar, denn dann lese ich die mich interessierenden Themen einfach

nach“, meinte eine Person (Forschungstagebuch K, ULG Das Fremde - Gruppenarbeit.pdf).

Als eine Intervention wurde im Rahmen eines Seminars auch „das sehr spannende aber auch sensible Thema „Psychotraumatologie“ detailliert berichtet. Darüber hinaus informierte man uns über den Ablauf und die teilweise erschütternden Zustände in Asylheimen. Ein äußerst heikles Thema, bei welchem nur durch konkrete Veränderung eine Besserung zustande kommen kann. Man erfuhr viel Informatives über aktuelle Gegebenheiten von Personen, die vor Ort waren und regelmäßig mit dem Thema konfrontiert sind“, schrieb eine Gruppe (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf). Dies sei „ein sehr spannendes und vor allem neues Thema, mit dem ich mich noch nicht befasst hatte und somit sehr viel Wissenswertes erfahren konnte“, meldete eine Einzelperson zurück (Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). „Als ich mir verschiedene Themen anhörte, änderte ich meine Meinung über viele Dinge, über die ich Vorurteile hatte“, schrieb jemand, bezogen auf „teilweise erschütternde[n] Zustände in Asylheimen“ (individuell, Begegnung mit dem Fremden Reflexion.pdf). Dazu meinte jemand weiteres: „Bei manchen Erzählungen machte sich regelrecht Wut in mir breit. Ich fand es jedenfalls sehr gut, dass unsere offenen Fragen/Themen aufgegriffen und bearbeitet wurden“ (individuell, Individuelle Reflexion.pdf).

Eine weitere Person „fand, dass durch den Theorieinput es zu einer guten Abwechslung kam, die meiner Meinung nach auch nach den vielen „Spielen“ gut angebracht war“ (individuell, Begegnung mit dem Fremden\_.pdf)

### **2.2.9) Ressourcenübungen und -bäume**

Bei dieser Übung sammelten die TeilnehmerInnen Begriffe auf Moderationskärtchen – entweder zu eigenen, persönlichen Ressourcen, oder, im

zweiten Fall des Kulturbaums, auch Begriffe, was ihrer Meinung nach „Kultur“ ausmache. Anschließend wurden diese Begriffe im Plenum in der Mitte des Raums inhaltlich strukturiert, sodass grafisch die Form eines Baums entstand. Dabei war relevant, welche Begriffe bspw. im Stamm, in den Wurzeln oder Ästen des „Kulturbaums“ verortet wurden und welche Begriffe des Ressourcenbaums die Blätter darstellten. Andere Interventionen, die in diese Kategorie subsummiert wurden, waren diverse Ressourcenübungen wie bspw. die „kraftspendenden Ressourcenskulptur“, auf die in weiterer Folge auch eingegangen wird.

36 Rückmeldungen wurden als Rückmeldungen zu Ressourcenübungen bzw. -interventionen identifiziert. Hierbei wird analytisch und soweit möglich nach einzelnen Interventionen kategorisiert: Dem Kulturbaum, dem Ressourcenbaum, der kraftspendenden Ressourcenskulptur für eine Einzelperson sowie der Gruppenressourcenskulptur.

#### *a) Kulturbaum*

Eine Ressourcenübung war der sogenannte „Kulturbaum“. In heterogenen Gruppen fand zunächst ein Austausch über jeweilige Verständnisse von „Kultur“ statt, danach wurde mithilfe von Post-its ein „Kulturbaum“ im Plenum angefertigt.

Eine Gruppe machte anfangs eine „leichte Trägheit“ fest. Die Aufgabe sei „vage formuliert“ gewesen und die meisten hätten sich zuvor noch nicht mit dem Thema befasst. Mit zunehmendem zeitlichem Druck aber wurden „essentielle Begriffe gefunden“. Eine „tiefere Diskussion entwickelte sich, bspw. über Ehe, Erbe, Familie – Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls“ (Gruppe, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). Der Austausch in der Gruppe sei „sehr hilfreich“ gewesen, weil das Thema zuvor unbekannt gewesen war. Eine weitere Person „erhielt neue Denkanstöße und Einblicke in kulturabhängige Sichtweisen auf die Definition von Kultur“ (individuell, Br, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf).

„Durch die Interpretationen der anderen, bekam ich einen Einblick was sie unter Kultur verstehen und konnte somit eine Schlussfolgerung ziehen: Kultur verbindet uns Menschen. Da wir trotz anderer Kultur viele Ähnlichkeiten haben“ (individuell, We, Fremden Begegnung mit dem.pdf), war die Erkenntnis einer weiteren Person. Die Aufgabe sei spannend und herausfordernd zugleich gewesen, schlussendlich habe man aber ein „einheitliches [Kultur-]Verständnis“ gefunden, meinte jemand (individuell, Wa, Fremden Begegnung mit dem.pdf).

### *b) Ressourcenbaum*

Der Ressourcenbaum ist dem Kulturbaum visuell sehr ähnlich, allerdings ist der Inhalt ein anderer – es wird dabei im Vorfeld nicht über Begriffe von „Kultur“ diskutiert, sondern über Ressourcen, die Menschen unterstützen und kräftigen.

Eine Gruppe fand den Ressourcenbaum „optimal für Ausklang [eines Tages, nicht des gesamten Seminars, Anm.], entschleunigend, ermöglichte Reflexion“. Die Auswahl der Ressourcen fiel nicht schwer, weil man sich den ganzen Tag damit beschäftigt habe. Diese Übung „machte auch Menschen noch sichtbarer“ (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf). „Da wir uns im Laufe des Tages immer wieder mit dem Thema Ressourcen beschäftigten, war es für mich nicht schwer, passende Begriffe auf das Post-It zu schreiben. Die Idee, dass einer an den nächsten „anknüpft“ finde ich schön“, war eine weitere Rückmeldung zu dieser Übung (individuell, Individuelle Reflexion.pdf).

### *c) Kraftspendende Ressourcenskulptur*

In einem Fall schien es dem Leiter des Seminars „Begegnung mit dem Fremden“ angebracht, die Teilnehmer\*innen dabei anzuleiten, eine „kraftspendende Ressourcenskulptur“ für eine geflüchtete Teilnehmerin darzustellen. Diese erklärte sich dazu bereit, sich in die Mitte des Raums zu stellen, woraufhin sich einzelne Menschen mit einer Kraft darstellenden Figur ihr gegenüber

positionierten. Es entstand ein eindrucksvolles Gesamtbild, gewidmet der Einzelperson, die im Nachhinein davon berichtete, die ihr somit gewidmete „Kraft“ auch tatsächlich gespürt zu haben. Dazu schrieb eine Gruppe:

„Diese Übung war für uns etwas ganz Besonderes und auf gewisse Weise auch sehr emotional. Es war schön zu sehen, wie die positiven Botschaften bei S. ankamen und direkt angenommen wurden. Wir hatten den Eindruck, dass S. wirklich sehr gerührt war und es breitete sich bei allen ein erwärmendes Gefühl aus. Obwohl es für uns eine scheinbar kleine Geste war, war offensichtlich die Wirkung dieser auf S. unbeschreiblich“ (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf).

„Diese Übung war für mich persönlich ganz besonders. (...) Ihr all diese positiven Gedanken zu schicken löste etwas in ihr aus das spürte ich. Es löste aber auch etwas in mir aus. Es war ein wärmendes Gefühl – am liebsten hätte ich sie umarmt...“, meinte dazu eine weitere teilnehmende Person (individuell, Individuelle Reflexion.pdf). „Wirklich schön wurde es zum Schluss, als S. mit den Tränen zu kämpfen hatte“, schloss eine Einzelperson dieses Thema (individuell, Begegnung mit dem Fremden\_.pdf).

#### *d) Gruppenressourcenskulptur*

Bei dieser Übung war es den Kleingruppen als Aufgabe gestellt, eine gemeinsame Ressourcenskulptur zu planen und darzustellen. „Wir hielten in der Mitte unsere Hände zusammen und die andere Hand streckten wir in die Luft, als Zeichen für Individualität. In diesem Moment verspürte ich so eine Stärke und Verbundenheit mit mir unbekanntem Menschen, wie schon sehr lange nicht mehr. Ein wunderbares und bleibendes Gefühl!“, beschrieb eine teilnehmende Person ihre Erfahrung dieser Übung (Person H, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf). Diese Übung machte „Gemeinsamkeiten sehr sichtbar“, meinte jemand (Person F, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf). Es sei eine „beeindruckende Übung“ gewesen und es habe sich „gut angefühlt“, Teil der

Skulptur zu sein. Ein Zusammenhalt nach innen und eine Offenheit nach außen sei gut zu spüren gewesen, meinte eine weitere Person (Person G, Seminararbeit Begegnung mit Fremden-1.pdf).

### **2.2.10) Auflockerungsübungen und Imaginationsübungen**

Auflockerungsübungen fanden etwa am frühen Morgen statt, nach der Mittagspause oder teils auch nach anderen längeren Pausen, bspw. am Nachmittag. Bewusst wurden dabei öfter Körperübungen gewählt, um reaktivierend zu wirken.

44 Rückmeldungen wurden hierbei aus allen Reflexionen herausgefiltert. Sie werden in weiterer Folge nach den einzelnen betreffenden Übungen kategorisiert.

#### *a) Kurze Zwischenübung –*

##### *Körper bewegen, strecken, bewusstes Durchatmen*

„Wir sind uns einig, dass diese Übung an der Stelle genau das war, was wir brauchten – sich einmal strecken, tief durchatmen und die Emotionen der Vorübung abschütteln. Im Anschluss fühlten wir uns etwas leichter/befreiter und waren bereit und auch motiviert für die nächste Übung“, schrieb eine Gruppe über diese Übung (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf). „Nach der hitzigen Diskussion im Planspiel, kam diese Übung, in der man sich bewegen konnte, genau richtig. Ich fühlte mich gelockter und bereit für die nächsten Übungen“ (individuell, Abschlussarbeit.pdf), schrieb eine einzelne Person dazu. Weitere Rückmeldungen stimmten den beiden genannten zu.

### *b) Übung „Gefühle zeigen“*

Bei dieser Übung mussten nonverbal beim Sprechen des immer gleichen Satzes verschiedene Gefühle extrovertiert gezeigt werden. Es sei eine „kleine“ Überwindung notwendig, anderen bzw. fremden Menschen offen Gefühle zu zeigen. Es sei unterschiedlich leicht gefallen, die Emotionen zu vermitteln, es sei aber jedenfalls von Runde zu Runde besser gelungen. Super sei diese Übung gegen morgendliche Passivität, schrieb eine Gruppe dazu (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf). Man habe sich unterschiedlich schwergetan, gewisse Emotionen zu zeigen, die auch alle verstehen konnten. Von Runde zu Runde sei man besser geworden, und es habe beim Start in den vierten Tag geholfen, war auch eine individuelle Rückmeldung dazu (individuell, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). Für jemand anderen war es „sehr schwierig, Menschen, welche man nicht kennt, die Gefühle auszudrücken. Es ist sehr schwierig durch Körpersprache erklären, wie du dich fühlst, besonders den Leuten, die man nicht kennt“ (individuell, Begegnung mit dem Fremden Reflexion.pdf).

### *c) Reisen durch den Raum*

Bei dieser Übung war es Aufgabe, durch den Raum zu schlendern und sich danach bspw. gegenseitig zu begrüßen – einmal als stünde man auf zwei unterschiedlichen Hügeln, ein anderes Mal als würde man einen guten alten Bekannten treffen, ein drittes Mal, als würde man seiner/m Vorgesetzten auf der Straße zufällig über den Weg laufen. Auch mussten die Teilnehmer\*innen durch den Raum gehen und sich unterschiedlich grüßen, so unterschiedlich wie man es aus verschiedenen Ländern und Regionen kennt, sowie in einem weiteren Teil ihren Körperteilen ausdrücklich danken dafür, dass sie sie durchs Leben tragen.

Diese Übung sei auflockernd und entspannend gewesen, meldete eine Gruppe zurück (Gruppe, Gruppenreflexion.pdf). Es sei eine amüsante und lockere Atmosphäre gewesen, mit dem leicht unangenehmen Gefühl, „quer durch Raum

zu anderen rufen“ und bspw. sehnsüchtige Gesten vorzuzeigen. Aber heiteres Gelächter und gute Stimmung für danach sei das Resultat gewesen, meinte eine andere Gruppe (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf).

Die entspannte Stimmung sei durch diese Übung noch ein Stück lockerer geworden, „da man sich ein Grinsen und Lachen durch die teils merkwürdigen Gesten und Zurufe nicht verkneifen konnte. Eine äußerst amüsante und heitere Atmosphäre breitete sich durch den Raum aus“, meinte eine Einzelperson dazu (individuell, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf) und eine weitere fühlte sich „etwas unwohl, da mir einige Namen entfallen waren, wodurch sich das Grüßen durch den Raum etwas schwierig gestaltete“. Sonst aber habe dieser Person auch diese Übung sehr viel Spaß gemacht „und den einen oder anderen Lacher“ bereitet (individuell, Begegnung mit dem Fremden\_.pdf).

In einem anderen Seminar wurde eine ähnliche Reise durch den Raum angeleitet, allerdings reflexiver. Teilnehmer\*innen mussten bewusst über verschiedene Böden schlendern, laufen oder auf Zehenspitzen balancieren – und sich auch verschiedene Untergründe bzw. Böden vorstellen sowie ihr Gehverhalten darauf anpassen. Weitere Übungsteile waren nachzuspielen, etwa in welchem Gefühlszustand man gestern Abend aus dem Seminar nach Hause gegangen und heute wieder hergekommen war oder es waren auch einfach verschiedene Altersgruppen oder Gemütszustände gehend nachzuspielen. Dies sei nicht so aufregend gewesen, aber entspannend, „da man wieder einmal mit sich alleine beschäftigt war“, meinte eine Person (individuell, G, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). „Dies war sehr beruhigend und man konnte einmal über alles nachdenken“, meinte eine zweite Person (individuell, O, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf).

Bei einer „Vertrauensübung“, die ebenfalls dieser Unterkategorie zugeordnet werden kann, mussten die Teilnehmer\*innen mit einem Partner oder einer Partnerin durch den Raum gehen, während ihre Augen geschlossen waren, danach wurde getauscht. Diese Übung „forderte mehr Vertrauen bei den

Übungen, was mir bei Beginn schwer fiel, dann aber einfacher wurde“, meinte eine Person (individuell, Br, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). Jemand anderes „konnte der zweiten Person sehr vertrauen weil sie sich von viele Jahre kannten, doch ich kann nicht sagen, ob ich einer fremden Person vertraut hätte“ (individuell, O, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf).

#### *d) Imaginationsübung „Sicherer Ort“*

In manchen Begegnungen mit dem Fremden wurde auch die psychotherapeutische Imaginationsübung des „Sicheren Orts“ angeleitet.

„Die Gruppe empfand diese Übung als schön und spannend zugleich. Obwohl jeder von uns andere Vorstellungen von einem sicheren Ort hat, konnten alle zumindest für eine kurze Zeit in eine andere Welt abtauchen. Wir waren uns einig darüber, dass solche Übungen viel öfter gemacht werden sollten, da sie für Wohlbefinden sorgen und auch gut in den Alltag integrierbar sind“, war die Rückmeldung einer Gruppe dazu (Gruppe, Gruppenreflexion.pdf).

„Diese Übung war speziell auf unser Inneres, unsere Seele ausgerichtet. Man konnte sich geistig fallen lassen und in eine andere Welt eintauchen, sich an einen Fantasieort begeben und abschalten. Ein körperliches und seelisches Wohlgefühl machte sich breit und gab einem selbst Ruhe, Sicherheit und Entspannung. Gleich wie unser Hilfscharakter, wird auch dieser sichere Ort spirituell bestehen bleiben“, war die Rückmeldung einer zweiten Gruppe (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf).

#### *e) Imaginationsübung „Innerer Helfer/Innere Helferin“*

In einer Gruppenreflexion wurde der „Innere Helfer“ beschrieben als jemand, der immer an unserer Seite sei und uns vor allem Bösen beschützen würde. Außerdem könne man jederzeit mit ihm davonfliegen. „Dieser Gedanke war

erwärmend“ (Gruppe, Gruppenreflexion.pdf). Eine andere Gruppe schrieb dazu: „Bei der Implementierung des Hilfscharakters (...) empfanden wir ein sichereres und gelasseneres Gefühl (...). Daher sind wir entschlossen, dass allein die Vorstellung, einen solchen bei Seite zu haben, mental betrachtet, schon vieles bewirken kann, um sich selbstsicherer und mutiger fühlen zu können“ (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf) und weiters: „Da uns (...) keine Grenzen aufgezeigt wurden und wir somit unserer Kreativität freien Lauf lassen durften, konnten wir uns helfende Wesen ausdenken, die uns im Inneren mehr Selbstsicherheit vermitteln konnten. Sehr zu unserem Gefallen, war es dieses Mal nicht notwendig, das Ausgedachte im Plenum vortragen zu müssen“ (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf). Bei den Reflexionen zu dieser Übung waren auch Vorbehalte zu lesen: „Diese Übung war für uns etwas komisch. Zum Teil fiel es uns schwer, sich einen imaginären Helfer auszudenken, da einige von uns wussten, dass sie diesen nie gebrauchen werden und mit unangenehmen Situationen selbst klar kommen.“ (Gruppe, Gruppenreflexion.pdf).

### **2.2.11) Interventionen zur Abrundung/Entlastung**

54 Rückmeldungen wurden den Reflexionen zu Übungen und Interventionen bezogen auf inhaltlich-thematische Abrundungen bzw. Entlastung entnommen. Sie können in drei konkrete Aufgaben für die Teilnehmenden geordnet werden.

#### *a) Müll abwerfen, Positives mitnehmen*

Diese Übung ermöglichte es den Teilnehmenden, negative Inhalte und Themen imaginativ in einen Mistkübel zu werfen (oft durch einen realen Mistkübel „symbolisiert“) und Positives mitzunehmen.

„Nur das Positive ging mit nach Hause. Ein sehr gelungener Abschluss“, meinte eine Person (Bericht 1, 2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf), es sei sehr erleichternd gewesen, eine zweite (Bericht 2,

2.Forschungstagebuch\_gesammelt2-1.pdf). Jemand erwähnte konkret, Angst, Fremdsein und Hilflosigkeit weggeschmissen zu haben und Freundschaft, Hoffnung und Inklusion mitgenommen zu haben (ReflexionB, Gruppenreflexion-etc.pdf), jemand anderes, Wut, Angst und Traurigkeit weggeworfen und Einfühlvermögen und Miteinander mitgenommen zu haben (ReflexionL, Gruppenreflexion-etc.pdf). Fast 15 weitere Rückmeldungen mit qualitativ identem Inhalt sind in den Rückmeldungen der Teilnehmenden zu lesen.

*b) „Interkulturelles Fest“*

Diese Übung wurde vom Verfasser dieser Zeilen gemeinsam mit einer Kollegin eigens für den Abschied in interkulturellen Selbsterfahrungsseminaren entworfen (siehe dazu Kapitel 1.6, Absatz d). Bei dieser Übung mussten sich die Teilnehmenden in Kleingruppen nach ihrer Herkunftsregion finden und gemeinsam mithilfe von Intermediärobjecten darstellen, wie jeweils kulturspezifisch ein positiv konnotiertes (Abschieds-)Fest gefeiert wird. So erarbeitete jede Kleingruppe ihren eigenen Stand und bot dort Getränke und Essen sowie Musik an, es folgte ein freies psychodramatisches Spiel, das Feiern und zugleich Abschied nehmen.

Diese Übung „zählt zu einer meiner Lieblingsübungen des gesamten Seminars. Am Ende war ich selbst wirklich begeistert von unserem bunten und vielfältigen Stand, war aber auch schon sehr gespannt auf die Marktstände der anderen. Es bereitete mir große Freude diese Dinge weiterzugeben. Während dieser Übung entstand, finde ich, eine ganz besondere Atmosphäre im Raum. Wir kamen uns alle auf einer gewissen Ebene näher und fühlten uns verbundener miteinander“, meinte bspw. eine Person dazu (individuell, Individuelle Reflexion.pdf). Jemand anderes meinte, es

„war faszinierend. Verspieltheit von uns allen zu spüren. Spaß gemeinsam eigenen Marktstand aufzubauen. Ich war begeistert, glücklich. Es war wunderbar, junge Menschen an ihre Tradition zu erinnern, weil ich selbst

auch an einige Traditionen aus meiner Kultur vergessen habe. Traditionen anderer Länder kennenzulernen, die besten Spezialitäten aus diesen Ländern, die Musik. Es hat mich sehr gefreut, ich hatte die Gelegenheit, so viele Menschen aus verschiedenen Ländern kennenzulernen, und ich hatte das Gefühl, dass wir uns das ganze Leben lang kennen“ (individuell, Begegnung mit dem Fremden Reflexion.pdf).

### *c) Den roten Faden symbolisieren*

Bei dieser Übung schrieben oder zeichneten die Teilnehmenden ihren individuellen „roten Faden“, der sich durch die gesamte Begegnung zog. Dafür wurden Buntstifte mit Papier bereitgestellt.

Es sei ein wunderbarer Abschluss gewesen, man habe Inhalte passieren lassen sowie seine Gedanken festhalten können und während der gesamten Übung sei eine „merkbare Emotionalität [spürbar gewesen,]“ weil bereits klar gewesen sei, es wäre die letzte Übung und dann käme der Abschied (Gruppe, Gruppenarbeit.pdf).

„Ich zeichnete die Welt mit Menschen, die sich an den Händen hielten. Das sollte aussagen, dass wir, egal woher wir kommen, alle Menschen sind und es verdient haben, gleichermaßen behandelt zu werden. Ich habe viel aus dieser LV mitgenommen und bin äußerst froh, daran teilgenommen zu haben“,

schrieb eine Person dazu (individuell, G, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf). Eine andere Zeichnung war „ein einfaches Herz, mit Blumen die vom Abschlussfest übrig geblieben waren. In diesem Herzen habe ich all die netten Menschen und tollen Erinnerungen eingeschlossen“ (individuell, Z, Begegnung mit dem Fremden - Reflexionen.pdf).

### 2.3) Die Analyse individueller Reflexionen mittels Szenischen Verstehens im Gruppenverfahren

Im Folgenden werden sechs Reflexionen Geflüchteter mittels der Methode des Szenischen Verstehens im Gruppenverfahren analysiert. Dazu wurde jede einzelne betreffende Datei dem folgenden dreistufigen Verfahren in der Gruppendiskussion unterworfen (Ottomeyer & Reichmayr, 2007):

- *Das logische Verstehen:* Der manifeste Inhalt des Texts wird erfasst.
- *Das psychologische Verstehen:* Einfühlungsvorgang. Versuch, den subjektiven Erlebniszusammenhang und die Gefühle des Gegenübers zu erfassen.
- *Das szenische Verstehen:* Interaktionsformen und Beziehungsmuster, in die man sich verstrickt bzw. in die man gemeinsam verstrickt wird. Fokus auf Rollen und Skripte, die uns in den Sinn kommen.
- *Das tiefenhermeneutische Verstehen (gemeinsame Interpretation)* gelingt, wenn unter den zuvor sichtbaren Themen - dem manifesten Text – bislang verborgene weitere Themen auftauchen, die möglichst mit ersteren verbunden sind.

Die Beispiele wurden von einander abwechselnden Person vorgelesen, danach ausgiebig diskutiert. Die teils ausufernden Diskussionen wurden auditiv von mir aufgenommen und werden hier in ihrer für die vorliegende Master-Thesis relevantesten Essenz wiedergegeben. Die folgende Struktur spiegelt die Reihenfolge wider, in der die Beispiele diskutiert wurden.

#### a) Beispiel 1

Beispiel 1 beinhaltet den folgenden Text, einseitig auf A4-Format, der von einer geflüchteten Person an die Gruppenleitung nach dem Seminar abgegeben wurde. Der Schriftstil mitsamt Absätzen, Markierungen, Tippfehlern usw. gleicht 1:1 dem abgegeben Original:

Am Anfang würde ich gerne der Dozentin für das Seminar und die hilfreichen Informationen danken, die ich in diesem Seminar bekommen habe.

Ich danke auch allen meinen Kolleginnen und Kollegen für ihre wertvollen Beiträge.

Ich gebe in diesem Text einen Überblick, was ich in diesen Vorlesungen gelernt habe und was ich darüber denke.

Das Schöne daran war die Beteiligung aller. Ihre Erfahrung und ihr Wissen sind wunderbar und nützlich.

Die Diskussionen wurden offen geführt und alle teilten ihre Geschichten zum Thema „ Fremde“.

Die Themen der Stücke spiegeln die Realität in unserem täglichen Leben wider, wie sie auf öffentlichen Plätzen, mit der Familie, mit Freunden oder in staatlichen Institutionen existiert.

„ Durch unseren Blick sind andere oft in ihrer Zugehörigkeit gefangen, durch unseren Blick können sie daraus befreit werden „ **Amin Maalouf**

„ Wenn die Immigranten fühlen, dass ihre ursprüngliche Kultur respektiert wird, öffnen sie sich leichter für die Kultur des Gastlandes “ **Amin Maalouf**

#### **Die Vielfalt in der Gesellschaft**

Irgendwo in einem riesigen Land gab es einen Wald reich an vielen Arten von Bäumen, Vögeln und Insekten. Allerdings hat der Mensch Bäume entwurzelt , um aus dem Holz Profit zu schlagen.

Im Laufe der Jahre wurde der Wald immer kleiner, so dass die Vögel und die natürliche Artenvielfalt schwanden .

Nach mehreren Jahren entschied der Mensch, wieder Bäume zu pflanzen. Er pflanzte nur eine Art Baum, eine Gattung, und glaubte, dass der Wald an einem schönen Tag zurückkehren würde.

Dies geschah nicht. Denn dem Wald fehlte es an Schönheit und Vielfalt.

Die Vielfalt macht das Leben.

Ein reiches Erbe an Kunst Kultur und Wissenschaft bedeutet ein reiches Leben. **Wenn wir unsere Vielfalt schützen ,schützt auch die Natur uns.**

Vorname Nachname<sup>4</sup>

In der Interpretation mittels Szenischen Verstehens wird von den Interpretierenden zunächst hervorgehoben, dass es ein grammatikalisch richtiger Text sei, dem man leicht folgen könne. Die direkten Zitate erscheinen

---

<sup>4</sup> Ebenfalls im vorliegenden Schreibmaschinenformat, aus Anonymitätsgründen entfernt, Anmerkung D.W.

interessant, ebenso die Formatierung. „Es scheint wie ein Dialog zwischen Mensch und Natur“ (Person A), im thematischen Bereich der Vielfalt. „Ein Dankesbrief fast“ (A), der „sehr poetisch klingt, in Metaphern gehalten ist“ (Person E). „Jemand versuchte hier offenbar, seine Erfahrungen mittels [sprachlichen] Bildern aufs Blatt zu bringen“ (E). Die wortwörtlichen Zitate erscheinen den Interpretierenden als zentrale inhaltliche Elemente dessen, was die Person im Seminar gelernt hat. Person D meint zugleich, es scheint ein Dankesbrief zu sein, aber auch ein „Appell, was zu tun wäre. Ans Handeln der Lesenden appellierend, quasi“. Dem pflichtet Person S bei, nach der Dankbarkeit im Text käme sogleich inhaltlich der Appell. Die „Waldgeschichte“ sei zugleich ein Lösungsvorschlag, „wie man mit der Fremde umgehen kann, wie man Fremde empfangen kann, wie man mit der Vielfalt umgehen kann“. Person S meint demnach, es seien „konstruktive Vorschläge, wie man mit der Situation umgehen kann“.

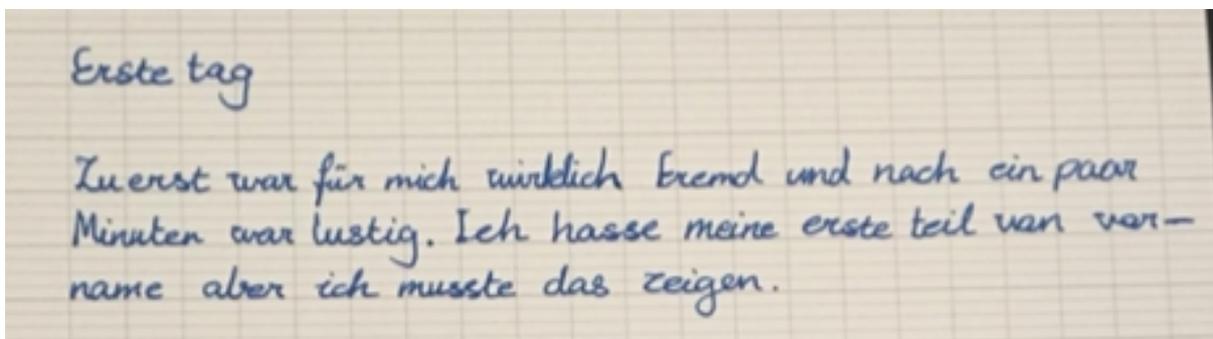
Laut Person I ist im Text von einer Analogie zwischen Wald und Gesellschaft die Rede, „die Gesellschaft sollte auch so vielfältig sein wie der Wald“.

Die Interpretierenden meinen, wenn der im Text erwähnte Wald vielfältig sei, spiegelte diese Vielfalt auch auf die Gesellschaft zurück. Es sei eine Dialektik, der Blick der Betrachter\*innen könne beides bedeuten.

Ein Schlüsselsatz im Text sei gewiss „Das Schöne daran war die Beteiligung aller. Ihre Erfahrung und ihr Wissen sind wunderbar und nützlich“, ist sich A sicher. Der Lernprozess des/r Autors/in der Zeilen könne in diesem Text nicht nachvollzogen werden, sehr wohl aber, was die Person gelernt hat. Der Text sei „mehr Statement als Reflexion“ (Person D). Beziehungsweise habe die Person „nicht etwas ganz Neues gelernt, sondern offenbar ihre Grundidee und Grundhaltung [bezogen auf bspw. die Vielfalt in der Gesellschaft] bestätigt bekommen, und dies untermauert auf eine poetische Art und Weise“. Er oder sie habe eher aus dem Seminar etwas mitgenommen, was schon vorher bekannt gewesen sei, es aber zugleich gefestigt durch das Seminar (Person S).

### b) Beispiel 2

Das zweite Beispiel wurde handschriftlich verfasst, danach offenbar (vielleicht auch von einer dritten Person) fotografiert und als Teil einer Gruppenarbeit unter weiteren individuellen Reflexionen in maschinenschriftlichem Format sowie mit der betreffenden Gruppenarbeit in einer gemeinsamen Datei abgegeben. Aufgrund der Sensibilität handschriftlicher Daten soll an dieser Stelle nur ein Ausschnitt der fotografierten Reflexion abgedruckt werden. Auch diese Reflexion wurde mit vollem Namen der verfassenden Person unterschrieben.



In der Interpretation einigen sich die Anwesenden schnell darauf, dass der vorliegende Text sehr viel mehr Emotionen hat als der zuerst diskutierte. „Traurig, verzweifelt klingt das für mich“, meint Person E, „Gefühle, die nicht verarbeitbar sind.“ Der/die Verfasser\*in scheint ihre/seine Familie zu vermissen, betont später im Text das Wort „Retraumatisiert“. „Sehr bedrückend, erdrückend was da geschrieben wird“, meint E weiters. „Gefühle, die zuvor nicht so zu lesen waren.“

Der Text sei ambivalent, traurig, lustig, schwierig, pflichtet Person D bei. „Beim Vorlesen bekam ich das Gefühl, dem Verfasser der Zeilen auf die Schulter klopfen zu wollen, seine Anstrengung an diesem Seminar zu würdigen, seine Teilnahme.“

Dieser Text sei sehr persönlich, meint Person A, „ich will wissen was da passiert ist, wäre gerne dabei gewesen, würde gerne den Vornamen wissen, warum wird dieser gehasst, ich wurde neugierig auf die erwähnten Hochzeiten im Seminar. Sehr viele Aspekte werden da herausgenommen, das macht mich neugierig. Die

Phrase *sad but true* ist ein sprachliches Codeswitching, das wird offenbar im Englischen besser ausgedrückt, als Phrase. Auch der Aufbau des Texts ist interessant oder auffällig“, meint Person A weiter. A spricht auch die im Text vorkommenden „fremden Gefühle“ an: „Wenn ich was fühle ist es ja meins, wie ist das zugleich fremd? Das erinnert mich an [Julia] Kristeva, *das Fremde in mir*. Immer wenn es schön wird, immer wenn es lustig wird, wird es wieder traurig. Das kommt im Text auch bei der Familie vor, zuerst schöne und gute Familie, wird dann aber traurig.“ – Im weiteren Verlauf der Diskussion kommt eine mögliche Traumatisierung der betreffenden Person zur Sprache, wobei erwähnt wird, dass diese Unfähigkeit, Positives genießen zu können, auch eine Folge von Traumen sein könne.

Die Anwesenden orten „starke Sätze“ im Text, die „verraten viel über Gefühle, aber nicht über das, was [im Seminar] passiert ist“.

Person S ortet in ihrer Analyse eine „Überflutung von Gefühlen, eine Ohnmacht“. Sie würde gerne wissen, „wie diese Person sich in Muttersprache ausdrücken würde?“ Mit dem Text, meint Person S, wolle die verfassende Person „betonen, wie *scheisse* es gerade ist“.

Person I sieht im im Text niedergeschriebenen Wort „retraumatisiert“ einen „technical terminus“, der darauf hinweisen könnte, dass die Person schon in einer Therapie in Österreich gewesen sein könnte. „Jedenfalls ist es interessant dass das im selben Satz wie „Familie“ ist... es könnte einen Zusammenhang geben zwischen der Familie der Person und dem Trauma.“

### c) Beispiel 3

Als drittes Beispiel wurden von der Gruppe mehrere Reflexionen verschiedener Personen gemeinsam bearbeitet, da sie sich von der Struktur her sehr ähnelten. Eine von der Psychodrama-Veranstaltungsleiterin erstellte grobe

Tagesübersicht wurde von den Reflektierenden herangezogen, um kurze Kommentare zu den jeweiligen Übungen abzugeben.

## ***Begegnung mit dem Fremden***

### ***1. Tag***

✦ Hinweis auf allgemeine Schweigepflicht!!!

***1. Übung: auf Post-ist den Namen schreiben! große Gruppe***

Welche Bedeutung hat er? Welche Stärken oder Kräfte haben wir?

Wer hat ihn uns gegeben? 😊

***2. Übung: Aufstellungsarbeiten! große Gruppe***

z.B. nach Geburtsort, nach Studienrichtungen, Geschwisteranzahl, Anzahl der eigenen Kinder, Tagesgefühl, ... *Es war ziemlich gut.*

***3. Übung: Zusammenfinden in 4 Gruppen:***

Unsere: Philipp, Julius, Sonja, Tarek, Hama, Taweed, Ann-Katharina, Amanda, Khzled (?)

Aufgabenstellung: Wann fühlen wir uns wohl? *Die Erfahrung war gut.*

***4. Übung: Familienfoto der fremden Kultur entwerfen! in 2 Gruppen***

Kollektivistisch versus Individualistisch, Diskussion usw.

*Ich fühlte mich sehr glücklich.*

***5. Übung: Kulturraum; in 4 Gruppen:***

Aufgabenstellung: Welche Begriffe prägen unsere Kultur?

Was sind die Gemeinsamkeiten?

Welche Wurzeln hat unsere Kultur?

Was ist uns wichtig? .... *Ich war sehr zufrieden.*

In der Gruppe herrscht zunächst größere Irritation wegen der Ähnlichkeit mehrerer Reflexionen. Nach einer eingehenden Sichtung finden die Teilnehmenden heraus, dass einige idente Reflexionen vom Verfasser dieser Zeilen unter die Beispiele gemischt wurden, ohne dass es mir (DW) aufgefallen wäre. Diese werden schnell identifiziert und herausgefiltert sowie nur einmalig von der Gruppe bearbeitet.

Person D bekommt beim Lesen das Gefühl, die Schreiber\*innen möchten jemandem einen Gefallen machen, alles werde „hochgelobt“, es sei eine „tolle Erfahrung“, stehe manifest in den in den Reflexionen verfassten Zeilen. Ein Smiley könne vieles heißen, meint Person D. Diese Reflexionen machten sie „nicht glücklich“ – es sei unbefriedigend, sehr angepasst, sehr brav geantwortet worden. „Das, was man sich vorstellt, das eine Lehrerin hören möchte“.

Person E fügt hinzu, teils seien die Rückmeldungen doch so, wie man sie als Lehrerin nicht haben möchte, nämlich „nichtssagend“. Smileys könnten zwar interpretiert werden, aber jemand habe sich hier keine Arbeit antun wollen, sich nicht vertiefen wollen, sich nicht wirklich damit beschäftigen wollen.

Person S fällt ein Kontrast zu bereits zuvor erwähnten starken Emotionen in den anderen Beispielen auf. Hier haben sich die Personen entweder nicht einlassen wollen oder nicht verstanden, worum es geht, es sei „oberflächlich und freundlich“.

Person A ortet „sehr nüchterne“ Reflexionen und einen „ganz distanzierten Ton“: „die Übung war gut“, beispielsweise. Sie schlussfolgert: „Ich wäre nicht auf die Idee gekommen, auf diesem Blatt mit Emojis zu antworten.“

Ich als Moderator frage nach: „Das heißt irgendwie, es ist sehr angepasst, aber zugleich dreist, weil die Reflexionen wo hingeschrieben werden, wo eigentlich kein Platz dafür ist?“ Person A pflichtet bei, und betont nochmals, es sei keine große Motivation zur Reflexion hierbei zu spüren gewesen.

D hakt hier ein: „Es ist eigentlich keine Reflexion, sondern eher, geben wir irgendetwas ab.“

Person I meint, die Beispiele könnten extrinsisch motiviert sein, „aber könnte man da auch ein bisschen Abwehr dahinter sehen? Diese Person hat all das

gemacht und ich finde keine Emotionen darin. Eigentlich ist es aber sehr emotional in diesem Seminar. Wieso gibt es hier keine Emotionale Komponente?", fragt sie sich.

J fragt nach: „Du meinst psychische Abwehr?“

I: „Ja,... im Sinne von: es geht mir zu nah sonst,... vielleicht.“

Person A ortet daraufhin einige Antworten, bei denen es den Reflektierenden offenbar doch möglich war, Emotionen auszudrücken.

Person S überlegt, es sei vielleicht viel Zeit nach dem Erlebten verstrichen, sodass sich die Reflektierenden nicht mehr richtig erinnern hätten können.

Person D meint abschließend, ihre Fantasie arbeite diesbezüglich schon „voll“: „Desto reduzierter diese Texte sind, desto mehr Spielraum bleibt dafür.“

#### *d) Beispiel 4*

Das vierte bearbeitete Reflexionsbeispiel ist ein SMS-Text, der an den Leiter der betreffenden Psychodrama-Veranstaltung – mich – gesendet wurde. Ich zeige mich beim Vorlesen (Person S liest den Text vor) gerührt und lache auf, „das Ende ist so lieb...“

S reagiert unmittelbar darauf: „Da hat jemand eine sehr schöne Erfahrung gemacht.“

Person E: „Der Satz „Ich habe viele Herzen getroffen“ ist voll schön. Das ist wirklich herzlich, das sagt man sonst nicht.“

Person S berührt an dem Text insbesondere „ich habe mich nicht fremd gefühlt und an diesem Tag Hoffnung bekommen“.

Person A bemerkt, im ganzen Text sei kein negatives Wort zu finden. „Es scheint ein ankommen zu sein, dass man sich hier wohl fühlt, heimisch fühlt, ankommt... Nach fünf Jahren...“

Person E merkt an, das einzig Negative liege in der Vergangenheit, „meine Vergangenheit war schwer, eine schwere Zeit“.

Person A pflichtet bei: „Aber das scheint hinter der Person zu liegen. Man kann jetzt darüber sprechen.“

Person S ortet „erstmalig Platz für Gefühle, für Gedanken, mit eigenen Worten. Vielleicht wurde im Seminar eine Erfahrung gemacht, die vorher so nicht möglich war“.

Person E zeigt sich irritiert im Vergleich mit den zuvor bearbeiteten Beispielen (Beispiel 3 in dieser Master-Thesis). Ich kläre auf, es handle sich dabei nicht um das selbe Psychodrama-Seminar. E darauf: „Weil das hätte mich sehr gewundert...“

Person D sieht „ganz viel Neues, neue Menschen, Hoffnung, Sprache, das dieser Mensch auf einmal entdeckt. Ganz viel mitzunehmen war da, das ist schön“.

#### *e) Beispiel 5*

Beim fünften Beispiel diskutieren die Anwesenden, es könnte ein neu erschienener Roman sein (Person E), es könnte ein „Twitter-Roman“ sein, (Person A), es könnte aber auch „ein Gedicht“ sein (Person E). Es sei „sehr freundlich“ geschrieben, meint Person A.

Person D fällt auf, zu jedem Tag wurden genau drei Sätze geschrieben. „Und am vierten Tag vier. Sehr cool. Vom Gefühl her ist es sehr positiv verfasst, es schwingt, weg von Traumatisierung, es ist stabiler, man ist angekommen, in der deutschen Sprache.“

Person S meint, die reflektierende Person sei wohl schon distanziert zu ihren Erfahrungen und habe Erkenntnisse, die man wohl in einer Psychotherapie gehabt haben könnte. „Ich tue Dinge, während ich warte, schön eigentlich.“

Person E: „Es hat wirklich etwas Literarisches an sich.“

Ich denke mir dabei, ob das wirklich die Reflexion einer zuvor geflüchteten Person sein könnte. Immer stärker bedrängt mich das Gefühl, bei dieser Reflexion einen „Fehler“ begangen zu haben. Es könnte vielleicht die Reflexion eines bzw. einer Studierenden sein, die ich vorschnell als Reflexion einer geflüchteten Person gedeutet habe... Wir diskutieren in weiterer Folge diesen Eindruck in der Gruppe und ich nehme den Ratschlag an, dieses Beispiel jedenfalls auch in die Master-Thesis aufzunehmen, mit dem hiermit

vorliegenden Kommentar und dem ausdrücklichen Hinweis, dass eindeutige Kategorisierungen auch in solchen – vermeintlich „klaren“ – Fällen problematisch sein können, wie das Beispiel zeigt.

*f) Beispiel 6*

Person I meint nach dem Vorlesen, es sei „schwierig“ vorzulesen gewesen.

Person D schließt daran an und meint: „Ich finde, es ist am Anfang nett zu lesen, es endet aber mit massiver Schwere. Die Gefühle stehen sehr im Vordergrund.“

Person S konstatiert, die reflektierende Person sei wohl eingeschränkt in ihrer Sprache. „Ich frage mich schon wieder, wie würde die Person das ausdrücken in ihrer Muttersprache? Ich habe das Gefühl, da ist ganz viel, da wäre viel, aber es ist schwierig, weil der sprachliche Ausdruck fehlt.“

Person D schließt daran an, und meint, es sei eigentlich ein Henne-Ei-Problem, weil „wenn man sprachlich eingeschränkt ist, wie war es dann mit der Wahrnehmung im Seminar, weil das doch auch auf Deutsch ist?“

Person S verleitet dieser Kommentar dazu, zu überlegen, wie es ohne Sprachbarrieren wäre bzw. wenn es Sprachbarrieren nicht gäbe.

Person A meint, die Beschreibung der Tage sei sehr isoliert, für sich allein stehend: „Es ist irgendwie widersprüchlich: Am ersten Tag haben wir uns kennengelernt, am zweiten Tag überwiegt die Erkenntnis, dass wir uns ähnlich sind, am dritten Tag wird die Unterschiedlichkeit betont. Beim der Übung mit dem Familienfoto ist es noch lustig und schön, aber es geht nicht mehr um Gleichheit. Dann ist das alles weg, es geht noch ums Warten und den Albtraum...“

Es folgt eine lange Pause in der Gruppe.

Person D bricht das Schweigen: „Tagebuch kommt als Begriff zum ersten Mal vor.“

Person A schließt daran an: „Das ist mein Tagebuch, so sollte eigentlich die Überschrift sein.“

Person S darauf: „Der Text hat manchmal etwas Kindliches, so in etwa wie „das waren meine Ferien“. Der letzte Satz erinnert mich an das, was Kinder manchmal so schreiben.“

Person E pflichtet dem bei.

### *g) Beispiel 7*

Das letzte bearbeitete Reflexionsbeispiel wurde in englischer Sprache verfasst, der Text erstreckt sich über eine gesamte A4-Seite.

On the first day that was really interesting-. Because of that on the Slips of paper besides the name also had values that were important to us, we found fast talking topics and also commonality. Otherwise, one turns often just by name, and then do not know what to talk about. In In this case you could go around, directly read the names and the words, who were among them, they already had a common basis for discussion. It was nice. The rest of the day was new to all of us, surprising and we all separate in small groups The experience was surprisingly for me in the small groups The scenes really real and same that scenes happened with me when the first time I came in Austria. Because on that time I face a lot of problems at the beginning.. but the colleague did it really good.

Person E beginnt mit ihrer Analyse: „Hier geht es um viele neue Erfahrungen, die Person hat sehr viel Neues erfahren und kam gut damit zurecht. Die machen offenbar wirklich viele neue Sachen in diesen Seminaren. Ich habe das Gefühl, diese Person hat sich darauf eingelassen, mitgemacht, sich aufs Neue eingelassen und etwas Positives mitgenommen.“

Person D ortet in dieser Reflexion „fast etwas kindlich Naives, mit dem Kulturschock, jede Kultur habe die eigene Tradition... ja, viel gelernt hat diese Person, sie war da vielleicht auch ein bisschen naiv, was manche bearbeitete Themen anging, so ein Bild bekomme ich von dieser Person. Also, lieb, nicht gemein gemeint von mir!“

Person E geht in ihrer Analyse auf eine bestimmte Stelle im Text ein: „Von surprisingly, bis zum Absatz in the last day in the seminar I can't control myself, zwei Jahre hier, kein Papier – dieses Lied musste sehr lustig gewesen sein,

obwohl der Titel sehr tragisch klingt. Ich orte hier einen Lerneffekt, zunächst beschreibt die Person was passiert ist, dann kann sie später aber trotzdem über das lachen.“

Person S geht darauf ein: „Es ist wohl ein Galgenhumor, Humor hätte ich da auch gesehen, auch beim Kulturschock. Vielleicht ist da auch das drin – wir haben alle unterschiedliche Kulturen, da könnten wir doch gleich alle einen Kulturschock kriegen.“

Ich füge hinzu: „Es ist wohl Lachen über etwas Belastendes, das ist auch eine Fähigkeit. Auch sehr belastend ist wohl das mit dem Papier, also der Aufenthaltsgenehmigung, auf die die Person wohl schon lange wartet...“

Person D fügt bei: „Das Lachen ist sicher Abbau der Spannung, das muss man sich trauen können, dass man das zeigen kann. Die Person hat sich wohl sehr darauf eingelassen.“

Person A sieht am „Anfang eine Beschreibung, was passiert ist, dann werden ganz leicht Gefühle beschrieben, bis hin zum kathartischen Lachen am Ende des Texts. Die Anspannung wird also teilweise gelöst durch diese Reflexion.“

Person D meint: „Für mich macht dieser Text am meisten Spielraum auf. Ganz viel Interpretation ist da offen.“

Person A geht auf den Wechsel vom Englischen ins Deutsche ein: „Ein paar Wörter scheinen da vertrauter zu sein, es scheint, als würde sich die betreffende Person in der Reflexion auch dem Deutschen annähern.“

Person J pflichtet dem bei: „Vielleicht kann man hier von einem Prozess sprechen? Am Anfang ist die Person nervös, dann lockerer, dann kommt die Katharsis, direkt in der Begegnung, aber auch in der Reflexion.“

### **3. Diskussion der Ergebnisse**

#### **3.1) Die Interpretation der Ergebnisse nach der Qualitativen Inhaltsanalyse**

Aus allen Reflexionsprotokollen der Teilnehmer\*innen von vier im Zeitraum von 2016 bis 2020 an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt durchgeführten Psychodrama-Gruppen unter dem Namen „Begegnung mit dem Fremden“ konnten mittels der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring elf Kategorien von Interventionen identifiziert werden: Namenskärtchen mit Post-its & Soziometrie als „Warming-up“-Interventionen, Aufgaben zum „Well-being“ und zur Störung dieses Wohlbefindens als erste inhaltlich-vertiefende Interventionen, interkulturelle Märchen als Annäherung und Vertiefung, Interventionen im thematischen Spannungsbereich Kollektivismus/Individualismus, Darstellungen zu (interkulturellen) Problemen & Lösungen, das freiere Soziodrama, filmische Interventionen, Psychoedukation, vertiefende Ressourcenübungen, (thematische) Auflockerungsübungen für „Zwischendurch“ und Interventionen zur Abrundung/Entlastung.

Die Analyse der Rückmeldungen zu soziometrischen Interventionen ergab überwiegend positive Rückmeldungen. Diese Übungen bringen Dynamik, ermöglichen das Kennenlernen in entspannter und sogar humorvoller Atmosphäre, man kann sich öffnen soweit man will, man muss auch nichts (auf Deutsch) sagen. Das kommt offenbar auch introvertierteren Personen zugute, denen ein solcher Einstieg zwar ggf. zu schnell und direkt erscheint, die aber trotzdem Positives an den betreffenden Übungen fanden. Als eine interkulturell sehr anregende Übung wurde die sog. „Sprachenübung“ wahrgenommen, bei der sich Teilnehmer\*innen in allen möglichen im Raum vorhandenen Sprachen begrüßen sollten. Diese Übung sei ausschlaggebend für die spätere Atmosphäre im Seminarraum gewesen, das sich Konzentrieren aufs Herausfinden, wer

welche und wie viele Sprachen kann sei sehr spannend – und wichtig sei es gewesen, dass niemand dabei die Sprache oder die Herkunft der Personen bewertet habe. Diese Übung sei für die Gruppendynamik sehr wichtig gewesen, war eine konkrete Rückmeldung dazu.

Das anfängliche Unwohlsein mancher, sich vor fremden Personen im Kreise aller Teilnehmenden mit persönlicheren Themen zu öffnen, wurde zumeist bereits in den ersten Kleingruppen zum Thema „well being“ aufgelöst, insbesondere nachdem auch andere ihre Offenheit gezeigt hatten und somit Vertrauen geweckt worden war. Beiträge, die ein ausdrückliches Unwohlgefühl auch noch nach dem (erstmaligen) Auftreten mit eigenen Darstellungen und nach den Diskussionen dazu beschreiben würden, sind in den Reflexionen nicht zu finden. Diese Kleingruppenarbeiten mitsamt kurzen Darstellungen im Plenum ermöglichen den studierenden Teilnehmer\*innen auch einen erstmaligen bewussten Rollenwechsel in Geflüchtete, was emotional eindrucksvoll in den Reflexionen zu lesen ist. Erzählungen und Diskussionen „fremder“ Personen aus „fremden Kulturen“ und „fremden Ländern“ aus diesen ersten Kleingruppenarbeiten werden in den Reflexionen hochgeschätzt. Trotzdem bleibt diese erste Kleingruppenarbeit – der Gruppenphase zu Beginn der Begegnung geschuldet – trotzdem vergleichsweise oberflächlich.

Märchen eignen sich laut den Rückmeldungen der Teilnehmer\*innen sehr gut für die psychodramatische Bearbeitung von interkulturellen Themen, da sie oft selbst kulturübergreifend sind – und in den verschiedensten Ländern ähnlich existieren. Ebenso beinhalten die Bibel und der Koran viele ähnliche Geschichten. Je nach Erwägen kann die Gruppenleitung hier mehr die Ähnlichkeit oder die Unterschiede betonen. Jedenfalls sollte diese Intervention unter dem Prinzip grundsätzlicher Offenheit und abseits von kulturellem Dogmatismus gesetzt werden.

Die Übung zu Kollektivismus und Individualismus erschreckte zunächst nicht wenige Teilnehmer\*innen aufgrund der Verlockung, sich Vorurteilen und Stereotypen zu bedienen. Auf eine ausreichende Bearbeitung eben dieser sollte von der Leitung jedenfalls Wert gelegt werden, ebenso wie auf die Berichtigung von deutlichen kulturell bezogenen Unwahrheiten, die in den Diskussionen aufkommen könnten. Eine derartige Klärung kann durchaus erst nach dem Rollenfeedback und Sharing stattfinden. Zugleich hat diese Intervention, die zumeist mit der Aufgabe verbunden war, „Familienfotos“ als psychodramatische Skulpturen zu erstellen, einen starken emotionalen, persönlichen Charakter und kann insbesondere bei familiär-biographischen Einschnitten aufwühlend sein. Vor beiden Aspekten hat diese Intervention also inhaltlich vertiefendes Potential, sollte aber so sensibel wie möglich begleitet und nachbereitet werden.

Die vorher in Kleingruppen besprochenen und danach zumeist als Vignetten dargestellten Problemszenen wurden vielfach emotional und real wahrgenommen und wirkten bedrückend. Vielfach ermöglichten sie den tiefgehenden Austausch zu persönlich belastenden Thematiken. Die unmittelbar im Anschluss daran dargestellten Problemlösungsszenen wurden hingegen als Erleichterung erfahren – sowohl von den Protagonist\*innen selbst, als auch von Zuseher\*innen oder anderen Teilnehmenden. Problem- und Problemlösungsszenen (auch: Wunschsequenzen) eignen sich demnach sehr gut, um in interkulturelle Problematiken als auch Traumata abzutauchen und danach wieder ressourcenbehaftet aufzutauchen.

Im Soziodrama kann die Spontaneität der interkulturellen Gruppe in ihrer ganzen Kraft entfaltet werden. Was bereits in zuvor in Kleingruppen genauer geplanten psychodramatischen Gruppenspielen schon sichtbar wurde, nämlich, wie sehr Teilnehmer\*innen sich mit ihrer Rolle identifizieren können und auch ihre Gefühle erspüren, wird beim Soziodrama laut den analysierten Reflexionen noch deutlicher. Ein Soziodrama ist in einer psychodramatischen interkulturellen Gruppe möglich, sobald eine gewisse Gruppenkohäsion erreicht ist. Eigens

bedeutend erscheint die Reflexion des Rollentauschs, wenn bspw. Geflüchtete die Rolle von Asylbeamten übernehmen oder Studierende die Rollen von Geflüchteten spielen.

Filmische Interventionen wurden, ähnlich wie Psychoedukation, zu späteren Zeitpunkten in der Gruppenphase als sinnvoll erachtet. Größere Irritationen wurden nur in einem Fall identifiziert, nämlich nach einer filmischen Intervention, nach der keine unmittelbare Nachbearbeitung erfolgt war, sondern erst am nächsten Tag des Seminars. Die Tatsache, dass überdurchschnittlich viele Rückmeldungen eben dies kritisierten, offenbart ein weiteres Mal die Bedeutung gebührender und sensibler Nachbereitung von Interventionen – die möglichst auch unmittelbar nach der Intervention stattfinden sollten.

An der richtigen Stelle angewendet, werden auch längere Theorieeinheiten über bspw. Psychotraumatologie oder theoretische Exkurse zu Fremdenrecht in einem praktischen Selbsterfahrungsseminar nicht als trocken oder langweilig aufgenommen, sondern mit Interesse. Ich wage in Anbetracht der Auswertung sogar zu behaupten, dass Theorie und Hintergründe in Form von Psychoedukationen ein fixer Bestandteil von themenspezifischen Selbsterfahrungsseminaren wie der „Begegnung mit dem Fremden“ sein sollten. In der „Begegnung mit dem Fremden“ wurde Psychoedukation ab 2019 ein fixer Bestandteil der Seminare.

Auflockerungsübungen und Imaginationsübungen wurden überwiegend sehr positiv aufgenommen. Interessant ist hierbei, dass einige Rückmeldungen einiger Teilnehmer\*innen in Richtung einer peinlichen Berührtheit gingen, was wiederum aber als „eisbrechend“ wirkte. Sich bspw. wie Verliebte zu begrüßen war für nicht wenige der Teilnehmer\*innen tatsächlich ungewöhnlich. Die gemeinsam erlebte intime Berührtheit wirkte andererseits aber gruppenkohärenzsteigernd. Menschen mit solchen Interventionen, die persönliche „rote Linien“ ansatzweise übersteigen, aus der „Komfortzone“ herauszuholen kann also bewusst eingesetzt werden, um über gemeinsam

erlebte peinliche bzw. intime Berührtheit in weiterer Folge ausgezeichneten, tiefergehenden inhaltlichen Austausch zu sensiblen Themen wie die Erfahrung eigener Diskriminierung in etwa Kleingruppen zu ermöglichen. Selbstverständlich muss dabei höchst sensibel geleitet werden.

Sich im Vorfeld der Erstellung von Kultur-Ressourcen-Bäumen mit „Kultur“ zu befassen – also was Kultur ausmache und was genau ihrer Meinung nach Kultur denn sei – empfanden Teilnehmer\*innen als träge und langwierig. Erst im Laufe des grafischen Erstellens des Kulturbaums wurden einige Erkenntnisse deutlicher, bspw. dass ressourcenbehaftete Elemente von „Kultur“ auch in weit entfernten Regionen der Welt sehr ähnlich sind. Eine Erkenntnis, die eindeutig Menschen in einem Selbsterfahrungsseminar zusammenbringen kann.

Entlastungsinterventionen wie der Müllkübel, in den imaginativ das Belastende geworfen wird, während andererseits verschriftlichte positive Erfahrungen des Tages oder Seminars auf Moderationskärtchen nach Hause mitgenommen werden können, eignen sich ausgezeichnet für ambivalente Themen und dafür, die Ressourcen im Vergleich zum Negativen zu stärken, sie nachhaltiger zu verankern. Das „interkulturelle Fest“ zum Abschied, das eigens für den Abschied in interkulturellen Selbsterfahrungsseminaren entworfen wurde (siehe dazu Kapitel 1.6, Absatz d), eignet sich laut Rückmeldungen hervorragend fürs Abschied nehmen.

Sehr wichtig sind tatsächlich die psychodramatisch als überaus bedeutend angesehenen Techniken des Rollenfeedbacks und Sharings, die die meisten Teilnehmer\*innen nicht unter diesen Begriffen kennenlernten und auch nicht inhaltlich trennen konnten. Obwohl diese bedeutenden Elemente beim Gruppenpsychodrama je nach Gruppengröße – und notwendiger Übersetzung in zwei oder drei weitere Sprachen, bspw. Farsi, Arabisch und Englisch neben dem Deutschen – auch relativ viel Zeit in Anspruch nehmen können, war in keiner einzigen Reflexion etwas Negatives zu diesen Diskussionen im Plenum zu lesen. Ganz im Gegenteil – schwierige Themen werden auf diese Weise

bearbeitet, Teilnehmende fühlten sich nach dem Rollenfeedback und Sharing erleichtert, auch wenn diese Schritte nicht ausdrücklich getrennt wurden oder den Teilnehmenden als solche bewusst waren. „Das Ziel der Integrationsphase liegt – neben dem Abschluss von Prozessen durch die Erweiterung der Perspektiven – in der Übertragung der im psychodramatischen Spiel gewonnenen Erkenntnisse ins reale Leben. Dies wird durch die psychodramatischen Techniken des Rollen- und des Integrationsfeedbacks sowie des Sharings ermöglicht“, schreiben diesbezüglich auch Stadler und Kern (2010, S. 83).

### **3.2) Die Interpretation der Ergebnisse des Szenischen Verstehens**

Die Qualitative Inhaltsanalyse eignet sich hervorragend zur inhaltlichen Bearbeitung und Strukturierung eines großen Datenumfangs. Für die Bearbeitung eines Teils meiner Forschungsfragen war diese Methode daher sehr gut geeignet. Andere meiner Forschungsfragen bedurften für ihre Beantwortung allerdings etwas „gewagtere“ Interpretationen, weswegen ich das Szenische Verstehen im Gruppenverfahren als zweite Methode verwendete. Insbesondere die Sichtweise der an der „Begegnung mit dem Fremden“ teilgenommenen Geflüchteten sollte dabei in den Blick genommen werden, denn das war nach der Analyse mittels Qualitativer Inhaltsanalyse (QIA) tatsächlich offen geblieben.

Traumatische Erfahrungen konnten mit der QIA nicht erfasst werden. Das Szenische Verstehen macht als Methode erstmals das Thema Traumatisierung analytisch sichtbar: So verwendet eine geflüchtete Person in ihrer Reflexion ausdrücklich den Begriff „retraumatisiert“. In der Interpretation des Texts wurde eine „Überflutung von Gefühlen, eine Ohnmacht“ verortet. Mit dem Text, meinte die analysierende Person S, wollte die verfassende Person betonen, wie schlecht es ihr gerade gehe“. Analyst\*in I sieht hingegen im Text niedergeschriebenen Wort „retraumatisiert“ einen „technical terminus“, der darauf hinweisen könnte,

dass die betreffende Person schon in einer Therapie in Österreich gewesen sein könnte. Die Wahrheit könnte in der Mitte liegen, eine Ambivalenz diesbezüglich ist jedenfalls eindeutig: die betreffende traumatisierte teilgenommene geflüchtete Person scheint – obwohl die Reflexion viele Fragen offen lässt – darin ihre Belastung und Traumatisierung adäquat ausgedrückt zu haben. Diese Traumatisierung ist offenbar noch nicht integriert, geschweige denn überwunden. Dass sie jedoch bereits sprachlich ausgedrückt werden kann – und auch mehr oder weniger in ein konkretes, vielleicht damit verbundenes Themenfeld rückt, nämlich das der Familie, mit dem die Traumatisierung ggf. zusammenhängt, zeigt aber, dass sich die betreffende Person auf einem heilenden Weg befinden könnten. Weiters muss die Tatsache in Betracht genommen werden, dass geflüchtete Personen, die die Reflexion abgegeben haben, die Psychodrama-Gruppenselbsterfahrung von Anfang bis Ende mitverfolgt haben, aktiv engagiert im Plenum und ihrer Kleingruppe waren, von der Gruppe mit ihren traumatisierenden Erfahrungen auch „ertragen“ bzw. „getragen“ wurden – also nicht vorzeitig abbrachen, aus der Gruppe „fielen“ oder sonst gravierende Probleme in der teils sehr intensiven Selbsterfahrung hatten. Dies spricht als weiterer Hintergrund dafür, dass der wohl traumatisierende biographische Einschnitt dieser reflektierenden Person langsam doch integriert wird. Ob die „Begegnung mit dem Fremden“ hierbei geholfen hat, lässt sich leider nur mutmaßen – die Tatsache, dass die „Begegnungen“ eine Betonung auf die Ressourcenarbeit legen und ein positiver, zwischenmenschlicher Umgang und interpersonale Sensibilität stets sehr präsent waren, könnten etwaige Mutmaßungen positiv bestätigen.

In der Auswertung eines Feedbacks einer anderen geflüchteten Person mittels Szenischen Verstehens wird das soeben thematisierte, ressourcenstärkende und positive Potential der interkulturellen Gruppenselbsterfahrung „Begegnung mit dem Fremden“ in einer sehr konkreten qualitativen Breite sichtbar. Die analysierende Person E bewertet einen Satz der geflüchteten Teilnehmerin, „ich habe viele Herzen getroffen“ als „voll schön. Das ist herzlich, das sagt man sonst

nicht.“ Person S berührt an dem Text insbesondere „ich habe mich nicht fremd gefühlt und an diesem Tag Hoffnung bekommen“. Die Person scheint nach fünf Jahren in Österreich mithilfe der „Begegnung mit dem Fremden“ angekommen zu sein, fühlt sich nun wohl, heimisch, ist eine weitere Interpretation im Gruppengespräch. Das Negative liege nun in der Vergangenheit, nicht mehr in der Gegenwart, wird demnach konstatiert. „Vielleicht wurde im Seminar eine Erfahrung gemacht, die vorher so nicht möglich war“, analysiert Person S. In einem weiteren Text wird „ganz viel Neues, neue Menschen, Hoffnung, Sprache, dass dieser Mensch auf einmal entdeckt“, als positive Erfahrung festgestellt. In dem betreffenden Seminar sei „ganz viel mitzunehmen“ gewesen, das sei schön, interpretierte demnach Person D.

Des Weiteren wurde mittels Szenischen Verstehens im Gruppenverfahren deutlich vorhandener „Galgenhumor“ identifiziert – was übersetzt in eine psychotherapeutischere Begrifflichkeit den ressourcenstärkenden Charakter und die Bedeutung von Humor auch in schwierigen Lebenslagen unterstreicht. In den „Begegnungen mit dem Fremden“ wurde tatsächlich immer wieder herzlich gelacht, die Stimmung war immer wieder auf Höhepunkten, um sich dann wieder schwierigeren Themen – menschlichen Abgründen – widmen zu können, um dort aber nicht verhaftet zu bleiben, sondern gemeinsam in und mit der Gruppe wieder nach oben zu kommen. Die Auswertung mittels Szenischen Verstehens im Gruppenverfahren zeigt – auf die gesamte „Begegnung mit dem Fremden“ bezogen und nicht auf einzelne Interventionen – dass diese Art von interkultureller Gruppenselbsterfahrung auch für Geflüchtete äußerst wirksam sein kann; nämlich wenn ihr Leid, ihre Trauer, ihre Traumata, ihre Ängste Platz im Seminar bekommen, (teil-)öffentlich (zum Teil) ausgesprochen und thematisiert werden, jedenfalls anerkannt und gewürdigt werden – und schließlich, oder auch zwischendurch, viel Platz der Menschlichkeit, offenen Begegnungen und positiven (Gruppen-)erfahrungen eingeräumt wird.

Anhand anderer analysierter Texte wird auch eine vermutete soziale Erwünschtheit bei der Reflexion vonseiten mancher geflüchteter Teilnehmer\*innen identifiziert. Deutlich werden auch sprachliche Barrieren in der analysierenden Gruppe thematisiert, was wiederum die Bedeutung von dolmetschübermittelter Kommunikation in interkulturellen Gruppenselbsterfahrungen wie der „Begegnung mit dem Fremden“ bezeugt – sofern sich das Deutschniveau mancher Teilnehmer\*innen nicht auf ausgezeichnetem Niveau befindet. Ein analysierter Text lässt mittels Szenischem Verstehen einen konkreten Lösungsvorschlag interpretieren, „wie man mit der Fremde umgehen kann, wie man Fremde empfangen kann, wie man mit der Vielfalt umgehen kann“ – was auf den ersten Blick in der betreffenden Reflexion nur schwer zu erahnen gewesen wäre (siehe dazu Kapitel 3.1, a) Beispiel 1).

Da die mittels szenischen Verstehens ausgewerteten Texte nur wenig Rückschlüsse auf konkrete Interventionen zulassen und in ihnen größtenteils vom Psychodrama-Selbsterfahrungsseminar als Ganzem berichtet wird, kann diese Auswertungsmethode nicht breiter im Sinne der Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen werden, welche Interventionen besonders geeignet wären. Dennoch bezeugt diese Methode eine positiv erfahrene Grundemotionalität, viel erfahrene menschliche Nähe und gespürte Gruppen- sowie individuelle Ressourcen. Darüber hinaus jedoch auch eine durchaus noch vorhandene Ambivalenz bezogen auf Traumatisierung.

### **3.3) Die Zusammenführung der Interpretationen beider Analysemethoden vor dem Hintergrund der Forschungsfragen**

Die vorliegende Master-These hatte zum Ziel, die folgenden Forschungsfragen zu bearbeiten. Vor dem Hintergrund beider angewendeter Analysemethoden gebe ich folgende Antworten:

- *Welche Interventionen werden von den Teilnehmer\*innen der genannten interkulturellen Psychodrama-Selbsterfahrungsseminare als positiv und welche als negativ bewertet und weshalb?*

Ausdrücklich als negativ wird keine einzige in den Reflexionen erwähnte und mittels Qualitativer Inhaltsanalyse (QIA) analysierte Intervention bewertet. Eindeutig negativ bewertet wurde aber, wenn Interventionen keine gebührende Auf- und Bearbeitung erfuhren. Konkret wurde dies bspw. anhand eines Falls, in dem eine emotional aufwühlende filmische Intervention erst am nächsten Morgen nachbesprochen wurde. Weiters in einem Fall, in dem Teilnehmer\*innen das Gefühl hatten, dass krasse Stereotype und Vorurteile nicht entschärft oder entkräftet wurden bzw. keine Auflösung erfuhren. Der erste Fall bezeugt die Bedeutung von unmittelbar den Interventionen folgender Auf- und Bearbeitung, der zweite Fall die Bedeutung qualitativer Tiefe und Breite bei der Auf- und Bearbeitung von Interventionen.

„Wenn in absehbarer Zeit eine weitere Sitzung stattfindet, kann auch an diesem Punkt ein Schnitt gemacht und die Aufarbeitung des Problems auf den nächsten Termin verschoben werden“, schreiben zwar Kern und Spitzer (2010, S. 81). Die Analyse der Reflexionen der Teilnehmer\*innen der untersuchten Veranstaltung bezeugt dem gegenüber jedoch eine große notwendige Sensibilität. Durchwegs alle in den Reflexionen identifizierten Interventionen erhielten – abseits mancher negativer bzw. kritischer Rückmeldungen, auf die in dieser Arbeit bereits im Detail eingegangen wurde – deutliche positive Bewertungen, die insgesamt als schwerwiegender als negative bzw. kritische Bewertungen identifiziert werden können.

- *Wird die „Begegnung mit dem Fremden“ als interkulturelles Psychodrama-Selbsterfahrungsseminar seinem Anspruch gerecht – nämlich die „gelungene Begegnung und interkulturelle Kommunikation auf psychosozialer und kultureller Ebene“ (laut Lehrveranstaltungsbeschreibung aus dem Jahr 2011) bzw. die*

*„gelungene Begegnung zwischen den Studierenden und den in die LV als Gäste eingeladenen geflüchteten Menschen bzw. Asylwerber\*innen in Kärnten/Koroška auf psychosozialer und transkultureller Ebene“ (LV-Beschreibung aus dem Jahr 2021)?*

Die von mir analysierten vier Selbsterfahrungsseminare namens „Begegnung mit dem Fremden“ an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt wurden laut meiner Interpretation ihrem Anspruch gerecht. In den mittels QIA analysierten Reflexionen wird deutlich, dass den Studierenden der psychodramatische Rollentausch mit geflüchteten Menschen nicht selten sehr gut gelang – sie konnten sich sowohl emotional, als auch affektiv und kulturell bzw. situationsbezogen in geflüchtete Menschen einfühlen. Auf der anderen Seite zeigt die Interpretation mittels Szenischem Verstehen im Gruppenverfahren eindringlich, dass geflüchtete Teilnehmende deutlich beschrieben, menschliche Wärme, Verständnis, Offenheit und Begegnung in den betreffenden Seminaren erfahren zu haben. Die beabsichtigte Begegnung zwischen Studierenden und den ins Seminar als Gäste eingeladenen geflüchteten Menschen bzw. Asylwerber\*innen verschiedener Herkunftsregionen kann insofern als gelungen bezeichnet werden.

- *Nehmen Geflüchtete und Studierende die „Begegnung mit dem Fremden“ unterschiedlich wahr, gibt es Unterschiede in den Reflexionen dieser beiden Gruppen?*

Die Methode der QIA, die für die Analyse des Großteils des Datenmaterials herangezogen wurde, nämlich die Reflexionen mehrheitlich regulär Studierender, ermöglichte es mir nicht, im Material Traumata oder größer einschneidende biographische Verletzungen zu identifizieren. Dies ermöglichte mir nur die Methode des Szenischen Verstehens, mit der aber wesentlich weniger Daten analysiert wurden. Insofern spreche ich von einer Limitation meiner Studie.

Meine Studie kann keineswegs bezeugen, dass etwaige ethnische Unterschiede von Teilnehmer\*innen kausale Bedingtheit zur Folge hätten bezogen auf ihr Verhältnis zur jeweiligen Phase, in dem sich die Selbsterfahrungsgruppe jeweils befindet. Gleich aus welchem Herkunftsland Menschen ins Seminar fanden, welcher Ethnie sie angehörten, welche Muttersprache sie sprachen und welche „Kultur“ sie als die „eigen“ und welche als „fremd“ definieren würden, alle waren im Stande, mit den gesetzten Interventionen zu arbeiten und sich auf einen Gruppenprozess einzulassen. Hingegen ist jedoch zweifelsfrei anzunehmen, dass biographische „Rucksäcke“ wie bspw. Traumatisierung oder auch anders begründete Schwierigkeiten beim sich Einlassen auf andere Menschen oder Gruppenprozesse als gewichtige Gründe für verschiedene Wahrnehmungen der „Begegnung mit dem Fremden“ interpretiert werden können. Unterschiede in den Reflexionen dieser beiden Gruppen waren insbesondere sprachlich bedingt – wer der deutschen Sprache weniger mächtig war, war offenbar weniger gut im Stande, schriftliche Reflexionen auf annähernd gleichem Reflexionsniveau wie Erstsprachler\*innen zu verfassen. Jedoch: Wie sich erst in der detaillierten Analyse zeigte, befanden sich unter den zunächst oberflächlich definierten Reflexionen „regulärer Studierender“ mehrere Reflexionen von geflüchteten Personen, die sich aber vom sprachlichen Stil, ihrem Inhalt, dem Themenfokus und auch optisch nur wenig von anderen Reflexionen unterschieden und daher zunächst nicht als Reflexionen von Geflüchteten kategorisiert wurden. Zugleich wurde erst in der detaillierten Gruppenanalyse mittels der Methode des Szenischen Verstehens deutlich, dass gemeinsam mit den analysierten Reflexionen von Geflüchteten auch eine Reflexion einer regulär studierenden Person analysiert wurde. Diese Missverständnisse bzw. Irrtümer können wohl als (weitere) Belege dafür herangezogen werden, wie imaginiert eindeutige Trennungen in ‚eigen‘ und ‚fremd‘ bzw. ‚uns‘ und ‚die anderen‘ tatsächlich sind.

- *Welche Aspekte sind besonders bedeutend, um interkulturelle Psychodrama-Selbsterfahrungsseminar wirksam für gelungene Begegnungen zu machen?*

Eine offene, aufgeschlossene zwischenmenschliche Begegnung fußt wohl auf einer qualitativ eben solchen Atmosphäre. Die in den Reflexionen der Geflüchteten als auch der regulär Studierenden vielfach positiv erwähnte gute Stimmung, der Humor und das gemeinsame Lachen trugen offenbar direkt zu Begegnungen auf diesem qualitativen Niveau bei. Viele der Interventionen in der „Begegnung mit dem Fremden“ sind ressourcenbetont, bewusst werden viele Auflockerungs- und Körperübungen eingesetzt. Als sehr bedeutend schätze ich weiterhin in Anbetracht der Analyse mittels beider Analysemethoden die gebührende Auf- und Bearbeitung der Interventionen ein, insbesondere, wenn schwierige, problembehaftete und traumatisch belastete Themen im Fokus stehen. Dies – sowie generell die Vermittlung etwaiger Interventionen – ist wiederum nur möglich, wenn die interkulturellen, heterogen zusammengesetzten Gruppen sprachlich gemittelt werden. Bei nicht ausreichendem Deutschniveau ist daher sprachliche Mittelung von Bedeutung. So unterstreicht auch Spitzer-Prochazka die Bedeutung von Sprache in der psychodramatischen Interaktionsphase (Spitzer-Prochazka, 2018, siehe S. 194).

- *Welche Empfehlung für die Leitung von interkulturellen Gruppen können aus der Analyse der genannten Reflexionen abgeleitet werden, um interkulturelle Begegnung gelingen zu lassen?*

Es dürfte äußerst bedeutend sein, dass die Seminarleitung persönlich und mit jeder einzelnen ihrer bewusst oder unbewusst gesetzten Aktionen, Interaktionen und Interventionen Offenheit, Aufgeschlossenheit und Sensibilität signalisiert. Dies klingt ggf. schwieriger, als es tatsächlich sein dürfte: Jedenfalls gehört dazu, dass sie auf die grundsätzliche „Gleichbehandlung“ aller Teilnehmenden – unabhängig von Geschlecht/Gender, sexueller Orientierung, Behinderung,

Herkunft, Religion, Alter, Herkunftsregion, Ethnie, Mutter- oder Erstsprache und insb. auch psychologisch relevante Informationen wie etwaige Diagnosen hin – achtet. Besonderes letztes, nämlich mögliche klinische Diagnosen, dürfte eine „Gleichbehandlung“ aber wiederum erschweren, weshalb eine spontane, kreative „Balance“ der Gruppenleitung diesbezüglich notwendig sein dürfte. Um es anders auszudrücken: Die geleitete interkulturelle Gruppe sollte von der Gruppenleitung und den Ko-Therapeut\*innen „ausbalanciert“ werden, was durchaus auch auf homogener zusammengesetzte Gruppen zutrifft. Zugleich sollte die Gruppenleitung mit der Gruppe schwingen und mögliche Interventionen flexibel und spontan halten, um adäquat auf die jeweiligen Gruppenprozesse reagieren zu können. Gerda Trinkel widmet in einem Fachartikel dem Thema "Technikgläubigkeit versus therapeutische Beziehung" ein eigenes Kapitel und befindet, die große Anzahl an Möglichkeiten (Techniken) im Psychodrama berge die Gefahr, ein zu starkes Gewicht darauf zu legen, wodurch die therapeutische Beziehung übersehen werden könnte (Trinkel, 2014, siehe S. 150). Gewiss ist dies auch im vorliegenden Kontext, vor dem Hintergrund der gesamten vorliegenden Master-Thesis, ein bedeutender Hinweis an die Leitung von interkulturellen Gruppen.

In Kapitel 1.4 der vorliegenden Master-Thesis habe ich den Anspruch formuliert, einen Forschungsbeitrag bezogen auf die konkrete Beschreibung von psychodramatische Interventionen im trans- und interkulturellen Bereich zu leisten. In dem ich die Reflexionen von Teilnehmenden an vier Selbsterfahrungsgruppen bzw. Psychodrama-Lehrveranstaltungen einer detaillierten Analyse auf psychodramatische Methodenarrangements hin unterzogen und diese in der vorliegenden schriftlichen Arbeit strukturiert dargestellt habe, dürfte ich diesem Anspruch genüge getan haben. Limitiert bleibt meine Forschungsarbeit jedenfalls auf das Format der „Begegnung mit dem Fremden“ – zukünftige Forschungsarbeiten in diesem Bereich könnten weitere psychodramatische Gruppenformate untersuchen. Limitiert bleibt meine Forschung des Weiteren bezogen auf die Rückmeldungen von geflüchteten

Menschen, was konkrete Interventionen angeht: die Reflexionen der Geflüchteten betrafen zumeist keine konkreten Methoden, sondern die Veranstaltungen als Ganzes. Ebenfalls wurden quantitativ deutlich weniger Rückmeldungen von Geflüchteten analysiert. Insofern ist meine Analyse von Interventionen auf regulär Studierende beschränkt. Limitiert ist die vorliegende Master-These auch bezogen auf die internationale Psychodrama-Forschungslandschaft, insbesondere konnten im Rahmen der vorliegenden Master-These nämlich nur Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum herangezogen werden. Zukünftige Forschungsaktivitäten könnten auch hier ansetzen.

## 4. Resümee und Ausblick

Die vorliegende Master-Thesis beschreibt mittels zweier angewandeter Analysemethoden, der Qualitativen Inhaltsanalyse und dem Szenischen Verstehen, interkulturelle Psychodrama-Selbsterfahrungsgruppen am Beispiel eines besonderen Formats, der „Begegnung mit dem Fremden“, als ausdrücklich geeignet, um „gelungene Begegnung“ zwischen Studierenden und ins Seminar als Gäste eingeladenen geflüchteten Menschen bzw. Asylwerber\*innen auf psychosozialer und transkultureller Ebene herzustellen. Den Studierenden gelang der psychodramatische Rollentausch mit geflüchteten Menschen zumeist und für sie selbst überraschend sehr gut – sie konnten sich sowohl emotional als auch affektiv und kulturell bzw. situationsbezogen in geflüchtete Menschen einfühlen. Auf der anderen Seite beschrieben auch geflüchtete Teilnehmende deutlich, menschliche Wärme, Verständnis, Offenheit und Begegnung in den betreffenden Seminaren erfahren zu haben. Dies – sowie generell die Vermittlung etwaiger Interventionen – ist wiederum nur möglich, wenn die interkulturellen, heterogen zusammengesetzten Gruppen sprachlich auf gutem Niveau kommunizieren können. Bei nicht ausreichendem Deutschniveau ist daher sprachliche Mittelung von Bedeutung.

Keines der mittels der Reflexionen von Teilnehmenden eingehend analysierten Interventionsarrangements wurde explizit als ungeeignet für interkulturelle Psychodrama-Gruppen identifiziert. Im Gegenteil: Die Mehrheit der Teilnehmenden stand den gewählten Interventionen in den Psychodrama-Seminaren „Begegnung mit dem Fremden“ sehr positiv gegenüber. Tatsächlich kann konstatiert werden, dass die genannten Seminare durchwegs erfolgreiche interkulturelle Begegnungen ermöglichten und ermöglichen – vorausgesetzt, die genannten Interventionen werden an den für die jeweiligen Gruppenphasen korrekten Zeitpunkten gesetzt. Diesbezüglich ist davon auszugehen, dass keine

signifikant gravierenden Unterschiede zwischen interkulturellen und „kulturell homogeneren“ Gruppen bestehen: Zu Beginn einer Gruppe sind kohäsionssteigernde Interventionen von Vorteil, es dürfen langsam, aber stetig tiefergehende inhaltliche Interventionen folgen, bestenfalls dazwischen einige eigene kürzere Auflockerungsinterventionen, bis die Abrundung erfolgt. Nennenswerte Irritationen wurden identifiziert, wo keine ausreichende Bearbeitung der Intervention unmittelbar nach eben dieser erfolgt war – sondern erst am nächsten Tag des Seminars. Auch dies dürfte keine Besonderheit interkultureller Gruppen sein, sondern ebenso ethnisch und kulturell wenig „durchmischte“ Gruppen betreffen.

„PsychodramatikerInnen, die mit Menschen anderer Kulturen arbeiten, müssen fähig sein, vorurteilslos das aufzunehmen, was in einem anderen Land an Geschichte, Tradition und Bildern auf sie einströmt und der Gruppe, bzw. dem/der Protagonisten/in zu folgen, wohin er/sie geht. Diese Offenheit scheint all jenen PsychodramatikerInnen gemeinsam zu sein, die erfolgreich mit Menschen aus verschiedenen Kulturen arbeiten, wenngleich die Strategien diesen Zustand zu erreichen unterschiedlich sind“,

schrieb die Psychodramatikerin Jutta Fürst im Jahr 2006 (S. 222). Diese resümierende Feststellung kann auch die vorliegende Master-Thesis bestätigen. Die Bedeutung sensibler, (relativ) spontan auf das jeweilige Gruppengeschehen reagierender Leitung wird als Faktor für gelungene interkulturelle Begegnung unterstrichen. Oder, um mit den Worten Helen Peks zu sprechen:

„Es gibt kein fixes (Er-)Lösungs-Rezept in der Begegnung mit traumatisierten FluchtpatientInnen. Das Zusammenspiel zwischen PatientIn und TherapeutIn ist immer wieder neu zu entdecken. Es bedarf therapeutischen Fingerspitzengefühls, um mit den PatientInnen gemeinsam herauszufinden, welches Gepäck sie benötigen, um dann, mit gutem Schuhwerk ausgerüstet, einen trittsicheren Weg zu finden, ohne den Halt zu verlieren.“ (Pek, 2018, S. 117).

Wie sich erst in der detaillierten Analyse zeigte, befanden sich unter den zunächst oberflächlich definierten Reflexionen „regulärer Studierender“ mehrere Reflexionen von geflüchteten Personen, die sich aber vom sprachlichen Stil, ihrem Inhalt, dem Themenfokus und auch optisch nur wenig von anderen Reflexionen unterschieden und daher zunächst nicht als Reflexionen von Geflüchteten kategorisiert wurden. Zugleich wurde erst in der detaillierten Gruppenanalyse mittels der Methode des Szenischen Verstehens deutlich, dass gemeinsam mit den analysierten Reflexionen von Geflüchteten auch eine Reflexion einer regulär studierenden Person analysiert wurde. Diese Missverständnisse bzw. Irrtümer können wohl als (weitere) Belege dafür herangezogen werden, wie imaginiert eindeutige Trennungen in ‚eigen‘ und ‚fremd‘ bzw. ‚uns‘ und ‚die anderen‘ tatsächlich sind. Gleichwohl, wie uns Fremde aus Afghanistan, Syrien oder dem Irak „kulturell“ näher sein können als unsere Nachbarn im Heimatort, kann uns das Fremde in uns selbst fremder sein als im vermeintlich Fremden. Diese Feststellung, die in ähnlicher Form – wie aus den 479 analysierten Seiten von Reflexionen immer wieder sehr gut ersichtlich wurde – wohl nicht wenige Teilnehmer\*innen an den Seminaren „Begegnung mit dem Fremden“ als Erkenntnis nicht erst am letzten Tag mit nach Hause nehmen konnten, sowie die zwingend notwendige Einsicht unserer gegenwärtigen Gesellschaften als vielfältig und heterogen, bezeugen den Bedarf an weiteren interkulturellen Psychodrama-Seminaren im Stil der „Begegnungen mit dem Fremden“.

Offenbar wurde das Psychodrama bislang, zumindest im deutschsprachigen Raum, nicht wirklich für ausdrücklich „interkulturelle“ Gruppen, die bspw. explizit Geflüchtete mit Nicht-Geflüchteten über längere Zeit zusammenbringen, angewendet, geschweige denn dabei wissenschaftlich analysiert. Die vorliegenden Master-Thesis ist auch als Plädoyer zu verstehen, die „Kraft“ des Psychodramas vermehrt auch in solchen Gruppen entfalten zu lassen.

## 5. Literaturverzeichnis

Aydin, N., Kleber, J., Oelkrug, V., Leuschner, M. & Wutti, D. (2018). Wie kann Inklusion von Flüchtlingen gelingen? Der Universitätslehrgang „Inklusionsbegleiter\*in“ an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt als Beispiel eines gelungenen Theorie-Praxis-Transfers. In A. Rohmann & S. Stürmer (Hrsg.), *Die Flüchtlingsdebatte in Deutschland – Sozialpsychologische Perspektiven*. Peter Lang.

Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin*, 117, 497–529. doi:10.1037/0033-2909.117.3.497

Becker, D. (2014). *Die Erfindung des Traumas. Verflochtene Geschichten*. Psychosozial.

Brunner, E. & Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 323-334). Juventa.

Busch, B. (2013). *Mehrsprachigkeit*. Facultas.

Busch, B. (2016). Sprachliche Verletzung, verletzte Sprache: Über den Zusammenhang von traumatischem Erleben und Spracherleben. In *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 89*, 85-108.

Eckardt, J. (2013). *Kinder und Trauma. Was Kinder brauchen, die einen Unfall, einen Todesfall, eine Katastrophe, Trennung, Missbrauch oder Mobbing erlebt haben*. Vandenhoeck & Ruprecht.

Falkai, P. & Wittchen, H.-U. (2015). *Diagnostische Kriterien DSM-5*. Hogrefe.

Fürst, J. (2006). Psychodrama...Psykodrama...psicodrama.... In *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 2/2006, 207-223.

Giacomucci, S. (2021). *Social Work, Sociometry, and Psychodrama. Experiential Approaches for Group Therapists, Community Leaders, and Social Workers*. Springer.

Helbich, M. (2021). Die gesellschaftspolitische Funktion von Psychotherapie am Beispiel des Umgangs mit Trauma in Palästina. In *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 2/2021. In print.

Kestenberg, M. (2016). Diskriminierende Aspekte der deutschen Entschädigungspraxis: Eine Fortsetzung der Verfolgung. In M. S. Bergmann, M. E. Jucovy, & J. S. Kestenberg (Hrsg.), *Kinder der Opfer, Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust* (S. 74-102). Fischer.

Krüger, Reinhard T. (2002). Psychodrama als Aktionsmethode in der Traumatherapie und ihre Begründung mit den Konzepten der Rollentheorie und der Kreativitätstheorie. In *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 1/2002, 117-146.

Lind, M. (2006). Dolmetschunterstütztes Psychodrama mit traumatisierten Asylwerberinnen. Begegnung und Stabilisierung. In *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 2/2006, 225-238.

Mayring, P. (1985). Qualitative Inhaltsanalyse. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 187-211). Beltz.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. Beltz.

Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz.

Milošević, V. (2018). *Psihodrama. Sprememba skozi akcijo*. Primus.

NIPE (2012). Psychotrauma. In *NIPE. Netzwerk für Interkulturelle Psychotherapie nach Extremtraumatisierung*. <http://nipe.or.at/psychotrauma>.

Ottomeyer, K. (2004). Psychodrama und Trauma. In J. Fürst, K. Ottomeyer & H. Pruckner (Hrsg.), *Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch* (S. 348-362). Facultas.

Ottomeyer, K. (2011). *Die Behandlung der Opfer. Über unseren Umgang mit dem Trauma der Flüchtlinge und Verfolgten*. Klett-Cotta.

Ottomeyer, K. & Peltzer, K. (2002). Einleitung. In K. Ottomeyer & K. Peltzer (Hrsg.), *Überleben am Abgrund. Psychotrauma und Menschenrechte* (S. 7-20). Drava.

Ottomeyer, K. & Reichmayr, J. (2007). Ethnopschoanalyse und Tiefenhermeneutik. In J. Straub, A. Weidemann & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe, Theorien, Anwendungsfelder*, J.B. Metzler.

Pek, H. (2018). *Zwischen Mehrfach-Traumatisierung und Blick in die Zukunft: Psychodramatische Lebenslinien-Arbeit und Gruppenarbeit mit männlichen arabischsprachigen Flüchtlingen*. Master Thesis zur Erlangung des akademischen Grades Master of Science (Psychotherapie) im Universitätslehrgang Psychotherapie – Fachspezifikum Psychodrama. Donau-Universität Krems.

Pruckner, H. (2014). Psychodramatische Arbeit mit traumatisierten Kindern. In G. Biegler-Vitek & M. Wicher (Hrsg.), *Psychodrama-Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch* (S. 168-187). Facultas.

Pruckner, H. (2018a). Aufgaben und Rollen für MonodramatherapeutInnen. Zur konkreten Arbeit nach dem Dreibühnenmodell. In S. Kern & S. Hintermeier (Hrsg.), *Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas* (S. 154-171). Facultas.

Pruckner, H. (2018b). Monodrama mit traumatisierten Menschen. Störungsspezifische Modifikationen in der konkreten Arbeit. In S. Kern & S. Hintermeier (Hrsg.), *Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas* (S. 374-387). Facultas.

Reddemann, L. (2001). *Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren*. Klett-Cotta.

Reddemann, L. (2004). *Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie. PITT – Das Manual*. Klett-Cotta.

Reddemann L. (2009). Gruppentherapie in der Traumabehandlung – die Gruppe als Ressource nutzen. In D. Mattke, L. Reddemann & B. Strauß (Hrsg.), *Keine Angst vor Gruppen! Gruppenpsychotherapie in Praxis und Forschung*. Klett-Cotta.

Saß, H., Wittchen, H.-U., Zaudig, M. & Houben, I. (2003). *Diagnostische Kriterien des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen DSM-IV-TR*. Hogrefe.

Spitzer-Prochazka, S. (2018). Zur Bedeutung von Sprache im Monodrama. In S. Kern & S. Hintermeier (Hrsg.), *Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas* (S. 188-197). Facultas.

Stadler, Ch. & Kern, S. (2010). *Psychodrama. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Trinkel, G. (2013). Psychodramatische Gruppentherapie unter Beachtung struktureller Interventionen. Evaluation einer ambulant durchgeführten psychotherapeutischen Gruppe. Master Thesis zur Erlangung des akademischen Grades Master of Science im Universitätslehrgang Psychotherapie Upgrade für graduierte Psychodramatherapeuten/innen. Donau-Universität Krems.

Trinkel, G. (2014). Mögliche Risiken der Methode Psychodrama in der Gruppentherapie. Herausforderungen an TherapeutInnen beim Leiten von Gruppen. In A. Leitner, B. Schigl & M. Märtens (Hrsg.), *Wirkung, Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie* (S. 149-153). Facultas.

United Nations High Commissioner for Refugees (2015). *Mid-Year Trends 2015*. <http://www.unhcr.org/56701b969.html>

WHO (2010). International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems. 10th Revision. In *WHO. World Health Organisation*. <https://icd.who.int/browse10/2016/en#/F43.1>.

WHO (2019). *ICD-11 for Mortality and Morbidity Statistics (ICD-11 MMS)*. Version: 04 / 2019. <https://icd.who.int/browse11/l-m/en#/http://id.who.int/icd/entity/2070699808>

Wicher, M. (2014). Die Freiheit der Regie. Psychodrama-Psychotherapiegruppe mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen. In G. Biegler-Vitek & M. Wicher

(Hrsg.), *Psychodrama-Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch* (S. 188-215). Facultas

Zeichen, S. (2010). *„Weltreisende sind wir“ – Belastungen und Handlungsräume im Lebenskontext tschetschenischer Jugendlicher in Österreich – sozialpsychologische, interkulturelle und psychotherapeutische Zugänge. Eine tiefenhermeneutische Studie.* Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor der Philosophie, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Zeichen, S. (2011) Lehrveranstaltungsbeschreibung „Begegnung mit dem Fremden“. <https://campus.aau.at/studium/course/68406>

## 6. Anhang

1. Lehrveranstaltungsbeschreibung  
„Begegnung mit dem Fremden“ 2011.....S. A2
2. Lehrveranstaltungsbeschreibung  
„Begegnung mit dem Fremden“ 2021.....S. A6
3. Vorläufige Planung des Seminars  
„Begegnung mit dem Fremden“ 2021.....S. A11
4. Kategoriensystem anhand eines Seminars, Beispiel.....S. A15
5. Kategoriensystem finale, Beispiel.....S. A16
6. Volle Auswertung der QIA, ausformuliert.....S. A17
7. Fotos eines „interkulturellen Abschiedsfests.....S. A80